

NÜRNBERGER FAUSTGESCHICHTEN.

I. Das Faustbuch von 1587 und die früheren Faustgeschichten.

1587 wurde das Faustbuch zum ersten mal in Frankfurt a. M. gedruckt, und auf diesem Punkte beruht Alles, was in diesen drei Jahrhunderten die Völker Kunde von Faust sich aneigneten. Allein darüber, was der Verfasser des Faustbuches geleistet hat, ob er nur gesammelt oder ob er selbst Vieles erfunden und hinzugefügt hat, herrscht grosse Unsicherheit, so Vieles auch in diesen Jahren darüber geschrieben worden ist. Im Ganzen neigt sich das Urtheil dahin: er habe nur vor-

Von

Wilhelm Meyer

aus Speyer.

Ein richtiges Urtheil ist jetzt dadurch erleichtert, dass Milnes in Wolfenbüttel eine Handschrift gefunden hat, welche vor dem Druck liegt. Auch diese Handschrift enthält nicht vollständig die ursprüngliche Fassung und ist, nach meinem Urtheil, nicht viel älter als der Druck, doch hilft sie beträchtlich weiter. Jedemfalls dürfen wir jetzt nicht mehr dem Verfasser des Faustbuches die kleinsten und Ungeschicklichkeiten vorwerfen, welche Ab- und Umschreiber oder Drucker verschuldet haben. Aber, um zu begreifen, was der Verfasser des Faustbuches selbst erfunden hat, gibt es eigentlich nur den einen Weg, klar zu legen, was an Faustgeschichten und Faustsagen vor der Aufassung des Faustbuches vorhanden gewesen ist. Ein glücklicher Fund hat mich veranlaßt, gerade dies Gebiet zu durchforschen; deshalb will ich hier darzustellen ver-

1) Daß der besagte Faustbuche des 16ten Jahrhunderts der gewöhnliche Text des Wolfenbütteler Faustbuches und eines großen Theils 1661 Folio die Bildung eines Faustbuches bezeugt, ist schon oben bemerkt worden. Ich will hier bemerken, daß der Text des

I. Das Faustbuch von 1587 und die früheren Faustgeschichten.

1587 wurde das Faustbuch zum ersten mal in Frankfurt a. M. gedruckt, und auf diesem Drucke beruht Alles, was in diesen drei Jahrhunderten die Völker Europa's von Faust sich erzählten. Allein darüber, was der Verfasser des Faustbuches geleistet hat, ob er nur gesammelt oder ob er selbst Vieles erfunden und hinzugedichtet hat, herrscht grosse Unsicherheit, so Vieles auch in den letzten Jahren darüber geschrieben worden ist. Im Ganzen neigt sich das Urtheil dahin, er habe nur vorliegenden Stoff gesammelt und diesen mit wenig Geschick und Verstand in Worte gekleidet.

Ein richtiges Urtheil ist jetzt dadurch erleichtert, dass Milchsack in Wolfenbüttel eine Handschrift gefunden hat,¹⁾ welche vor dem Drucke liegt. Auch diese Handschrift enthält nicht vollständig die ursprüngliche Fassung und ist, nach meinem Urtheil, nicht viel älter als der Druck: doch hilft sie beträchtlich weiter. Jedenfalls dürfen wir jetzt nicht mehr dem Verfasser des Faustbuches die Kleinigkeiten und Ungeschicklichkeiten vorwerfen, welche Ab- und Umschreiber oder Drucker verschuldet haben. Aber, um zu begreifen, was der Verfasser des Faustbuches selbst erfunden hat, giebt es eigentlich nur den einen Weg, klar zu legen, was an Faustgeschichten und Faustsagen vor der Abfassung des Faustbuches vorhanden gewesen ist. Ein glücklicher Fund hat mich veranlasst, gerade dies Gebiet zu durchforschen; desshalb will ich hier darzustellen ver-

1) Dank der besondern Freundlichkeit des Entdeckers durfte ich den gedruckten Text des Wolfenbüttler Faustbuches und einen grossen Theil (160 Seiten) der Einleitung dieser Ausgabe, welche hoffentlich bald erscheinen wird, einsehen. Ich citire hier dennoch nach den Seiten des ersten Druckes von 1587, da einmal auf diesem Texte die gesammte Faustliteratur beruht.

suchen, 1. was vor dem Erscheinen des Faustbuches das deutsche Volk von Faust wusste und sich erzählte, 2. was der Verfasser des Faustbuches selbst erfunden und zu den ihm bekannten Volkssagen hinzu gedichtet hat.

(Mittelalterliche Ansichten von dem Bund mit dem Teufel.) Die Vollbringung von Werken, welche dem gewöhnlichen Menschen nicht möglich sind, — von uns im guten Sinne Wunder, im bösen Zauberei genannt — war bei den Griechen und Römern Privatsache; der Staat schritt erst ein, wenn ein Bürger oder der Staat dadurch belästigt wurde. In den Zeiten des Christenthums war bis zum 15. Jahrhundert der Glaube felsenfest; die mittelalterlichen Christen waren sich wohl bewusst, dass sie fast alle Sünder seien: allein auch die verstocktesten Sünder betäubten nur die Stimme des Gewissens und hofften, zuletzt durch Reue und eines der vielen Gnadenmittel Gottes Zorn besänftigen zu können. Dass ein Mensch die Existenz des Christengottes leugne, war undenkbar, fast undenkbar, dass er Gott anerkenne, aber ihm den Gehorsam aufsage und solchen dem Widersacher Gottes, dem Teufel, gelobe. So war der Bund mit dem Teufel die grösste und die ungeheuerlichste von allen Sünden und die Phantasie der mittelalterlichen Christen malte sich desshalb diesen Vorgang besonders aus. Der Teufel, der sonst sich mit Gier zu jedem Sünder drängt, hier sträubte er sich, musste fast mit Gewalt zum Erscheinen gezwungen werden und bestand auf dem Abschluss eines förmlichen mit Blut zu schreibenden oder zu unterzeichnenden Vertrages. Machte dem Bürger damals die richtige Abfassung von Verträgen viel Noth, so musste ein so eigenartiger Vertrag seine Phantasie besonders beschäftigen.

Die mittelalterlichen Sagen von einem förmlichen Bunde mit dem Teufel sind nicht zahlreich; es sind hauptsächlich die vom Diener des Proterius, von Anthemius und von Theophilus.¹⁾ Diese Sagen leiden alle an dem Fehler, dass das Ziel, um desswillen dies ungeheuere Ver-

1) In den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1873 I habe ich auf Giesebrecht's Anregung Radewins Gedicht über Theophilus herausgegeben und dabei auch die verwandten Sagen besprochen. Der Wirkung, welche jene Studie über die Theophilussage gehabt hat, kann ich mich freuen; ich selbst habe inzwischen in Mailand die direkte prosaische Vorlage des radewinschen Gedichtes und einiges Andere gefunden.

brechen begangen wird, ein Mädchen oder ein Bischofssitz, die Mühe nicht lohnt: solche Dinge konnte man mit geringerer Mühe erlangen. An diesen Sagen interessirte also nur der Abschluss und Verlauf des Teufelsbundes selbst. Von jenen drei Sagen scheinen die beiden ersten nicht oder nur wenig aus den Grenzen der griechischen Kirche hinaus gekommen zu sein; dagegen die Geschichte des Theophilus ist bis zum Schlusse des Mittelalters von Malern und Bildhauern, in Prosa und Versen und nicht am wenigsten auf dem Theater dargestellt worden und hat so die Vorstellung von einem förmlichen Bund mit dem Teufel immer im Bewusstsein des Volkes lebendig erhalten. Das war der berechtigte Grund, wesshalb ich mit Andern den Theophilus einen Vorläufer des Faust genannt habe. Natürlich hat keiner von denen, welche an der Ausgestaltung der Faustsage betheiligt waren, je an Theophilus gedacht; aber der Bund mit dem Teufel ist ein Hauptbestandtheil der Faustsagen, die Vorstellung davon aber ist hauptsächlich durch die Theophilussage gross gezogen und so verbreitet worden, dass bei dem Auftreten Faust's es sich von selbst verstand, er stehe mit dem Teufel im Bunde und dass die Förmlichkeiten eines solchen Bündnisses Jedem geläufig waren.

(Ansichten der Reformatoren von dem Bund mit dem Teufel.) Die Faustsage ist in den protestantischen Theilen Deutschlands entstanden und ausgebildet; auch der Verfasser des Faustbuches ist Protestant gewesen. Die Anschauungen der Reformatoren über den Teufel und seine Macht müssen wir also einigermassen kennen, wenn wir die Entstehung und viele Eigenthümlichkeiten der Faustsage verstehen wollen. Kurz und angenehm kann sich hierüber unterrichten, wer den 23.—26. Abschnitt der von Aurifaber zusammengestellten Tischreden Luthers und dazu vielleicht den Anfang der von Manlius (*Locorum communium collectanea*) herausgegebenen Aussprüche Melanchthons liest.

Die Reformatoren glaubten, dass der Teufel existire und dass er auf alle Weise die Christen zu verführen oder zu belästigen suche. Die greulichen und widernatürlichsten Unthaten und Mordthaten, welche uns leider mit Vollständigkeit selbst in den anständigen Zeitungen vorgeführt werden, sie wurden auch damals mit Eifer mündlich und in Briefen weiter erzählt, da auch nach Luthers und Melanchthons Ansicht solche

Scheusslichkeiten nur vom Teufel angestiftet sein konnten. Insbesondere glaubten die Reformatoren, wenn ein Mensch durch eine besondere Sünde eine Blösse biete, so könne der Teufel in ihn fahren, d. h. er werde vom Teufel besessen. Diese Lehre hatten sie noch mit den Katholiken gemeinsam, und sie wurde auch in der Irrenpflege der Protestanten praktisch sehr wirksam. Der Mann, welcher die nachfolgenden Geschichten von Faust aufschrieb, erzählt in derselben Karlsruher Handschrift no 437 Bl. 323—345 drei Geschichten von Besessenen, welche er selbst in den Jahren 1547—1555 in Schleusingen mitgemacht hat, und welche lebhaft an zwei grosse Prozesse der letzten Jahre erinnern. Ich will einige Stellen hier mittheilen.

Bei Ilmenau schwur 1547 ein Bauernsohn Namens Michael, wenn er die Dirn zur Ehe genommen habe, so solle ihn der Teufel holen. Er hatte das aber gethan. Als er einige Tage nachher im Wald schläft, kriecht ihm eine grosse Hummel durch die Nase. Seitdem ist er unsinnig und will sich oft umbringen. Der Pfarrherr in Ilmenau pflegte bei den erfahrenen und gelehrten Aerzten Rath und Hilfe zu suchen; von denselben wurde erkannt, die Krankheit und Leibesschwachheit dieses Kranken wäre nicht natürlich. Das Gerücht verbreitete sich weit. Ein 'verwegener papistischer' Geistlicher kam zum Pfarrherrn von Ilmenau, man solle den Menschen vor ihn bringen; denn er wäre gewiss mit einem unsauberen Geist besessen; denselben wolle er beschwören und mit Ruthen steupen,¹⁾ so würde der böse Geist vom Menschen wieder auffahren. Der Pfarrherr antwortet: dieweil denn zu vermuthen und ich selbst in dem Gedanken gewesen, dass er vom bösen Feindt besessen, so hat Gott selbst kein ander Mittel darzu verordnet, denn das heilig Gebet und Fasten, Matth. 17 (21) die Teufel werden nicht anders ausgetrieben denn durch Gebet und Fasten. Der Ilmenauer Pfarrer nahm den Besessenen in die Kirche und betete täglich über ihn. Da dies umsonst war, schrieb er an den Magister Bartholomäus Wolffart, Superintendenten und Pfarrherrn in Schleusingen. Dieser energische Mann berichtete an den Grafen von Henneberg, der mit seinen Räthen beschloss, da der gemeine Mann

1) Vgl. Lercheimer (unten no 15) S. 11: Der Teufel hatte im Bapstumm den Brauch aufgebracht, dass man die, so von im besessen, in kalt Wasser setzte, mit Ruthen strich und auff andre Wege dermassen quelete und marterte, dass es ein Jamer war anzusehen.

und Pöbel in und um Schleusingen etwas roh, frech und zum Theil auch gottlos lebte, so könne ein solcher greulicher, abscheulicher und zuvor nie erhörter Spektakel Jedermann zur Warnung dienen. Michael wurde also nach Schleusingen gebracht und mit seinen Eltern in der Nähe der Schlosskirche einquartirt.

Doch auch diese protestantische kirchliche Irrenpflege hatte starke Schattenseiten. Welche Scenen sie oft an dem Orte herbeigeführt hat, der stiller Einkehr geweiht sein soll, lehrt die Schilderung: Auf Befehl der Obrigkeit wurde der besessene Mensch in die Kirche gebracht und durch seinen Vater und andere dazu verordnete nach gehaltenem Tagamt und Predigt vor dem Altar niedergesetzt. Bald that der Pfarrherr eine herrliche Vermahnung zum Volk um ein ernstliches Gebet, welches dann geschah, und wurden etliche tröstliche deutsche Lieder und Psalmen gesungen. Darob sich dann der leidige Satan aus des Besessenen Leib mit greulichem Brüllen und Schreien vernehmen liess, stellt sich auch erstlich mit 'Pfutzsen' und Reissen so grässlich, dass Jedermann darob Schrecken und Furcht hatte; wollte sich auch Niemand von den Leuten, sonderlich von den Schülern und andern Kinderlein zu ihm nahe thun. Auch zerriss er (der Satan) unter dem Beten und Singen dem armen Menschen den Hals, dass er (mit Ehren zu melden) Blut und stinkenden Eiter ausspie, was von seinem Vater, der vor ihm kniete und den Jammer mit Schmerzen sah, mit einem leinenen Tuche abgewischt wurde. Er wurde auch von den verordneten Männern stark gehalten; denn es liess sich ansehen, als wollt ihn der Teufel vom Altar mit Leib und Seele wegführen; wenn er aber wiederum mit Beten und Singen in Ruhe gelassen wurde, liess ihn der Teufel untermartert. Mancherlei Gespräche wurden zwischen dem Pfarrherrn und dem Satan gehalten; denn der Teufel, der sich Legion nannte, war gelehrt in vielen Sprachen; unangesehen, dass der Besessene nicht studirt hatte, gab dennoch der böse Geist in hebräischer und lateinischer Sprache Antwort. Wenn die Leute laut beteten, so erzählte der Teufel unanständige Possen, wodurch das Volk zum Lachen verursacht wurde; einzelne Leute wechselten auch mit dem Teufel unfläthige Schimpfworte; hievon sind drastische Proben mitgetheilt.

Der Vorstand der lateinischen Schule begehrte, dass der Besessene zu einem sonderlichen Gedächtniss der Jugend in die Schule gebracht

würde, damit ihm, der doch etwas in lateinischer und griechischer Sprache gelehrt war, sein Schulrecht geschähe. Da wurde gesungen und auf den Knien gebetet; der Besessene redete bald Possen, bald brüllte er so, dass es abscheulich zu hören und zu sehen war. Der Superintendent liess jetzt allmählich die Männer weg, welche den Besessenen mit Gewalt festhielten, mit Ausnahme des Vaters; die betenden Gemeindeglieder wagten sich in seine Nähe, ja trotz des Brüllens drängten die Kinder mit ihren Lobgesängen und Gebeten sich an den Besessenen und setzten sich auf seine Knie; zuletzt wurde er sogar zum Abendmahl geführt. 'Solcher Prozess ward fast täglich zum Frühamt und Vesper Zeit mit dem Besessenen durch den Pfarrherrn und umstehende Kinder und Gemein gehalten und gebraucht.' Das Ende weiss der Erzähler nicht zu berichten.

Wie viele heilbaren Irrsinnigen mögen bei solcher Behandlung unheilbare geworden sein! Dieser Auszug lehrt uns zunächst dasselbe, wie viele andere Zeugnisse, dass nämlich die Reformatoren und ihre Nachfolger glaubten, der Teufel könne persönlich und leibhaftig in einem Menschen sich aufhalten.

(Teufelsbund, Zauberer u. s. w.). Verhängnissvoller war eine andere Lehre über die Wirksamkeit des Teufels, welche die Reformatoren festhielten: der Teufel könne entweder seine eigene übermenschliche Kraft Menschen, die ihres Geistes und Körpers vollkommen mächtig wären, übertragen, oder sie so unterstützen, dass sie Dinge wüssten oder Thaten verrichten könnten wie kein anderer Mensch, d. h. es gäbe wirklich Zauberer und Hexen und Menschen, welche die Geheimnisse des Geisterreiches mitgetheilt erhielten. Dasselbe haben allerdings auch die Katholiken damals und schon vorher geglaubt, und die Reformatoren haben diesen Glauben einfach herüber genommen. Das rächte sich und führte zu einer sonderbaren Eigenschaft der protestantischen Lehre. Denn den Glauben an die fromme Zauberei, d. h. an die Wunderkraft der Heiligen und heiligen Dinge verwarfen die Reformatoren auf das Entschiedenste, den Glauben an die böse Zauberei, d. h. an die Wunderkraft einzelner, dem Teufel ergebener Menschen hielten sie fest. Hatte ein Mensch die Bibel und die sonstigen Bücher gelesen und seine Professoren gehört, und hatte er noch viele Zweifel, um derentwillen er mehr zu wissen beehrte, war er überhaupt vorwitziger Art: so hatte er als frommer

Christ keine Möglichkeit, sein Sehnen zu stillen; ging er aber zum Teufel, so konnte er nach der kirchlichen Lehre und nach dem Glauben des Volkes höheres, übermenschliches Wissen erhalten. War Einer in Examensnöthen, war er von Geldmangel oder Krankheit bedrängt, oder drückten ihn sonst die täglichen Verhältnisse, in denen die Menschen des Daseins Bürde tragen: als frommer Christ konnte er nur beten und die Zukunft herankommen lassen; ging er aber zum Teufel, so war er sicher, dass er den Nöthen enthoben werde, seine Feinde plagen und, mit besondern Kräften begabt, sogar eine glänzende Rolle auf Erden spielen könne.

Die Katholiken glaubten, dass auch ein frommer Mensch oder ein heiliger Gegenstand den gewöhnlichen Lauf der Natur verändern könne; die mit dem Teufel verbündeten Menschen hatten also keinen Vortheil vor den frommen: bei der Halbheit der protestantischen Lehre konnte man unstreitig mit Hilfe des Teufels oft mehr erreichen als mit Hilfe Gottes. Krankhafte, ehrgeizige, wundersüchtige Naturen konnten hoffen, als fromme Katholiken mit frommen Werken Wunder zu sehen oder zu schaffen, bei der nüchternen protestantischen Lehre hatten sie dazu nur Aussicht, wenn sie mit dem Teufel sich verbündeten. Diese Verhältnisse der protestantischen Lehre mussten den Glauben an Teufelsbündnisse sogar befördern.

Mit dem Glauben, dass der Teufel Menschen besonderes Wissen oder besondere Kraft verleihe oder sie in besonderer Weise unterstütze, hatten die Reformatoren von der katholischen Kirche auch die Anschauungen über die weiteren Umstände herüber genommen: der betreffende Mensch beschwor den Teufel und stellte ihm eine Urkunde aus, wenn der Teufel eine bestimmte Reihe von Jahren ihm besondere Kraft und Hilfe leihe, dann wolle er mit Leib und Seele sein Eigenthum werden; nach Ablauf der Frist holte der Teufel sein Opfer, meistens mit viel Lärmen und indem er ihm den Kopf umdreht.

Desshalb sind in den Kreisen der Reformatoren die Erzählungen sehr gewöhnlich, dass Menschen mit dem Teufel einen Bund abgeschlossen haben, dass sie mit dessen Kraft oder Hilfe Wunder verrichten, endlich, dass Menschen vom Teufel geholt worden seien. Wie natürlich, haben auch damals viele vorwitzigen oder schwachsinnigen Leute versucht, den Teufel zu beschwören, manche krankhaften sich eingebildet, ja in Er-

regungen oder auf der Folter eingestanden, ihn beschworen und mit ihm einen Vertrag geschlossen zu haben. Von den Hexenprozessen will ich hier nicht reden und von den vielen übrigen Beispielen nur 2 anführen. Lauterbach, der übergewissenhafte Tischgenosse Luthers, berichtet in seinem Tagebuche (herausgegeben von Seidemann 1872, S. 26; vgl. Tischreden 24 § 102, Bindseil's Colloquia II 310) unter dem 13. Februar 1538, wie Luther in der Sakristei in Gegenwart anderer Geistlichen einen jungen Studenten aus Nürnberg (Namens Valerius Glockner), der gegen seinen Lehrer G. Maior sehr widerspenstig war, frug, warum er doch so lebe und weder Gott fürchte noch die Menschen scheue. Da bekannte jener, dass er sich vor 5 Jahren dem Teufel übergeben hätte mit den Worten: 'Ich sage dir, Christe, deinen Glauben auf und will einen andern Herrn annehmen'. Luther fragt ihn, ob er auch was mehr geredet habe, betet mit ihm und lässt ihn einen förmlichen Widerruf nachsprechen. Dann ermahnt er ihn zur Busse; packe ihn der Versucher wieder, so solle er zum Geistlichen gehen.¹⁾ Melancthon hat in seinen Sonntagspredigten eine Geschichte erzählt, welche im Corpus Reformatorum XXV S. 582 und bei Loesche, *Analecta Lutherana et Melanthoniana* no 272, in längeren Fassungen gedruckt ist, die ich nach einer kürzeren, 1554 geschriebenen Aufzeichnung (in der münchener lateinischen Handschrift no 941 Bl. 634^b) heretze: 'Ego audiui ex Ambsdorfio, qui non est homo vanus; dicebat se cum nobili quodam stetisse in magico circulo, qui voluit den Teufel beschwören, propterea quod non esset admissus ad amicam suam. Cumque recitasset suas literas, dixit Ambsdorfius, se audivisse vocem sibilantem,

1) Wie schnell die Sage spinnt, beweist die Form, welche diese Geschichte schon bei Lercheimer, *Christlich bedencken*, 1585, Kap. 16, angenommen hat: Auch war ein Student da bey Doctor G. M., der soff und spielte lieber, dann er studirte. Da es dem an Geld mangelte unn eins Tags auss dem Thor spatzierte, begegnet im Einer der fraget, warum er so traurig sey, ob im Geld gebreche; er will im Gelds genug verschaffen, so fern er sich im ergebe unn verschreibe, nicht mit Dinten, sondern mit seinem eignen Blute. Er spricht: ja. Folgends Tag zu bestimmter Stunde kommen sie da wider zusammen, dieser bringt die Handschrift, jener das Geld. Der Doctor vermerkt, dass er Geld hat, verwundert sich, wo es herkomme, weil er wusste, dass im die Eltern keins schickten, nimmt in für, erforschet, wo ers genommen habe. Er bekennt, wie es sey zугangen. Dessen erschrickt der Doctor, klagt D. Luthern und andern. Die berüffen den Studenten zu sich, schelten und lehren in, was er thun soll, dass er von solcher Verpflichtung los werde; betten für in zu Gott, trotzen den Teufel so lang, dass er die Handschrift wider bringt. Der reine Theophilus und Luther die heilige Maria!

sed nullam speciem vidisse, et ita se cohorruisse, ut nunquam velit amplius accedere ad tales incantationes.'

Freilich begann kurz nach Melanchthons Tod unter Führung einsichtsvoller Aerzte, besonders des Johann Weyer, der Kampf, dass Männer oder Frauen, die glaubten oder bekannten, sie hätten mit dem Teufel einen Bund geschlossen und mit seiner Hilfe Wunder vollbracht, nicht dem Richter und Henker, sondern als Kranke dem Arzte übergeben werden sollten, allein damals waren dieser Streiter wenige und nur Wenige glaubten ihnen. Als das Faustbuch in Deutschland erschien, herrschte im protestantischen Deutschland der Glaube, dass der Teufel einzelnen Menschen überirdisches Wissen verleihe, dass er entweder ihnen selbst die Kraft gebe Wunder zu thun oder solche auf den Wunsch des Menschen zwar selbst vollbringe, aber mit dem Schein, dass der Mensch es thue.

Der wirkliche Faust, ein verlumptes Genie, war aus diesen Anschauungen seiner Zeitgenossen herausgewachsen; er gab vor, überirdisches Wissen zu besitzen und z. B. Christi Wunder mit Leichtigkeit wiederholen zu können; er deutete selbst an, dass sein Schwager, d. h. der Teufel, ihm helfe. Natürlich waren schon zu Lebzeiten Fausts Alle überzeugt, dass er mit dem Teufel einen Bund geschlossen habe, nach seinem versteckten Tode auf einem Dorfe, dass der Teufel ihn geholt habe. Nach den herrschenden Ansichten von dem Teufel und den Teufelsbündnern verstand sich das Alles von selbst.

(Besondere Ansichten der Reformatoren über des Teufels Gewalt, nachgewiesen im Faustbuche). Nun enthalten aber die Geschichten von Faust doch manche Züge, die uns befremden. In Luthers Tischreden (25 § 3) heisst es bestimmt: 'Zu Nordhausen war einer mit Namen Wildferer, der frass einen Bauer mit Pferd und Wagen. . Ein Mönch dinge mit einem Bauern, der ein Fuder Heu hatte. . Der Mönch hatte schier das Heu gar aufgefressen. .'; ebenso lauten die Geschichten in Hondorffs Promptuarium exemplorum. Dagegen im Faustbuch wird (S. 141) die erste Geschichte ausführlich erzählt mit der Wendung: 'Faust verblendete den Bauern nicht anderst denn dass er meinete, Faust hätte ein Maul so gross als ein Zuber', ebenso (S. 153) die zweite mit dem Zusatze: 'verblendete also den Bauern, dass ihm bang wurde'. Ebenso

wird (S. 149) ein Hauptschelmstück, wie Faust sich sein Bein absägt und einem Juden zum Pfand gibt, unterbrochen mit der Bemerkung, 'es war aber lauter Verblendung'. Der Kern einer andern Geschichte (S. 176) ist der, dass ein Bauer sich mühsam die 4 Räder seines Wagens zusammenholen muss, die Faust an die 4 Thore Braunschweigs versetzt hat: allein dabei steht 'doch sonst ohne Jemand's Wahrnehmen'. Von der Helena heisst es nach dem Wolfenbüttler Text nicht 'sie ward schwangern Leibs von Faust' (S. 199), sondern 'sie bläst sich auf, als ob sie schwanger ging'. Endlich (S. 161) ist eine ganze Seite gefüllt mit den Namen der Speisen und Weine, in denen in Fausts Zauberschloss der Graf von Anhalt und seine Leute geschwelgt hatten: aber, aus dem Schloss getreten, 'dauchte sie nit, dass sie Etwas gessen oder getrunken hätten; so öd waren sie'. Diese Zwischenbemerkungen und Zusätze zerstören für uns die ganze Wirkung: zuerst hören wir mit Neugierde von auffallenden Leistungen Fausts, auf einmal wird Alles als Blendwerk erklärt, und von diesem können wir uns keine Vorstellung machen.

Das hängt mit den dogmatischen Tifteleien zusammen, mit welchen die Reformatoren die Macht des Teufels auf Erden zu beschränken doch für nöthig fanden. Eine davon lautete, der Teufel könne nichts schaffen, z. B. kein Kind erzeugen oder erzeugen lassen, auch nichts Geschaffenes in seiner Substanz verändern, keinen Todten lebendig machen; in allen solchen Fällen vermöge er nur ein Blendwerk für Augen und Ohren zu schaffen; die Hexen, welche schwanger sein und geboren haben wollten, blähten sich nur auf und stöhlen die Kinder. So erzählt z. B. Melanchthon die Geschichte von dem Bologneser Mädchen, das todt war und doch 2 Jahre wie lebend mit den andern herumging, bis beim Tanz ein Zauberer eine Binde löste und der Leichnam hinfiel, und schliesst in der erwähnten münchener lateinischen Handschrift (no 941 Bl. 568): Also kann der Teufel einen Stein wohl brechen in dem, wenn man in schneidt. *Sunt autem miracula, quae diabolus non potest facere . . , ut sistere solem, facere anum sterilem foecundam, vertere substantiam in aliam substantiam non potest; virginem vero gestare per biennium tanquam viventem, quae tamen non vixit, das kan er wol.* Diese dogmatische Tiftelei (vgl. Luthers Tischreden 24 § 38) hat wohl einige Freunde, welche dem Verfasser des Faustbuches jene Geschichten auf-

schrieben, zu den erwähnten Zusätzen veranlasst, ja manche Geschichten, wie die Erscheinung längst verstorbener Helden, beruhen wohl ganz auf dieser Kraft des Teufels. Aber die meisten Geschichten sind frei davon. Ausserhalb dieser Geschichten scheint auch im Faustbuch diese überängstliche Dogmatik nicht beachtet zu sein. Denn (S. 84) bei der vermeintlichen Höllenfahrt will der Teufel den Faust wirklich betrügen, nimmt ihn aus dem Bett auf seinen Rücken, führt ihn in die Höhe und lässt ihn einschlafen: 'Nu höret, wie ihn der Teufel verblendet und ein Affenspiel macht, dass er nit anders gemeinet, denn er sei in der Hölle gewest'. Nach einer guten Zeit wirft ihn der Teufel schlafend in sein Bett; doch 'er hatte die Hölle noch nicht recht gesehen; er würde sonst nicht darein begert haben'.

Eine andere dogmatische Tiftelei ist poetischer. Wir Menschen kleben an der Erde und schwerfällig sind unsere Bewegungen; mit Neid sehen wir die Vögel fliegen und fühlen wir die Winde sausen. Ungehinderte Schnelligkeit der Bewegung durch die Luft ist deshalb die erste Eigenschaft, mit welcher die Phantasie aller Völker die höheren Wesen ausstattet. Auch die Reformatoren lehrten, dass der Teufel blitzschnell von einem Orte zum andern wandern könne, und sie erklärten damit eine Menge von Wundern, welche der Teufel, der fliegende Geist, oder mit seiner Hilfe Menschen verrichteten. Im Faustbuch und in den einzelnen Geschichten dürfen wir hinter die Bühnenwand in diese Maschinerien sehen. Faust braucht (4. Erfurter Geschichte, no 7 § 4) schnell ein Mahl und ruft einem Geist; der 1. ist nur so schnell wie ein Pfeil: er wird abgewiesen; ebenso der 2., der nur so schnell ist wie der Wind; erst der 3., so schnell wie Gedanken, wird angenommen. Dann gibt Faust seinen Freunden herrliches Essen und Wein (z. B. S. 166), nach denen ihr Magen nicht öde ist, allein er stellt vorher die Schüsseln und Becher in den Garten oder vor das Fenster; dann holt er sie gefüllt herein. Den Grund gibt Faust selbst an (S. 158), als er mitten im Winter der schwangern Gräfin von Anhalt auf ihr Gelüste eine Schüssel mit herrlichen Trauben und Früchten überreicht, nachdem er die Schüssel einige Zeit vor's Fenster gestellt hatte; er erklärt sehr gelehrt: auf der andern Seite der Erde ist jetzt Sommer; dahin hab ich meinen Geist gesandt, der ein fliegender und geschwinder Geist ist, sich in einem

Augenblick wie er will verändern kann; der hat diese Trauben und Obst erobert. Schon 1548 hat Gast (unten no 6 § 3) die Sage erzählt, dass Fausts Hund sich bisweilen in einen Diener verwandle und Speisen herbeibringe, und nach dem Faustbuche (S. 30) ist, nachdem Faust den Bund geschlossen, in seiner Küche und in seinem Keller nichts mehr zu thun: wünscht er Etwas, so stiehlt Mephostophiles aus den Küchen und Kellern von Fürsten und Grafen im Hui die besten Braten und die herrlichsten Weine; auf demselben bequemen Wege holt er aus Frankfurt, Augsburg oder aus den besten Magazinen sonst die gewünschten Kleider.

Also herrschte zur Zeit der Reformation im protestantischen Deutschland der Glaube, dass manche Menschen mit dem Teufel einen förmlichen Bund eingingen, dass sie dann mit ihm persönlich verkehrten und von ihm höheres Wissen, besonders aber die Kraft Wunder zu thun erhielten, dass sie endlich nach Ablauf der bestimmten Zeit vom Teufel geholt würden.

Faustgeschichten vor 1587.

Die Faustsage ist nicht eine reine Erfindung, sondern es hat einen Mann dieses Namens gegeben. Sein Auftreten war der Art, dass bald viele Geschichten in Deutschland über ihn erzählt wurden, deren Zahl nach seinem Tode sich mehrte, bis zuletzt das 1587 gedruckte Buch über ihn verfasst wurde. Die Aufgabe ist also, zunächst die Nachrichten über den Mann selbst zu sammeln, dann die bis zum Jahre 1587 umlaufenden Sagen zu betrachten und mit diesen zuletzt das 1587 gedruckte Faustbuch zu vergleichen. Dann werden wir gerecht urtheilen über dieses wichtigste Denkmal der Faustsage, das zugleich ein wichtiges Denkmal unserer Literatur ist.

Faust war ein Altersgenosse Luthers; während Luther von Wittenberg aus Europa aufrüttelte, durchzog Faust die deutschen Gaue und Städte und erregte überall Aufsehen. Von dem Eindrucke, welchen er auf seine Zeitgenossen machte, geben einige Berichte Zeugnis.

no 1. 1507 am 20. August schrieb Joh. *Tritemius*, der Sponheimer Abt: .. (§ 1) sic titulum sibi convenientem formavit '*magister Georgius Sabellicus*, Faustus iunior, fons *necromanticorum*, *astrologus*, *magus secundus*, *chiromanticus*, *agromanticus*, *pyromanticus*, in *hydra arte secundus*.. (§ 2) Cum anno priore de Marchia Brandenburgensi redirem, hunc ipsum hominem apud *Geilenhusen* oppidum inveni;

de quo mihi plura dicebantur in hospitio frivola, non sine magna eius temeritate ab eo promissa. qui mox ut me adesse audivit, fugit de hospitio et a nullo poterat persuaderi, quod se meis praesentaret aspectibus. *Titulum* stulticiae suae qualem dedit ad te quem memoravimus, per quendam civem ad me quoque destinavit. (§ 3) Referebant mihi quidam in oppido sacerdotes, quod in multorum praesentia dixerit, tantam se omnis sapientiae consecutum scientiam atque memoriam, ut si volumina Platonis et Aristotelis omnia cum tota eorum philosophia in toto perissent ab hominum memoria, ipse suo ingenio velut Ezras alter Hebraeus, restituere universa cum praestantiore valeret elegantia. (§ 4) Postea me Neometi existente Herbipolim venit eademque vanitate actus in plurimorum fertur dixisse praesentia, quod Christi salvatoris miracula non sint miranda; se quoque omnia facere posse quae Christus fecit quoties et quandocunque velit. (§ 5) In ultima quoque huius anni quadragesima venit *Stauronesum* et simili stulticia gloriosus de se pollicebatur ingentia, dicens se in alchimia omnium qui fuerint unquam esse perfectissimum et scire atque posse quicquid homines optaverint. (§ 6) Vacabat interea munus docendi scholasticum in oppido memorato, ad quod Francisci ab Sickingen balivi principis tui, hominis mysticarum rerum percupidi, promotione fuit assumptus. qui mox nefandissimo fornicationis genere cum pueris videlicet voluptari coepit; quo statim deducto in lucem fuga poenam declinavit paratam. (§ 7) .. cum venerit ad te, non philosophum, sed hominem fatuum et nimia temeritate agitatam invenies. *Dieser 1536 gedruckte Brief ist wenig benützt. Bergardi no 4 spielt 1539 darauf an; Lercheimer benützt 1597 (no 15 S. 42) den § 6; § 3 ist verwandt mit dem Versprechen, die verlorenen Komödien des Terenz und Plautus zur Stelle zu schaffen (no 7 Erfurt § 2).*

no 2. 1513 am 3. Oktober schrieb der berühmte Mutianus: Venit octavo abhinc die quidam chiromanticus Erphurdiam nomine Georgius Faustus Helmitheus hemitheus?) Hedelbergensis, merus ostentator et fatuus. . Ego audiui garrientem in hospitio, non castigavi iactantiam.

no 3^a. 1520 erhielt Faust vom Bischof in *Bamberg* 10 Gulden für eine Nativität oder iudicium (vgl. Mayerhofer, Vierteljahrschrift f. Literaturgesch. III, 1890, 177).

no 3^b. 1528 Ingolstadt. *Rathsprotokoll*: 'Anheut Mittwoch nach Viti (17. Juni) 1528. Dem Wahrsager soll befohlen werden, dass er zu der Stadt auszieh und seinen Pfennig anderswo verzehre'; im *Register der 'Verwiesenen'*: 'am Mittwoch nach Viti 1528 ist einem, der sich genannt Dr. Jörg Faustus von Heidelberg, gesagt, dass er seinen Pfennig anderswo verzehre, und hat angelobt solche Erforderung für die Obrigkeit nicht zu ahnden noch zu äffen. *Siehe Oberbayerisches Archiv Bd. 32, 1872, S. 336.*

Unter Kurfürst Johann (1525 — 1532) war Faust in Wittenberg; vgl. no 5 § 6. Um 1537 ist er gestorben nach Lercheimer no 15 S. 42; auch die Worte Bergardi's 1539 (vor etlichen Jaren u. s. w.) und die Zimmer'sche Chronik no 10 § 2 deuten auf Fausts Tod vor 1539.

no 4. 1539 lässt der Arzt Begardi in Worms, wie ich glaube, dem 1536 gedruckten Briefe Tritems (no 1) folgend, drucken: (§ 1) Es wirt noch eyn namhaftiger dapfferer Mann erfunden. ich wolt aber doch seinen Namen nit genent haben, so wil er auch nit verborgen sein noch unbekant; dann er ist vor etlichen Jaren vast durch alle Landtschafft, Fürstenthumb und Königreich gezogen, seinen Namen jedermann selbs bekant gemacht unn seine grosse Kunst nit alleyn der Artzney sonder auch Chiromancei, Nigramancei, Visionomei, Visiones imm Cristal unn dergleichen mer Künst sich höchlich berümpft, und auch nit alleyn berümpft, sonder sich auch einen berümpften und erfahrenen Meyster bekant und geschriben; hat auch selbs bekant und nit geleugnet, dass er sei unnd heysz Faustus, damit sich geschriben philosophum philosophorum etc. (§ 2) Wie vil aber mir geklagt haben, dass sie von im seind betrogen worden, deren ist eyn grosse Zal gewesen. Nun sein Verheyssen ware auch gross wie des Tessali, dergleichen sein Rhum, wie auch des Theophrasti: aber die That, wie ich noch vernimm, vast kleyn und betrüglich erfunden. Doch hat er sich imm Geld nemen oder empfaben (das ich auch recht red) nit gesaumpt und nachmals auch im Abzugk, er hat, wie ich beracht (berichtet?), vil mit den Ferssen gesegnet. Aber was soll man nun darzu thun, hin ist hin. *Diese, wie mir scheint, nur nach Tritem gemachte Schilderung ist von Niemand abgeschrieben oder benützt worden.*

no 5. Melanchthon's Aeusserungen über Faust stehen bereits auf der Grenze zwischen Geschichte und Sage. Er hatte vielleicht in Wittenberg vor 1532 persönliche Berührung mit Faust (vgl. § 6 und Lercheimer no 15 S. 85). Schon zu Fausts Lebzeiten und jedenfalls bald nach seinem, wie es scheint, plötzlichen und versteckten Tod knüpfte der Volksglaube an ihn die alten Vorstellungen von den Teufelsbündnern, malte seine Abenteuer als Thaten der vom Teufel verliehenen übernatürlichen Kraft und Weisheit aus und liess ihn zuletzt vom Teufel geholt werden. Solchem Glauben war Melanchthon durchaus zugänglich. Ich habe schon in 2 Aufsätzen über Melanchthons Vorlesungen (Nachrichten der Götting. Gesellschaft d. Wiss., phil.-hist. 1894 S. 151 und 1895 S. 16) darauf hingewiesen und werde es noch deutlicher belegen, wie Melanchthon in seinen Vorlesungen ausserordentlich gern und viel aus seinem Leben erzählte, wie diese Aeusserungen vielfach nachgeschrieben und in Sammlungen verbreitet wurden, und dass Manlius in seinen *Locorum communium collectanea* (zuerst 1562 gedruckt) fast nur solche Aussprüche Melanchthons wieder gibt, welche er aus allen möglichen Vorlesungsheften gesammelt hatte. Die Stellen des Manlius über Faust sind also aus einzelnen Aeusserungen Melanchthons zusammengesetzt, welche bis 1540 hinaufreichen können; desshalb ordne ich sie, wie mir gut scheint, bezeichne jedoch die alte Ordnung durch eingeklammerte Zahlen. Ich selbst habe jetzt nur 2 weitere Aeusserungen über Faust in Melanchthons Postille (*Corpus Reformatorum* Band 24 und 25, gehalten 1549—1560) gefunden.

no 5 § 1. Novi quendam nomine Faustum de Kundling, quod est parvum oppidum, patriae meae vicinum. *Ausgeschrieben von no 9 § 1 Weyer, no 14 § 1 Bütner, no 15 Lercheimer S. 42.*

no 5 § 2. Hic cum esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit eius magnus usus et ibidem fuerunt publicae eiusdem artis professiones. *Ausgeschrieben von no 9 § 1 Weyer, no 14 § 1 Bütner, no 15 Lercheimer S. 42.*

no 5 § 3. Vagabatur passim, dicebat arcana multa. *Ausgeschrieben von no 14 § 1 Bütner, no 15 Lercheimer S. 42.*

no 5 § 4^a (4). Ille Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit se volaturum in coelum. diabolus igitur subvexit eum et adflixit adeo, ut allisus humi pene exanimatus esset, sed tamen non est mortuus. *Ausgeschrieben von no 14 § 1 Bütner.*

no 5 § 4^b. *Postille im Corpus Ref. 24 S. 455:* Simon magus voluit subvolare in coelum, sed Petrus precatus est ut decideret. . . Faustus Venetiis etiam hoc tentavit, sed male est allisus solo. *Uebersetzt von Lercheimer no 15 S. 61.*

no 5 § 5. *Postille im Corpus Ref. 25 S. 697:* Faustus magus devoravit alium magum Viennae, qui post paucos dies inventus est in quodam specu. *Diese Geschichte erzählt Manlius S. 40 und nach ihm 1572 Hondorf (no 12) und 1599 Widmann I Kap. 46 ohne Fausts Namen:* Viennae fuerunt duo magi, quorum alter devoravit alterum: id est diabolus abduxit alterum in specum, in quo triduo latuit, deinde reversus est. *Hiemit verwandt scheint die Geschichte von dem verschlungenen und dann in der Ecke liegenden Kellner, bei Lercheimer no 15 S. 29.*

no 5 § 6 (7). Hic Faustus in hoc oppido Witenberga evasit, cum optimus princeps dux Joannes († 1532) dedisset mandata de illo capiendo. *Ausgeschrieben in no 12 Hondorf, no 14 § 1 Bütner, no 15 Lercheimer S. 42; erweitert in no 15 Lercheimer S. 111.*

no 5 § 7 (8). Sic Norinbergae etiam evasit; cum iam inciperet prandere, aestuavit surgitque statim, solvens quod hospiti debebat. vix autem venerat ante portam: ibi veniunt lictores et de eo inquirunt. *Ausgeschrieben in no 12 Hondorf.*

no 5 § 8 (9). Idem Faustus magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur de se, omnes victorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia. *Ausgeschrieben von no 14 § 1 Bütner (no 15 Lercheimer S. 42).*

no 5 § 9 (6). Vivens adhuc habebat secum canem, qui erat diabolus, sicut iste nebulo (*Cornelius Agrippa*), qui scripsit de vanitate artium, etiam habebat canem secum currentem, qui erat diabolus. *Ausgeschrieben in no 12 Hondorf, no 14 § 1 Bütner; ähnlich ist no 6 § 3 (Gast), anders no 10 § 2 und no 9 § 3.*

no 5 § 10 (5). Ante paucos annos idem Johannes Faustus postremo die sedit admodum moestus in quodam pago ducatus Wirtenbergensis. hospes ipsum alloquitur, cur moestus esset praeter morem et consuetudinem (erat alioqui turpissimus nebulo inquinatissimae vitae, ita ut semel atque iterum pene interfectus sit propter libidines). ibi dixit hospiti in illo pago: ne perterrefias hac nocte. media nocte domus quassata est. mane cum Faustus non surgeret et iam esset fere meridies, hospes adhibitis aliis ingressus est in eius conclave invenitque eum iacentem prope lectum inversa facie, sic a diabolo interfectus (interfectum?). *Ausgeschrieben von no 9 § 4 Weyer, no 12 Hon-*

dorf, no 14 § 1 Bütner, no 15 Lercheimer S. 41/2. Vgl. no 6 § 4 Gast, no 10 § 1 und 2 Zimmern'sche Chronik, no 13 § 4 Nürnberger Gesch., no 15 Lercheimer S. 42.

no 6. Johann Gast, Geistlicher in Basel, erzählt im 2. Band seiner *Convivales sermones* 1548 S. 280: no 6 § 1 Faust wollte in einem reichen *Kloster* übernachten. Der Bruder gab ihm schlechten *Wein*. Faust bat um bessern, und als der Bruder erklärte, er habe keine Schlüssel und dürfe den Prior nicht wecken, sagte ihm Faust: die Schlüssel liegen in jener Ecke und aus dem auf der linken Seite liegenden Fass bring mir Wein. Der Bruder weigerte sich. Früh Morgens ging Faust weiter mit zornigen Drohungen. Er schickte den Mönchen einen *Teufel*, der in den Zellen und in der Kirche so hauste, dass sie das Kloster dem Pfalzgrafen übergaben und verzogen. Noch jetzt, wenn ein Mönch in das Kloster kommt, beginnt der alte Lärm. Fast dieselbe Sage steht in der Zimmern'schen Chronik (no 10 § 4) III S. 530. Hiemit verwandt ist die Sage bei Widmann II cap. 4: F. will in Gotha der Frau seines Wirthes zu nahe gehen; der bedrängt ihn mit Spiessen. Zur Rache schafft F., dass Niemand mit Licht in den Keller konnte und dass dort entsetzlicher Lärm herrschte. Zuletzt muss der Wirth ausziehen.

no 6 § 2. Aliud de Fausto exemplum. Basileae cum illo coenatus sum in collegio magno; qui varii generis aves (nescio ubi emerat aut quis dederat, cum hoc temporis nullae venderentur) coquo ad assandum prae-buerat, quales etiam ego nunquam in nostris regionibus viderim. Vgl. das Vogelessen im Faustbuch S. 169.

no 6 § 3. Canem secum ducebat et equum; Satanas fuisse reor, qui ad omnia erant parati exequenda. canem aliquando servi formam assumere et esculenta adferre quidam mihi dixere. Der Hund kommt vor bei Melanchthon no 5 § 9 u. s. w., vgl. dagegen no 9 § 3 und no 10 § 2. Der Essen bringende Diener erscheint auch im Faustbuch, besonders S. 29, 158, 166 (vgl. oben S. 336).

no 6 § 4. Atqui miser deplorandum finem sortitus est; nam a satana suffocatus, cuius cadaver in feretro facie ad terram perpetuo spectans, etsi quinquies in tergum verteretur. Vgl. besonders Melanchthon no 5 § 10 und die vor der 4. Nürnberger Geschichte verzeichneten Stellen.

no 7. Die 5 Erfurter Geschichten. Zach. Hogel hat in seine um 1650 verfasste 'Chronica von Thüringen und der Stadt Erfurt', die jetzt in der Bibliothek des evangelischen Ministeriums in Erfurt liegt, etwa zum Jahre 1550 5 Geschichten von Faust erzählt. Dieselben Geschichten sind in etwas anderer Fassung bereits in das Faustbuch von 1590 als Kapitel 53—57 eingefügt. Natürlich sind diese Geschichten nicht erst nach dem Erscheinen des Faustbuches von 1587 und auf dieses hin erfunden, sondern wurden schon vor 1587 in Erfurt erzählt, und Szamatólski, welcher (Euphorion II 39—57) die parallelen Stellen in Hogel's Chronik nachgewiesen hat, behauptet mit Recht, dass sowohl Hogel als das Faustbuch von 1590 auf eine gemeinsame ältere schriftliche Quelle zurückgingen; als solche nimmt er eine um 1556 abgeschlossene Chronik von Wolf Wambach an. Wie diese Geschichten bei der Einfügung in's Faustbuch von 1590 dem übrigen Inhalt des Faustbuches angepasst wurden

(z. B. ist in die 3. Erzählung, Kap. 55, die fade Bemerkung eingeschoben 'Es — das Wunderpferd — war aber sein Geist Mephostophiles, der, wie oben gesagt, sich zuweilen in ein Pferd mit Flügeln wie der Poeten Pegasus verwandelte, wenn Faustus eilends verreisen wollte'): so hat auch Hogel nach dem ihm bekannten Faustbuche wenigstens die Einleitung zurecht gemacht 'Ferner mag es auch wol umb diese Zeit (1550) und Jahre geschehen sein, was sich zu Erfurt mit dem beruffenen Schwarzkünstler und verzweifelten Höllenbrand Doctor Fausten vor Abenteuer soll zugetragen haben. Derselbige, wiewohl er zu Wittenberg wohnte, jedoch wie er mit seinem unruhigen Geiste sonsten immerdar in der Welt herum vagirte, also fand er sich auch zu Erfurt bei der Universität ein'. Er erzählt dann weiter:

no 7 § 1 (Faustbuch von 1590 Kap. 53). Faust erklärte den Homer und liess den Studenten auf ihre Bitten die Gestalten des Priamus, Hector, Ajax, Ulysses, Agamemnon und Anderer (Menelaus, Achilles, Hector, Priamus, Alexander, Ulysses, Ajax, Agamemnon und Anderer *nach dem Faustbuch 1590*) sichtbar durch das Zimmer wandern, so dass immer einer den andern ablöste; zuletzt kam Polyphem, der noch an einem Schenkel frass und nicht hinaus wollte, bis er endlich drohend sich fügte. *Dieselbe Sage variirt Bütner no 14 § 4. Die Geschichte im Faustbuch (S. 176), wo die schöne Helena, Troia's Verderben, vor den Studenten erscheint, ist der obigen nahe verwandt.*¹⁾

no 7 § 2 (Kap. 54). Bei einer Promotion citirt Faust Verse aus den verlorenen Komödien des Terenz und Plautus und erbietet sich, diese verlorenen Komödien selbst auf einige Stunden zur eiligen Abschrift herbeizuschaffen. Doch die Theologen und Rathsherrn sind dagegen, weil der Teufel seine Hand im Spiele haben könne. *Aehnlich ist die Prahlerei des Faust, gingen die Schriften des Plato und Aristoteles verloren, er wäre im Stande, sie besser wieder herzustellen (no 1 Tritem § 3).*

no 7 § 3 (Kap. 55). Faust verkehrte viel mit einem Junker (Denstett, einem eifrigen Katholiken), der im Anker in der Schlossergasse wohnte. Als er einst nach Prag (zum Kaiser *Faustbuch*) verreist war, rief bei einem fröhlichen Gelage Einer zum Scherz den Faust herbei. Da klopft er an die Hausthür, gibt sein Pferd in den Stall und erzählt ihnen, da sie ihn gerufen, sei er gekommen; morgen früh habe er

1) Die Citation Alexander des Grossen und seiner Frau vor Karl V. im Faustbuch (S. 132) ist im Wesentlichen nach den Elementen bei Weyer (1563) de Praestigiis I 15 (Hector Achilles David erscheinen vor Maximilian) und Lercheimer's Christlich Bedenken (1585) S. 38 (Joh. Tritem lässt vor Maximilian sein Ehegemahl Maria von Burgund erscheinen; der bemerkt auch das schwarze Flecklein hinten am Halse), gearbeitet. Wie aber All' das in der Luft lag und dass der Verfasser auch den Alexander nicht zu erfinden brauchte, zeigt die schon 1566 gedruckte Tischrede Luther's (24 § 98): . . . ein Zauberer und Schwarzkünstler, der Abt von Spanheim, hatte zu Wegen bracht, dass Kaiser Maximilian alle verstorbene Kaiser und grosse Helden, die Neuen (neun?) Besten, so man also heisset, in seinem Gemach nach einander gehend gesehen hatte, wie ein iglicher gestalt und bekleidet war gewest, da er gelebet, unter welchen auch gewest war de grosse Alexander, Julius Caesar, item des Kaisers Maximiliani Braut, welche der König von Frankreich, Carolus Gibbosus ihme genommen hatte

wieder in Prag zu thun. Er bohrt dann 4 Löcher in den Tisch und aus jedem Loch läuft ein köstlicher Wein. Das Pferd, das inzwischen unersättlich frisst, schreit um Mitternacht, doch lässt Faust sich bis zum dritten Schrei halten. Dann sitzt er auf und reitet in die Luft.

no 7 § 4 (Kap. 56). Faust hat Gäste geladen, doch finden sie Nichts gerüstet. Er klopft; den ersten und dann den zweiten Geist, die erscheinen, weist er ab, weil der eine nur so schnell wie ein Pfeil, der andere wie der Wind ist. Den dritten, so schnell wie Gedanken, lässt er dienen. Sofort werden herrliche Speisen aufgetragen und die Becher, vor das Fenster gestellt, füllen sich mit allen gewünschten Getränken. Dazu ertönt wundersame Musik. *Nahe verwandt sind die Gastmahlsgeschichten no 13 Nürnberger Geschichte § 1 A und Faustbuch S. 165 nebst Widmann II Kap. 24 S. 123.*

no 7 § 5 (Kap. 57). Der berühmte Erfurter Franziskaner Klinge († 1556) redet Faust dringend zu, Busse zu thun. 'Ich hab mich mit meinem eigenen Blut gegen dem Teufel verschrieben', entgegnet Faust, 'wie kann mir geholfen werden?'. Klinge verspricht, sie wollten Messe für ihn lesen: 'Mess hin Mess her', erwidert Faust, 'ich hab Gott muthwillig verachtet . . . es wäre mir auch nicht rühmlich nachzusagen, dass ich meinem Brief und Siegel, das doch mit meinem Blut gestellet, wiederlaufen sollte'. Klinge zeigt ihn beim Rektor und Magistrat an und Faust muss Erfurt verlassen. *Ich glaube, dass aus der verwandten Geschichte bei (no 15) Lercheimer S. 86 in Verbindung mit den Geschichten S. 111 und S. 131 (siehe unten) von dem Verfasser des Faustbuches der Bekehrungsversuch des alten Arztes (S. 181—188) zusammen gedichtet ist.*

no 8. 1561 am 16. August schreibt der Zürcher Konrad Gesner in einem Briefe (Epistolae medicinales, gedr. 1577 S. 2): Oporinus Basileae olim discipulus Theophrasti et familiaris fuit; is mira de eius cum daemonibus commercio praedicat. . . Equidem suspicor illos ex Druidarum reliquiis esse. . . Ex illa schola prodierunt, quos vulgo scholasticos vagantes nominabant, inter quos Faustus quidam, non ita pridem mortuus, mire celebratur.

no 9: Weyer's niederrheinische Geschichten 1563. Der Vorkämpfer gegen die Hexenprozesse, der niederrheinische Arzt Joh. Weyer, schreibt in seinem Hauptwerke de praestigiis daemonum, dessen erste Ausgabe 1563 erschien:

no 9 § 1. Joannes Faustus ex Kundling oppidulo oriundus Cracoviae magiam, ubi olim docebatur palam, didicit (= no 5 Melanchthon § 1 und 2) eamque paucis annis ante 1540 (soll heissen: bis einige Jahre vor 1540) cum multorum admiratione mendaciis et fraude multifaria in diversis Germaniae locis exercuit. inani iactantia et pollicitationibus nihil non potuit. Exemplo uno artem ea conditione lectori ostendam, ut se non imitaturum mihi prius fidem faciat.

no 9 § 2. Hic sceleris ergo captus Batoburgi in Mosae ripa ad Geldriae fines barone Hermanno absente mitius ab eius sacellano D. Joanne Dorstenio tractabatur, quod huic viro bono nec callido plurium rerum cognitionem artesque varias polliceretur. hinc et tam diu vinum, quo Faustus unice afficiebatur, prompsit ille, donec vas eva-

cuaretur. Quod ubi Faustus intelligeret, atque Gravam sibi abundum esse ut raderetur barba diceret alter: vinum is si adhuc curaret artem denuo promittit singularem, qua citra novaculae usum tolleretur barba. Conditione accepta arsenico confricari eam citra ullam praeparationis mentionem iubet: adhibitaque illinitione tanta successit inflammatio, ut non modo pili, sed et pellis cum carne exureretur. Cum stomacho idem ille mihi facinus hoc non semel recensuit.

no 9 § 3. Alius mihi non incognitus barba nigra reliqua facie subobscura et melancholiam attestante (spleneticus etenim erat) quum Faustum accederet, incunctanter hic ait 'profecto te sororium meum esse existimabam', pedibus tuis mox (eius mox *oder* tuis non?) observatis, num longae et incurvae in iis prominerent ungulae: ita hunc daemone assimilans, quem ad se ingredi arbitraretur eundemque affinem appellare consuevit. *Vgl. 10 § 2.*

no 9 § 4. Hic tandem in pago ducatus Wirtenbergici inventus fuit iuxta lectum mortuus inversa facie et domo praecedenti nocte media quassata ut fertur. *Aus no 5 § 10.*

no 10: Zimmern'sche Chronik. Diese 1566 abgeschlossene Fundgrube süd-deutscher Geschichten und Schilderungen berichtet (Bd. I 577 und III 529): no 10 § 1 ... Wie es dem weitberühten Schwarzkünstler, dem Fausto, ergangen. derselbig ist nach vilen wunderbarlichen Sachen, die er bei seinem Leben giebt, darvon auch ein besonderer Tractrat wer zu machen, letztlich in der Herrschaft Staufen im Preisgew in grossem Alter vom bösen Gaist umgebracht worden. *Vgl. § 2, dann no 5 § 10 Melanchthon, no 13 § 4 Nürnberg, no 15 Lercheimer S. 42.*

no 10 § 2. Es ist auch umb die Zeit (1540) der Faustus zu oder doch nit weit von Staufen, dem Stetlin in Breisgew, gestorben. der ist bei seiner Zeit ein wunderbarlicher Nigromanta gewest, als er bei unsern Zeiten hat mögen in deutschen Landen erfunden werden; der auch sovil seltzamer Hendel gehapt hin und wider, das sein in vilen Jaren nit leuchtlichen wurt vergessen werden. Ist ein alter Mann worden und, wie man sagt, ellenglich gestorben. Vil haben allerhandt Anzeigen und Vermuetungen noch vermaint, der böß Gaist, den er in seinen Lebzeiten nur sein Schwager genannt (*vgl. no 9 § 3 und dagegen no 5 § 9 und no 6 § 3*), hab ine umbracht. *Vgl. zu § 1.*

no 10 § 3. Die Büecher, die er verlasen, sein dem Herrn von Staufen, in dessen Herrschaft er abgangen, zu Handen worden. Darumb doch hernach vil Leut haben geworben und daran meins Erachtens ein sorgelichen und unglückhaftigen Schatz und Gabe begert.

no 10 § 4. Den München zu LUXhaim im Wassichin hat er ain Gespenst in das Closter verbannet, desen sie in vil Jaren nit haben künden abkommen und sie wunderbarlich hat molestirt, allain der Ursach, das sie ine einsmals nit haben wellen übernacht behalten, darumb hat er inen den unrühigen Gast geschafft. *Eine ähnliche Fassung der Sage steht bei Gast no 6 § 1 und bei Widman II Kap 4.*

no 11. G. L. Lavater (ein Schweizer), de spectris etc. 1570 (II 208): quam miranda referuntur de Fausto Germano, quae nostra aetate per magicas artes effecerit.

no 12. A. Hondorff, promptuarium Exemplorum 1572, Bl. 83 zuerst die Geschichte der 2 Zauberer in Wien (s. Melanchthon no 5 § 5), dann: Ein solcher Schwartzkünstler ist auch Johann Faust gewesen, der viel Bubenstück durch seine schwarze Kunst geübet; hierauf folgt der Inhalt von Melanchthon no 5 § 9. 6. 7. 10. Bl. 84 sind nach Luther's Tischreden jene Geschichten erzählt, welche nachher auf Faust übertragen wurden, vom Wiltfewer, der Pferd und Wagen frass, vom Mönch, der Heu frass und vom Schuldner, der sich ein Bein ausreissen lässt. Aehnliches, wie in dieser letzten Geschichte, wird (de magic. art. no 18) von einem Naumburger Zauberer erzählt, vgl. Nürnberg no 13 § 2 und 3.

no 13: Nürnberger Geschichten. 1575 wurden von Christ. Rosshirt, der seit mehr denn 20 Jahren in Nürnberg lebte, 4 oder eigentlich 6 Geschichten von Georg Faust geschrieben in eine Handschrift, welche jetzt in Karlsruhe liegt (Karlsruhe 437 Bl. 207 und 217, dann Bl. 381—399).

no 13 § 1^a. Als Faust in Ingolstadt Philosophie und Chiromantie las, wurde er oft von Bürgern eingeladen. Er lud sie wieder ein und, obwohl weder Feuer, Rauch noch Koch in der Küche war, so gab er ihnen doch herrliches Essen und Getränk; nur durften sie mit den Dienern nicht reden. Zuletzt eröffnet er ihnen: das Essen und Trinken kommt vom Tisch des Königs in England, der heute Hochzeit hält; eben jetzt beginnt der Tanz. (no 13 § 1^b) 'Könnten wir dabei sein!' ruft ein Gast. Faust sagt, sie sollten beim Handwaschen die Hände nicht trocknen, sondern am Handtuch sich festhalten. Das thun sie, und im Augenblick sind sie im Schlosse in England. Doch als Ausländer erkannt, werden sie eingesperrt und sollen als Spione gehenkt werden. Faust ist still, nur bittet er zuletzt um ein Henkersmahl, dann um Waschwasser und ein Handtuch; da rief er 'In England haben wir unsre Hände gewaschen, zu Ingolstadt wollen wir sie trocknen', und glücklich kamen sie nach Ingolstadt zurück.

§ 1^a. Andere Fassungen: die 4. Erfurter Geschichte no 7 § 4, Faustbuch S. 165 und Widmann II Kap. 24 S. 123 'von dem weissen Sonntag'. § 1^b. Andere Fassung im Faustbuch S. 142; vgl. Bütner no 14 § 2, Lercheimer no 15 S. 10 und 61; Widman's Erinnerung zu I Kap. 33 S. 264.

no 13 § 2. Nach Frankfurt a. M. gezogen, kauft Faust auf der Messe 2 Pferde und feine Kleider und bestellt den Juden zur Bezahlung und zur Umwechselung vieler französischer Kronen in sein Gasthaus. Der Jude kommt mit einem Sack voll Wechselgeld, findet aber Faust fest schlafend. Er versucht, ihn zu wecken: umsonst; zuletzt reisst er ihm ein Bein aus. Faust schreit, der Jude flieht und lässt die Schuld, das Wechselgeld und, als draussen der Diener ihn halten will, auch seinen Mantel im Stich. Luther, Tischreden 25 § 3 'ein Schuldner liess sich von einem Juden ein Bein ausreissen, dass er unbezahlt davon lief', ähnlich Hondorf (no 12) Bl. 84; schlechter ist

die Geschichte im Faustbuch S. 147. Bei Hondorf und bei Bütner (no 14 § 3) wird ohne Namen die Geschichte erzählt, welche im Faustbuch S. 151 von Faust erzählt wird.

no 13 § 3. In Bamberg verkauft Faust an einen Sautreiber eine Heerde Schweine mit der Warnung, dass er sie nicht in fließendes Wasser bringe; dann ist er noch mit einem befreundeten Domgeistlichen fröhlich und reist des Nachts nach Nürnberg ab. Der Sautreiber bringt die Schweine in fließendes Wasser; da werden sie zu Strohwischen. Ohne Namen erzählt die Geschichte Hondorf, *Promptuarium*. no 18, *de mag. artibus*: mit Fausts Namen das Faustbuch S. 155 (vgl. S. 151).

no 13 § 4 (a + b). An seinem letzten Lebenstage kam Faust in ein Dorf-wirthshaus und bestellte ein reichliches Mahl. In der Wirthsstube lärmten betrunkene Bauern. Da der Wirth keine andere Stube hatte, bat Faust, als das Essen fertig war, die Bauern um Ruhe; doch diese lärmten um so mehr. Faust ging hinaus und zauberte, dass sie die Mäuler aufsperrten, aber keinen Laut hervorbrachten, dann lud er den Wirth und das ganze Hausgesinde zu seinem Essen. Sie assen fröhlich und verlachten die Bauern; dann zahlte Faust und sagte in seiner Schlafstube dem Wirth, er solle an seinen Tischplatz ein Scheit Holz legen. Da konnten die Bauern den Mund wieder schliessen und schlichen heim. Faust ward des Morgens todt und greulich in seinem Bett gefunden.

4^a. Die Geschichte von den vollen Bauern steht ganz kurz im Faustbuch S. 154, mit einzelnen Zügen der Nürnberger Fassung bei Widman I Kap. 47; wie hier ist sie mit Faust's Tod verbunden bei Lercheimer (1597) no 15 S. 42. 4^b. Der Bericht von Faust's Tod ist hier ähnlich wie bei Melanchthon no 5 § 10 und bei denen, die ihm gefolgt sind.

no 14. Wolfg. Bütner, *Epitome historiarum* (1. Ausgabe 1576; ich benütze die 2. von Steinhart besorgte Ausgabe 1596): § 1 Bl. 34^b ist des Johann Faust Geschichte nach Melanchthon erzählt = no 5 § 1, 2, 3 (dieser Faustus zog hin und her umh und gab viel Weissagens und Offenbarens heimlicher und verborgener Dinge für, hat aber sehr viel Bubenstück durch seine schwartze oder des schwartzen Teufels Kunst geübet), 4^a, 8, 9, 6, 10.

no 14 § 2. Bl. 59 der ersten Ausgabe (nach Szamatólski in *Euphorion* II S. 40): Zu Halberstad, ist mir recht, so war es Faustus, und sprach: Nach dem Essen wolan waschet die Hende, zu Lübeck wollen wir sie trügen; Bl. 36 der 2. Ausgabe: Zu Halberstadt sprach ein solcher Künstler (ist entweder Johannes Teutonicus oder Faustus gewesen): Nach dem Essen waschet die Hende, zu Lübeck wollen wir sie trocknen. Vgl. *Nürnberger Gesch.* no 13 § 1^b.

no 14 § 3. Bl. 44 (2. Ausgabe, doch aus der 1. Ausgabe genommen) werden verschiedene wundersame Streiche des Georg Bawman von Oelsnitz im Voitlande 'den ich dann wol gekennet' erzählt; er war ein Erzmeister und ausbündiger Künstler, Zauberei und Gaukelei zu treiben, darzu ein mechtiger und starker Dieb. So verkaufte er auch Einem ein Bund Stroh als Ross und liess sich dann ein Bein ausreissen. Dieselbe

Geschichte ist schon Bl. 42 nach Hondorf (no 12) erzählt; vgl. zu Nürnberger Gesch. no 13 § 2 und Faustbuch S. 151.

no 14 § 4: Bl. 115 der ersten (*Bl. 437 der 2.*) Ausgabe: So habe ich auch gehöret, das Faustus zu Wittenbergk den Studenten und einem hohen Mann N. habe Hectorem Ulysssem Herculem Aeneam Samson David und andere gezeiget, die denn mit grausamer Geperde und ernsthaftem Angesicht herfür gangen (gegangen, wiederumb verschwunden 2. Ausgabe); und sollen, welches Lutherus nicht gelobet, dazumal auch fürstliche Personen dabey gesessen und zugesehen haben. *Vgl. Erfurt Gesch. no 7 § 1, dann Faustbuch S. 176 (132).*

no 15. Augustin Lercheimer (Herm. Witekind, Prof. in Heidelberg), ein Nachfolger Weyer's (oben no 9) hat 1585 herausgegeben 'Christlich Bedencken und Erinnerung von Zauberei'; eine 2. Ausgabe erschien 1586, eine 3. 1597. Diese 3., in welche der heftige und wichtige Angriff gegen das Faustbuch von 1587 eingesetzt ist (S. 41/3), ist mit Einleitung abgedruckt von Carl Binz, Aug. Lercheimer 1888, nach welcher Ausgabe ich hier citire. Einige Geschichten Lercheimer's nähern sich den Erzählungen des Faustbuchs ganz ausserordentlich, einmal muss mindestens eine gemeinsame schriftliche Vorlage angenommen werden. Lercheimer hat aber sicher das Faustbuch erst aus dem Drucke, also 1587 oder später kennen gelernt. Der Verfasser des Faustbuchs muss also entweder Lercheimer's 1585 erschienene Schrift gekannt oder für ein und die andere Geschichte einen ähnlichen geschriebenen Text benützt haben wie Lercheimer. Wäre das Erste der Fall, dann könnte das Faustbuch, also auch die Wolfenbüttler Handschrift nicht vor 1585 verfasst sein. Da diese Fragen wichtig sind, so muss ich Lercheimer's Geschichten genauer behandeln.

no 15 S. 10: Ein gar mutwilliger und von Jugent auf böser Lecker, den ich seines Vatters halben nicht nennen will, . . . treib auch diss Teufels Spiel, fuhr auff dem Mantel mit seinen guten Gesellen. Da sein Zeit, die im vom Teufel bestimmt, verlaufen war, reisete er von Haus an ein ander Ort, da seine Freunde und Verwandten zu besuchen, bey inen seiner Forcht und Bekümmernuss zu vergessen. Alss er bey denen zu Tisch sitzet, wird im unversehens der Kopf hinderwärts gedrähet, bleibt also todt. *Mit der Mantelfahrt vgl. unten S. 61, dann Nürnberger Gesch. no 13 § 1^b, Faustbuch S. 142 und Widman I Kap. 33, Erinnerung S. 264. Der Tod am Tisch in der Fremde erinnert an Fausts Tod im Dorfwirthshaus in Nürnberger Gesch. no 13 § 4 und unten S. 42.*

no 15 S. 29: Unschädlich doch sündlich war der Posse, den Joh. Faust von Knütlingen machte zu M. im Wirthshauss, da er mit etlichen sass und saufft einer dem andern halb und gar auss zu, wie der Sachsen und auch anderer Teutschen Gewonheit ist. Da im nun des Wirts Jung seine Kante oder Becher zu voll schänkte, schalt er in, dröwete im, er wölle in fressen, wo ers mehr thete. Der spottet seiner 'ja wol fressen', schenckte ihm abermahl zu voll. Da sperret Faust sein Maul auff, frist in; erwischt darnach den Kübel mit dem Külwasser, spricht 'auff einen guten Bissen gehört ein guter Trunk', saufft dass auch auss. Der Wirt redet dem Gast

ernstlich zu, er sol im seinen Diener wieder verschaffen oder er wöll sehen, was er mit im anfang. Faust hiess in zufrieden sein und hinder den Ofen schawen. Da lag der Jung, bebete von Schrecken, war aller nass begossen. Dahin hatte in der Teufel gestossen, das Wasser auff in gestürzt, den Zusehern die Augen bezaubert, dass sie dauhte, er wer gefressen und das Wasser gesoffen. *Damit verwandt scheinen mir die oben unter Melancthon no 5 § 5 erwähnten Geschichten.*

no 15 S. 41—43 Kritik über das Faustbuch von 1587 und (S. 42) Geschichte, wie Faust im Dorfwirthshaus die vollen Bauern züchtigte und wie er dann starb. Dieses Stück findet sich erst in der 3. Ausgabe Lercheimer's von 1597.

Hie musz ich auch von eim Zauberer, der nicht herrlich aber doch berhümmt, vom Johans Fausten, etwas weitläuffig Meldung thun. Dazu mich verursacht ein Buch, das von im ein Lecker, er sey wer er wolle, newlich hat aussgeben, damit fürnemlich die Schule und Kirche zu Wittenberg geschmehet und verleumdet. Saget, dass der Faust sey bey Weimar und Jena geboren, zu Wittenberg erzogen, instituiert Magister artium und Doctor Theologiae gemacht; habe daselbst in der Vorstatt beym eusseren Thor in der Scheergassen Hauss und Garten gehabt; sey im Dorffe Kimlich ein halbe Meile von Wittenberg vom Teufel erwürget in Beyseyn etlicher Magister, Baccalarien und Studenten am Karfreitage. Diss Alles ist bösslich und bübelich erdichtet und erlogen: wie er dann auch, der Lecker, seine Lügen und Unwissenheit damit entdecket, dass er schreibt, Faust sey bey den Graven von Anhalt gewesen und hab da gegauckelt, so doch dieselbige Herren nun über 500 Jar Fürsten und nicht Graven sind, den Faust aber hat der Teufel erst vor 60 Jaren geholt. Wie reimmt sich diss?

(S. 42). Er ist bürtig gewesen auss eim Flecken, genant Knütling; ligt im Wirtemberger Lande an der Pfälztischen Grentze (no 5 Mel. § 1). War ein Weile Schulmeister under Frantz von Sickinge bey Creutzenach; von dannen muste er verlauffen von wegen begangener Sodomia (no 1 Tritem § 6). Fuhr darnach mit seinem Teufel in Landen ummher, studirte die schwartze Kunst auff der hohen Schule zu Craco (Mel. § 3 und 2), kam gen Wittenberg, ward ein Zeit lang alda gelitten, biss ers zu grob machete, dass man in gefenglich wolte eynziehen; da macht er sich davon (Mel. § 6). Hatte weder Hauss noch Hof zu Wittenberg oder anderswo, war nirgent daheim, lebete wie ein Lotterbube, war ein Schmarotzer, frass, sauff und ernehrete sich von seiner Gauckeley. Wie konnte er Hauss und Hof da haben beym eussern Thor in der Scheergassen, da nie keine Vorstatt gewesen und derhalben auch kein eusser Thor? auch ist nie kein Scheergasse da gewesen.

Dass man in solcher Universitet einen solchen, den Melancthon ein Scheiss-hauss vieler Teufel pflag zu nennen (no 5 § 8), solte zum Magister, ich geschweige zum Doctor Theologiae gemacht haben, welches dem Grad und Ehrentitul ein ewige Schmach und Schandfleck were, wer glaubet das? Er ist vom Teufel erwürget in eim Dorffe im Land zu Wirtemberg (no 5 § 10), nicht bey Wittenberg zu Kimlich,

da kein Dorff des Namens nirgent ist. Denn nach dem er aussgerissen, dass er nicht gefangen wurde, hat er nie dürffen gen Wittenberg wider kommen.

Es wird weiter erzählt, in dem Wirthshaus sei Faust an seinem letzten Abend traurig im Bett gelegen; Bauern hätten gelärmt und trotz Bitten nicht aufgehört; Faust habe gezaubert, dass ihnen die Mäuler aufstanden und sie doch nichts reden konnten, auf Bitten schloss er sie ihnen wieder und sie gingen heim; Mitternachts holt der Teufel den Faust (siehe unten die Vorbemerkung zur 4. Nürnberger Geschichte). Da und also ist der Faust umkommen, nicht bey Wittenberg. Das der Lecker vom Karfreitage saget, hat die Meynung, als wann in der Schule also gottloss unn ruckloss die Jugend erzogen würde, dass sie auch an (S. 43) so heiligem Tage, da man das Leiden Christi betrachten solte, dem teufelischen Handel nachgienge.

Andere Eitelkeit, Lügen und Teufelsdreck des Buchs lasse ich ungereget: diese habe ich darumm angezeigt, das michs sehr verdreusst und betrübet, wie viele andere ehrliche Leute, die wolverdiente hochrhümliche Schule, die selige Männer Lutherum Philippum und andere dermassen zu schenden: darum dass ich auch etwan da studiert habe, welche Zeit noch bey vielen da dieses Zauberers Thun in Gedechnuss war. Es ist zwar nicht neue und kein Wunder, das solche Schmeheschriefften von bösen Leuten, unser Religion Feinden, ausgegeben werden: Das aber ist ein ungebührlich Ding und zu beklagen, dass auch unsere Buchtrucker dörffen ohne Schew und Scham solche Bücher ausprengen und gemein machen, dadurch ehrliche Leute verleumdet, die fürwitzige Jugend, die sie zu Handen bekommt, geärgert und angeführt wird, wie die Affen, zu wünschen (dabey sich dann der Teufel bald lesst finden) und zu versuchen, ob sie dergleichen Wunderwerck könne nachthun, unbedacht und ungeachtet, was für ein Ende es mit Fausten und seines Gleichen genommen habe: dass ich geschweige, dass die schöne edle Kunst, die Truckerey, die uns von Gott zu Gutem gegeben, dermassen zum Bösen missbrauchet wird.

no 15 S. 61. Wir lesen, dass der Teufel Simon den Zauberer, dessen in der Apostel Geschichten Meldung geschihet, hab zu Rom in der Lufft ummher geführt und in fallen lassen, dass er den Halss zerbrach. Wie er dem Faust thete zu Venedig, der aber mit dem Leben davon kam. *Uebersetzt aus Melancthons Postille (oben no 5 § 4^b; vgl. zu Lercheimer S. 68).*

no 15 S. 61. Ich habs selbs von einem Zauberer gehört, dass er sampt andern von N. auss Sachsen gen Parisz mehr als hundert Meile zur Hochzeit ungeladen gefahren sey auf eim Mantel; haben sich aber bald wider davon gemacht, da sie gemerkt, dass man im Saal mummelte, was das für Geste weren, wo die herkämen. Es hatte warlich derselbige Zauberer rote Augen, die er villeicht von solchem Fahren bekommen. *Vgl. Lercheimer S. 10, dann Nürnberger Gesch. no 13 § 1^b, Faustbuch S. 142, Widman's Erinnerung zu I Kap. 33 S. 264.*

no 15 S. 61 (Fortsetzung): Also fuhr Faust einmahl in der Fassnacht mit seiner Gesellschaft, nachdem sie daheim zu Nacht gessen hatten, zum Schlafftrunk auss

Meissen in Beyern gen Saltzburg ins Bischoffs Keller über 60 Meile, da sie den besten Wein truncken. Und da der Kellermeister ohngefahr hinein kam, sie alss Diebe ansprach, macheten sie sich wider davon, namen in mit biss an einen Wald, da setzet in Faust auff eine hohe Thanne und liess in sitzen; flog mit den Seinen fort. *Dieselbe Geschichte, doch ausführlicher im Faustbuch S. 162. Einige Berührungen sind fast wörtlich: Fassnacht — nachdem . . gespeiset worden — da sie . . nur den besten tranken — kame dess Bischoffs Keller ungefahr daher, der sie für Dieb . . aussschreyen thet — hohen Tanne.*

(no 15 S. 68. Diss zu beweren, will ich erzehlen, was ich von dem frommen, hochgelehrten Herren Philippo Melanthon neben anderen viel hundert Studenten gehöret habe. *So begreift sich, wie Lercheimer 1585 die Geschichte S. 61 kannte, obwohl die Postille erst 1594 gedruckt wurde; natürlich hatte er sich auch die Collectanea des Manlius gekauft.*)

no 15 S. 85. Der unzüchtige teufelisch Bube Faust hielt sich ein Weil zu Wittenberg, wie oben gesagt (S. 41; 'wie oben gesagt' fehlt natürlich in den Ausgaben von 1585 und 1586), kam etwan zum Herrn Philippo; der lass im dann ein guten Text, schalt und vermanet in, dass er von dem Ding bey Zeit abstünde; es würde sonst ein böss End nemmen, wie es auch geschahe. Er aber kerete sich nicht daran. Nun wars einmal umm zehen Uhr, dass der Herr Philippus auss seinem Studierstüblein herunder gieng zu Tisch, war Faust bey im, den er da hefftig gescholten hatte. Der spricht wider zu im: Herr Philippe, ir faret mich allemal mit rauchen Worten an; ich wills ein Mal machen, wann ir zu Tische gehet, dass alle Häfen in der Kuchen zum Schornstein hinaus fliegen, dass ir mit ewere Gesten nicht zu essen werdet haben. Darauff antwortet im Herr Philippus: Dass sol tu wol lassen, ich schiesse dir in deine Kunst. Und er liess es auch; es konte der Teufel dem heiligen Man seine Küche nicht berauben.

no 15 Lercheimer S. 86, 111, 131: Faust und der alte Mann; Faust's versuchte Bekehrung und erneute Verschreibung.

Das betreffende Stück des Faustbuches S. 181—188 ist einerseits in demselben Geiste ausgearbeitet, wie die Abschnitte 1—3 und 5 des Faustbuches, d. h. Reden und psychologisches Detail sind hier mit Lust und breit ausgesponnen, so dass diese Geschichte sich von den übrigen Geschichten in diesem 4. Abschnitte stark und deutlich unterscheidet. Anderseits ist diese zweite Verschreibung hier so unbegründet wie möglich; sie wird z. B. in dem letzten Theile des Buches nicht benützt; der Verfasser kann nur dadurch zu dieser Scene gekommen sein, dass er sie unter den ihm vorliegenden Geschichten fand und nicht wagte, sie wegzulassen.

Die Elemente dieser Geschichte stecken schon in der 5. Erfurter Geschichte (no 7 § 5). Faust verführt viele; ein Mönch mahnt ihn zuerst in Güte, sich zu bekehren; Faust will nicht und muss die Stadt verlassen. Diese Elemente liegen allerdings noch so fern, dass man kaum zu der Geschichte im Faustbuch gelangen kann.

Nehmen wir dagegen die 3 Geschichten, welche Lercheimer S. 86 111 und 131 berichtet, so können wir daraus vollständig das Gerippe der Geschichte des Faustbuchs S. 181—188 zusammen setzen.

1. In Wittenberg hofft man eine Zeit lang, Faust werde sich bekehren, doch er verführt Viele und das Gefängniss droht ihm, *Lerch. S. 111*: Faust's Haus, eine Wohnstätte des Teufels, ist der Studenten Schlupfwinkel, *Faustbuch S. 181*; die Birnen waren noch nicht reiff, das die Obrigkeit ein Einsehen solt haben, *Milchsack's Text*. 2. Ein alter gottesfürchtiger Mann vermahnt den Faust, sich zu bekehren, *Lerch. S. 86*: ebenso *Faustbuch S. 181—184*, wo der Mann nur zuerst 'ein christlicher frommer gottesfürchtiger Artzt', weiterhin aber ebenfalls nur der 'alte Mann' oder der 'fromme Mann' genannt wird. 3. 'Faust hat im ein Mal fürgenommen, sich zu bekehren. Da hat im der Teufel so hart gedröwet, so bang gemacht, so erschreckt, dass er sich im auch auff's New hat verschrieben' *Lerch. S. 131*: genau der Inhalt des *Faustbuches S. 184—187*. 4. Jetzt schickt Faust den Teufel zu dem alten Mann; doch dieser verhöhnt den Teufel, der es dem Faust mit Leid klagt: *Lerch. S. 86 und Faustbuch S. 187/8*, vielfach mit den gleichen Worten. 5. Faust's erhoffte Besserung in Wittenberg und seine folgende Vertreibung aus der Stadt fallen nicht lange vorher, als Faust nach 24jährigem Teufelsdienst ein greuliches Ende nahm, *Lerch. S. 111*: das *Faustbuch (S. 186)* setzt die Scene in das 17. oder 19. Jahr der Verschreibung.

Die Uebereinstimmung von Lercheimer S. 111 mit dem Faustbuch will ich nicht sehr betonen, allein die Uebereinstimmung der S. 86 und 131 Lercheimer's mit dem Faustbuch ist eine schlagende. Dazu kommt, dass Lercheimer S. 86 und das Faustbuch S. 187/8 so übereinstimmen, dass diese Uebereinstimmung nicht durch eine ähnliche mündliche Erzählung, sondern nur durch eine geschriebene oder gedruckte Vorlage entstanden sein kann. Das zeigt deutlich die 1566 zuerst gedruckte Uebersetzung der Tischrede Luthers (24 § 23), nach welcher offenbar diese Scene in der Quelle ausgemalt war, welche von Lercheimer (und von dem Verfasser des Faustbuches?) benützt ist.

Die nächste Frage ist, ob vielleicht Lercheimer das Faustbuch benützt hat. Das gedruckte natürlich nicht. Geschrieben hat er es 1585 und 1586 auch nicht gekannt: das zeigt sein oben mitgetheilte scharfe Angriff von 1597 gegen den Druck. Also müsste man annehmen, diese eine Geschichte des geschriebenen Faustbuches S. 181—188 hätte sich 1585 schon in mehrere Sagen aufgelöst gehabt, welche dann einzeln dem Lercheimer bekannt geworden seien; allein dann müsste diese Auflösung in Sagen nicht, wie natürlich, durch Weitererzählung, also mündlich vor sich gegangen sein, sondern die von Lercheimer S. 86 mitgetheilte Geschichte vom alten Mann müsste von Jemand einzeln schriftlich aus dem Faustbuch ausgezogen und schriftlich dem Lercheimer mitgetheilt worden sein. Wie könnte aber dann der Ausdruck 'bist du zu einer Sau worden' in Luthers Tischrede stehen, in deren angenommener Umarbeitung, dem Faustbuche, fehlen, und plötzlich in dem angenommenen Auszuge des Faustbuches, bei Lercheimer, mit den Worten 'verwandelt in eine Sau'

wieder auftauchen? Der Satz ist aber wichtig, denn in ihm gipfelt der Hohn. Doch diese ausgedachten Möglichkeiten sind zu künstlich.

Mir scheint nur das Eine möglich, dass die Sagen einzeln existirten, so Lercheimer bekannt und von ihm auch einzeln an verschiedenen Stellen seines Buches verwendet wurden.

Das Weitere hängt ab von den Ausdrücken 'Gerümpel' und 'girren': bei Lercheimer fehlt das 1. und steht statt des 2. Wortes 'kröchet wie ein Saw'; im Faustbuch steht 'Gerümpel' und 'kürrete wie ein Sau'. Hier könnten im Faustbuch Ausdrücke aus der Tischrede erhalten zu sein scheinen, die bei Lercheimer fehlen. Dann könnte das Faustbuch hier nicht direkt aus Lercheimer gearbeitet sein, sondern der Verfasser müsste zufälliger Weise genau dieselben 2 oder 3 einzelnen Geschichten bekommen haben wie Lercheimer, darunter aber die Geschichte vom alten Mann in einer älteren, der Tischrede noch näher stehenden Fassung, in welcher die Ausdrücke 'Gerümpel' und 'girren' noch erhalten waren. Diese Annahme ist recht unwahrscheinlich.

Vielmehr ist der Ausdruck 'Gerümpel' vom Poltern der Hausgespenster so nahe liegend, dass der Verfasser des Faustbuches bei seinem gewohnten Ausmalen ihn selbst finden konnte. Lercheimers Ausdruck 'kröchte' ist auffallend und selten, und mir scheint es wahrscheinlich, dass der Verfasser des Faustbuches dafür von sich aus das für Grunzen häufige Verbum 'kirren, kürren, kurren' gesetzt hat, dass also die Aehnlichkeit mit dem 'kirren' der Tischrede nur eine zufällige ist.

Dürfen wir so annehmen, dass der Verfasser des Faustbuches auch hier S. 86 wie an den andern 2 Stellen S. 111 und 131 nur Lercheimers Ausgabe von 1585 oder 1586 benützt hat, dann wird Alles klar. Er hat dann jene 3 Faustgeschichten sich aus Lercheimer 1585 oder 1586 ausgezogen und, da dieser Bekehrungsversuch und Faust's Reueanwandlung mit Szenen des 1. und 2. Abschnittes seiner Dichtung sich berührten (S. 185 und S. 33 sehen sich recht ähnlich), so hat er diese 2 oder 3 vielleicht ganz verschiedenen Sagen zusammengeschoben und dann ausgemalt. Dann kann das Faustbuch nicht vor 1585 entstanden sein.

Vielleicht aber hat der Verfasser des Faustbuches gethan, was Aurifaber, der Sammler der lutherischen Tischreden, oft gethan hat: er hat mit dem Text Lercheimer's den Text der weit verbreiteten Tischreden verglichen und daraus die Worte 'Gerümpel, kürrete' und 'Darauf fing d. a. M. an' genommen. Auch in diesem Falle kann das Faustbuch nicht vor 1585 entstanden sein. Damit stimmt, dass wir vor Lercheimer (vgl. S. 341 Note) keine Spur vom Faustbuche finden.

(no 15) Lercheimer S. 86. Diese Geschichte ist fabricirt nach der Tischrede Luthers, welcher eine Anecdote aus den Vitae patrum erzählte, und zwar nach der zuerst 1566 gedruckten Uebersetzung derselben. Ueber das Verhältniss des Lercheimer'schen Textes zur Tischrede einerseits und anderseits zu dem des Faustbuches ist oben genug gesagt. Ich stelle die 3 Fassungen neben einander, wobei ich aus dem Text des Faustbuches Manches weglasse; was in Lercheimer 1585 fehlt, schliesse ich in [].

Luther's Tischreden
24 § 23 (vollständig).

Also lesen wir in den
Vitis Patrum: dass ein mal
ein Altvater

sass und betete;

da war der Teufel bald
hinter ihm her und machte
ein Gerümpel, dass den
Altvater dauchte, er hörete
einen ganzen Haufen Säue
girren und grunzen zo! zo!
zo!, damit der Teufel ihn
schrecken und sein Gebet
verhindern wollte.

Da fing der Pater an
und sprach:

Ei, Teufel, wie ist dir
so recht geschehen; du sollt
sein ein schöner Engel.

Lercheimer S. 86 (Binz,
vollständig).

Ein ander alter gotts-
fürchtiger Mann vermanete
in auch, er sollte sich be-
keren.

Dem schickte er zur
Dancksagung einen Teufel
in sein Schlaffkammer, da
er zu Bett gieng, dass er
in schreckete.

Gehet ummher in der
Kammer, kröchet wie ein
Saw.

Der Mann aber war [un-
erschrocken,] wol gerüst im
Glauben, spottete seyn:

Ey, wie ein feine Stimm
und Gesang ist das eines
Engels,

der im Himmel nicht
bleiben konnte,

[ist von wegen seiner
Hoffart, dass er Gott gleich
sein wollte, darauss ge-
stossen,]

gehet jetz in der Leut
Heuser

Faustbuch S. 181—188.

(S. 181). Ein christlicher
frommer gottsfürchtiger Arzt
.. name im für, d. Faustum
.. abzumahn ..

(S. 187) ist er dem guten
alten Mann so feind worden,
dass er im nach Leib und
Leben stellet, aber sein christ-
lich Gebet und Wandel hat
dem bösen Feind ein solchen
Stoss gethan, dass er im nit
hat beykommen mögen.

Denn gleich über 2 Tag
hernach, als der fromm Mann
zu Bett gieng, hörete er im
Haus ein gross Gerömpel,
welches er nie zuvor gehört
hette; das kömpt zu ihm in
die Kammer hinein, kürrete
wie ein Saw; das trieb es lang.

Darauff fing der alt Mann
an dess Geists zu spotten und
sagt:

O wol ein bäurisch Musica
ist das,

Ey wol ein schön Gesang
von einem Gespenst,

Wie ein schön Lobgesang
von einem Engel,

Der nit zwen Tag im Para-
deyss hat können bleiben,

vexiert sich erst in ander
Leut Häuser

so bist du zu einer verwandelt in ein
Sau worden. Saw, [eim nichts werden

Menschen zu Willen und
zu Dienste] etc.

und hat in seiner Wohnung
nit bleiben können.

Da hörete das Getöne
und Gekirre auf.

Damit ziehet der Geist
wider heim zum Faust, kla-
get im, wie er da empfangen
und abgewiesen sey.

Mit solchem Gespött hatte
er den Geist vertrieben. D.
Faust fragte in, wie er mit
den Alten umgangen were.
Gab ihm der Geist zu Ant-
wort, er hette ihme nicht
beykommen können; denn er
geharnischt gewest seye, das
Gebett meynende; so hett er
seiner noch darzu gespottet.

Denn der Teufel kann
nicht leiden, dass man ihn
veracht.

Wolte da nicht seyn,
da man im seinen Abfall
und Unheil verweiss und
sein darüber spottete.

Welches die Geister oder
Teuffel nit leiden können, son-
derlich wann man ihnen ihrn
Fall fürwirfft.

(no 15) Lercheimer S. 111: Zur Zeit D. Luthers und Philippi hielt sich der Schwartzkünstler Faust, wie obgemeld, ein Weile zu Wittenberg: das liess man so geschehen, der Hoffnung er würde sich auss der Lehr, die da im Schwang gieng, bekehren und bessern. Da aber das nicht geschahe, sondern er auch Andere verführte (deren ich einen gekannt, [damals alt mit ein verkrümmten Maul;] wann der ein Hasen wollte haben, gieng er in Wald; da kam er im in die Hende gelauffen): hiess in, den Faust, der Fürst eynziehen in Gefengnuss. Aber sein Geist warnete in, dass er davon kam; von dem er nicht lang darnach gewlich getödtet ward, alss er im 24 Jar gedienet hatte. *Zum Theil aus no 5 Melanchthon § 6 entstanden. Wenn der Verfasser des Faustbuches Lercheimer's Buch wirklich gekannt hat, so konnte eine solche Stelle ihn bestimmen, den Wohnsitz seines forschenden Faust nach Wittenberg zu verlegen.*

(no 15) Lercheimer S. 131: Der vielgemelte Faust hat im ein Mal fürgenommen sich zu bekehren; da hat im der Teufel so hart gedröwet, so bang gemacht, so erschreckt, dass er sich im auch auff's New hat verschrieben. *Wie dargelegt, parallel zum Faustbuch S. 184—187.*

Bisher habe ich die Nachrichten und Geschichten von Faust aufgezählt, welche sicher vor die erste Auflage des Faustbuches von 1587 fallen. In den rasch sich folgenden weiteren Auflagen sind von den Herausgebern mitunter neue Geschichten

eingeschoben: auch diese Geschichten gehören zu den bisher zusammengestellten; es sind selbständige Ueberlieferungen an diesem oder jenem Ort, welche dem Verfasser des Faustbuches bei seiner Zusammenstellung der Geschichten nicht bekannt wurden. Der Art sind die oben unter no 7 aufgezählten 5 Erfurter Geschichten, welche zuerst im Faustbuch von 1590 gedruckt wurden (als Kap. 53—57); der Art ist (no 16) die Leipziger Sage, welche ebenda (als Kap. 52) zuerst gedruckt wurde: zur Messzeit hätten in einem Leipziger Weinkeller Schröter sich gemüht, schwere Weinfässer herauf zu schaffen; Faust spottete, so ein Fass könne ja ein Mann heraufbringen; der Weinherr versprach dem, welcher das leiste, das Fass selbst zu schenken; F. setzt sich auf ein Fass, reitet auf demselben herauf und zecht dann mehrere Tage mit seinen Genossen. Eben der Art ist (no 17) das Traubenwunder (Faust lässt eine Rebe wachsen, jeder Gast soll sich eine abschneiden, hat aber das Messer an seine eigene Nase gesetzt), von dem sich mehrere Fassungen finden: in der 2. Ausgabe des Faustbuches von 1587 (Kap. 65), bei Lercheimer (Binz S. 40) ohne Fausts Namen (ein Geselle am Hof zu H.) und bei Camerarius (*Operae horarum subcisivarum* 1602 I 314, *Faustus quum aliquando apud notos quosdam diverteret* . .).

no 18. G. R. Widman hat 1599 in seiner Historie von Faust das Faustbuch mit Gelehrsamkeit überschüttet und dabei Vieles geändert. Diese Aenderungen sind meistens seine Erfindungen (denn auch er war ein Fabulist,¹⁾ wenn auch ein pedantischer), allein bisweilen hat er Sagen benützt, die nicht ins Faustbuch aufgenommen waren.

Schon oben zu no 6 § 1 ist bemerkt, dass die Geschichte, wie Faust den Mönchen einen Teufel ins Kloster bannt, der sie zuletzt vertreibt, bei Widman II Kap. 4 auf einen Wirth in Gotha übertragen ist; im Faustbuch fehlt diese Geschichte ganz. Dass Faust bei dem Abenteuer mit den vollen Bauern in einem Wirthshaus Andere

1) Ein Beispiel für seine Fabulisterie ist das von ihm vorangeschickte Kapitel 'Erzählung was Dr. Luther von D. Fausto gehalten hab': ein Gespräch Luthers und seiner Gäste bei einem Gastmahl noch zu Lebzeiten Fausts; das ganze lange Gespräch handelt nur von Faust und von Thaten desselben, mit denen die Thaten Anderer verglichen werden. Bei der sonderbaren Ueberlieferung der Tischreden Luthers hat dies Gespräch wie Faligan, *Histoire de Faust* S. 29—32, so vielleicht schon Manchen genarrt. Allein es ist von Anfang bis Ende eine ziemlich plumpe Fälschung: Widman hat es vollständig aus ganz verschiedenen Fetzen der lutherischen Tischreden zusammen geflickt. Das Stück 'Aber das sage ich — reiten und treiben' ist = Deutsche Tischreden Luthers I § 47. 'Der Teufel weiss der Gottlosen Gedanken — der Fürsten dieser Welt nennet' = 24 § 6 und Anfang von § 7. 'Ob auch der Teufel Christum nach dem Fleisch gekannt habe — siehet er nicht an' = 24 § 20. Dann Luthers Hasenjagd und die Hasenjagd am Hörselberg = 24 § 21 Absatz 1 und 3. 'Ein Pfarherr von Stiptz bey Torgau wohnend — hastu nun darüber was Macht, so versuch es' = 24 § 41. 'Herr Jacob Probst von Bremen — spottet also noch des Teufels darzu' = 24 § 44 Ende. Die folgende Geschichte vom Klosterteufel ist gekürzt aus 24 § 84 (no 1487 der Erlanger Ausgabe Bd. 60). Der Schluss über Lucas Gauricus ist = 24 § 92. Diese Lappen sind mit Citaten aus der Faustgeschichte zusammengenäht.

bei sich hat und dass Faust zuerst um eine andere Stube bittet, das fehlt im Faustbuch (S. 154), findet sich aber in andern älteren Fassungen (no 13 § 4 und no 15 S. 42). Ich will Einiges, was auf solche Sagen ausserhalb des Faustbuches zurückgehen kann, hier aus Widman erwähnen; diese Sagen können freilich auch erst nach dem Jahre 1587 entstanden sein.

I Kap. 1 Widman lässt den Faust in Ingolstadt studiren, promoviren und verführt werden, offenbar zu Wittenbergs Ehre. Bis jetzt musste man das für reine Erfindung Widman's halten: jetzt ist zu bemerken, dass nach der 1. Nürnberger Geschichte (no 13) Faust in Ingolstadt docirt und lange dort gelebt hat. I Kap. 5 (Erinnerung) Faust wird vor das Concilium der Universität Wittenberg citirt, um sich zu verantworten; er verlangt, Beweisgründe zu hören: da kann keiner der Professoren reden. I Kap. 14 Mephostophiles besorgt die Felder des Faust. I Kap. 25 der bei Melanchthon (no 5 § 9) und sonst genannte schwarze Teufelshund des Faust fehlt im Faustbuch, kommt aber hier und sonst bei Widman vor.

Am wichtigsten sind die 4 schwäbischen Faustgeschichten, welche bei Widman nahe beisammen stehen: I Kap. 40 In Heilbronn ärgert sich der angeheiterte Faust über das Brüllen der Abends heimkehrenden Kühe; er schafft, dass sie die Mäuler weit aufsperrn, aber keinen Ton herausbringen können (eine köstliche Variante zu der Geschichte von den vollen Bauern, no 13 § 4, no 15 Lercheimer S. 42 und Faustbuch S. 154). In Heilbronn kommen Fausts Gefährten mit vieler Eile des Abends bei Thorschluss noch in die Stadt; er bleibt draussen: doch als die drinnen berathen, wo noch eine Maass trinken, ist Faust plötzlich bei ihnen. Auf der Reise nach Frankfurt treibt im Odenwald ein Gewitter den Faust und seine Gefährten auf das hochgelegene Schloss Boxberg: Faust fasst den Regenbogen mit der Hand. I Kap. 41 In Schwäbisch Hall geht Faust an dem Kocher spazieren; da verhöhnen ihn (Salz-)Sieder. Der bezechte Faust schickt ihnen einen Teufel, vor dem jene entsetzt fliehen.

Ich zweifle nicht, dass aus neuen Quellen zu diesen bis jetzt bekannten Nachrichten und Geschichten von Faust aus der Zeit vor dem Faustbuche noch mancher Zusatz sich ergeben wird. Allein eben so sicher bin ich überzeugt, dass die Anschauungen über die Gestalt, in welcher die Faustsage 1570—1580 Deutschland erfüllte, auch durch solche neue Funde nicht werden geändert werden. Darnach war Faust in einem württembergischen Städtchen geboren, hatte in Krakau Magie studirt und sich dann dem Teufel verschrieben. Zu Luthers Lebzeiten hatte er Deutschland durchzogen. Er hatte sich mit den ersten Gelehrten der Zeit versucht, hatte unglaubliche Beweise überirdischen Wissens gegeben, hatte z. B. in Philosophie grosse Kenntnisse, wie er ja

Plato und Aristoteles wiederherzustellen bereit war; natürlich kannte er alle Zauberkünste und hatte an allen Orten Deutschlands die merkwürdigsten Zauberverthaten vollbracht. Der Teufel, auf dessen Hilfe Faust selbst oft anspielte, indem er ihn seinen Schwager nannte, begleitete ihn oft in Gestalt eines schwarzen Hundes. Als dann seine Zeit ablief, wurde seine Seele in einem württembergischen Dorfwirthshaus um Mitternacht unter starkem Lärmen vom Teufel geholt; der Leib lag morgens mit umgedrehtem Kopfe beim oder im Bette. Diese Geschichten, besonders aber die einzelnen Wunderthaten des Faust erzählte man sich bei Schmausereien und, wo sonst Gelegenheit sich bot; wenn da dieselbe Geschichte von verschiedenen Orten oder in abweichender Form erzählt wurde, so machte das nichts: Faust konnte ja an verschiedenen Orten dieselbe Sache in ähnlicher Weise ausgeführt haben. Natürlich wurden jetzt auch ähnliche Abenteuer oder Wunderthaten, welche sonst ohne Namen oder unter dem Namen von Anderen erzählt worden waren, oft unter Fausts Namen erzählt.

Das Faustbuch von 1587, verglichen mit den früheren Faustgeschichten.

Je zahlreicher die bisher zusammengestellten einzelnen Züge der Faustsage um 1580 werden, je mehr und je enger sie zusammenrücken und je deutlicher so das ganze Bild der Faustsage in der Zeit vor dem Auftreten des Faustbuches wird: um so weiter tritt davon weg die Gestalt der Faustsage, welche das Faustbuch von 1587 gibt.

Die Geschichte Fausts ist im Faustbuche in 5 Abschnitte getheilt:

1. Fausts Herkunft, Studien und Teufelsbund S. 1—35.
2. Faust erforscht die göttlichen und himmlischen Sachen S. 35—65.
3. Faust erforscht die natürlichen Sachen S. 66—131.
4. Fausts Abenteuer S. 132—199.
5. Fausts Ende S. 200—227.

1 (S. 1—34): Faust, ein Bauernsohn aus Rod bei Weimar, wurde von einem wohlhabenden Vetter in Wittenberg erzogen, studirte Theologie und wurde, glänzend begabt, im Doktorexamen der erste unter 16. Allein Vorwitz, Frechheit und Leichtfertigkeit stach und reizte ihn, den Spekulator; er wurde jetzt zum Schein Doctor Medicinae, in Wahrheit wurde

er Astrologus und Mathematicus. Endlich beschwor er im Spesserswald bei Wittenberg den Teufel und nach mehreren Verhandlungen, bei denen der Teufel ihn bald reizte bald abschreckte, schrieb Faust mit eigenem Blute die Urkunde. Kraft dieser solle Faust nach 24 Jahren Eigenthum des Teufels werden: doch bis dahin solle ein Teufel (Mephostophiles genannt) ihm dienen; insbesondere verlangte Faust, jener solle ihm dessen, was er forschen werde, Nichts vorenthalten und ihm auf alle Fragen die Wahrheit antworten, oder, wie es an anderer Stelle formulirt ist, er (Faust) solle auch die Geschicklichkeit, Form und Gestalt eines Geistes an sich haben und bekommen. Das that Faust, weil er die Elemente spekuliren wollte, ihm hiez zu aber das Wissen, das man von Menschen bekommen kann, nicht genügte und Mephostophiles ihn unterrichten und belehren sollte.

Faust war inzwischen durch des Veters Tod Hausbesitzer geworden; er nahm noch einen jungen verwegenen Lecker, Christoph Wagner, als Famulus zu sich; Mephostophiles stahl ihnen überall her Essen, Trinken und Kleider zusammen und gab ihm noch obendrein jährlich 1300 Kronen. Zur vollen Befriedigung fehlte noch ein Weib: Faust wollte durchaus heirathen, allein der Teufel zwang ihn auf die Ehe, eine göttliche Einrichtung, zu verzichten und schaffte ihm unzüchtige Gelegenheit genug, auch jenen Trieb zu befriedigen. So war das Haus eingerichtet. Faust blieb sein Leben lang Bürger und Hausbesitzer in Wittenberg, das er nur für kürzere und längere Ausflüge verliess; sein Umgang in Wittenberg bestand aus Studenten und jungen Docenten; er war nicht viel daheim, sondern 'frass und soff' bei Wirthen und Studenten Tag und Nacht.

Das ist die Grundlage, auf welcher das Faustbuch die Geschichte Fausts aufbaut. Bis dahin wusste man nur, dass Faust ein Bauernsohn aus dem württembergischen Städtchen Knittlingen gewesen sei, dass er in Krakau Magie studirt habe und dann sein Leben lang in Deutschland umhergezogen sei; in Wittenberg trieb er einige Zeit sein Wesen, aber bald musste er der Obrigkeit, die ihn fangen wollte, mit Mühe entinnen. Also sind nahezu alle Thatfachen, welche das Faustbuch berichtet, von dem Verfasser erfunden. Lercheimer, der gerade in jenen Zeiten, als das Faustbuch entstand, Alles was Zauberei betraf mit Aufmerksamkeit verfolgte und in den ersten Auflagen (1585 und 1586) seines 'Christlich

Bedenken von Zauberey' Manches von Faust erzählt hat, bricht desshalb in der 3. Auflage seines Buches (1597, S. 42/3 des Neudruckes von C. Binz 1888, oben S. 347 abgedruckt) auf das Heftigste gegen den Verfasser des Faustbuchs los; der Lecker habe vornehmlich die Schule und Kirche zu Wittenberg verleumdet; er, Lercheimer, protestire dagegen, da er selbst in Wittenberg studirt habe, als noch bei Vielen dieses Zauberers Thun im Gedächtniss war. Diese und ähnliche Aeusserungen würde Lercheimer nicht gethan haben, wenn die 1587 umlaufenden Sagen für die Erzählung des Faustbuches irgend einen Anhalt gegeben hätten.

Anfang und Anlage des Faustbuches ist also in den meisten Stücken erfunden. Faust soll später dargestellt werden als ein Mann, der mit Hilfe des Teufels die Geheimnisse des Geisterreichs und der Natur ergründet: desshalb wird ihm in Wittenberg, dem berühmtesten Sitze deutscher Wissenschaft, ein Hauswesen eingerichtet. Dazu gehörte zunächst ein Famulus: dieser, Wagner genannt, ist also durchaus von dem Verfasser des Faustbuches erfunden; als Fausts stündlicher Genosse muss er natürlich gleichen Sinnes sein, doch wird er sehr selten vorgeführt. Da in den Volkssagen der herumziehende Faust oft als berühmter Mann reist, so hat er da auch öfter einen Diener bei sich, z. B. in den Nürnberger Geschichten; doch der gehört zu einem Herrn wie sein Rock.

Eine andere Sache ist es mit Mephostophiles. Nach den Volksanschauungen erhält der Teufelsbündler einen oder mehrere Geister, die seiner Befehle gewärtig sind; ja in der mittelgriechischen Sage wird Anthemios (vgl. S. 326) gewarnt, er solle bei Abschluss des Vertrages sich nicht mehr als einen ausbedingen; denn die Gesellen wollten immer zu thun haben und, wenn er mehrere beschäftigen müsste, so werde er keine Ruh bei Tag und Nacht haben. Im Volksbewusstsein stand also fest, dass auch dem Faust einer oder mehrere Diener zu Gebot stünden. Die früheren Sagen berichten öfter, dass der dienende Teufel ihn in Gestalt eines schwarzen Hundes (no 5 § 9) oder eines Hundes und eines Pferdes (no 6 § 3) begleitete; Weyer (no 9 § 3 vgl. no 10 § 2) berichtet, dass Faust einen Besucher als seinen Schwager (d. h. den Teufel) angeredet habe, weil er ihm nicht zuvor nach Fuss und Zehen gesehen hatte. Die 4. Erfurter Geschichte (no 7 § 4) zeigt, dass dieser Erzähler dem Faust nicht einen Teufel als regelmässigen Diener beigesellt; denn

Faust citirt zuerst einen Geist zur Hilfe, weist ihn aber ab, weil er nur so schnell ist wie ein Pfeil, dann einen zweiten, da er nur dem Winde gleich kommt; erst den dritten, der so schnell ist wie der Gedanke, nimmt er an.

Einen Hund konnte der Verfasser des Faustbuches nicht brauchen. Hier sollten grosse Disputationen und Belehrungen über philosophische Gegenstände stattfinden: desshalb gab er dem dienenden Teufel den Körper eines Menschen, das Aeussere eines Mönches und nannte ihn Mephostophiles.¹⁾ Das sind alles seine Erfindungen, die aber den herrschenden Anschauungen nicht geradezu widersprechen. Welche Rolle Wagner und Mephostophiles in den Geschichten des 4. Abschnittes spielen, ist dort zu betrachten.

All diese Stücke zeigen: das Faustbuch von 1587 ist ein Roman, keine Geschichte. Das Talent zu einem Romandichter fehlte dem Verfasser nicht. Denn wie der Teufel den Faust bald lockt bald abschreckt, wie den Faust bald Gewissen und Vernunft warnt bald der Vorwitz reizt, das ist mit einem Geschick gemalt, welches in den folgenden Szenen sich noch bedeutender zeigt.

2 (S. 35 — 65): Nachdem Fausts Haus zum neuen Leben eingerichtet ist, beginnt das Forschen, Lernen und Disputiren, und zwar zunächst über die gottseligen Sachen oder über göttliche und himmlische Dinge, womit fast 8 Jahre umgehen. Faust lässt sich berichten von den Gattungen der Engel, von Entstehung der Hölle, vom Reich der Teufel, von der Gestalt der einst verstossenen Engel; ferner, welche Gewalt der Teufel über die Menschen habe, dann ausführlich, welche Qualen die Verdammten in der Hölle leiden, und sogar, ob Mephostophiles an Fausts Stelle eher dem Teufel oder Gott dienen würde. Diese Berichte sind dem Verfasser des Faustbuches jedoch nur Mittel zu einem andern Zweck. Er will schildern, wie Faust immer verstockter wird; auf einzelne Berichte des Mephostophiles folgen Schilderungen dadurch hervorgerufener Seelenkämpfe Fausts (S. 41/3 47/9 62 65). Aber wenn diese Mittheilungen, wie die Schilderung der ewigen Qualen der Verdammten den Faust auch

1) Freilich war der schwarze Hund im Volksbewusstsein so fest mit Faust verbunden, dass Widman (I Kap. 25 und sonst) ihn wieder herein bringt.

erschreckt und zur Reue bewegt hatten, so trieb ihn doch immer sein Vorwitz wieder an und Tag und Nacht dachte er nach: 'so will ich es wissen oder will nicht leben' ruft er einmal aus; Selbsttäuschungen 'durch oft und viel Disputationes, Fragen und Gespräch mit dem Geist wollte er so weit kommen, dass er einmal mochte zur Besserung, Reu und Abstinenz gelangen' und ähnliche gute Vorsätze liessen ihn tiefer und tiefer in seine Verstocktheit gerathen, so dass er sogar zuletzt es anhören konnte, dass der Teufel selbst gestand, an Faustens Stelle hätte er mit aller Kraft der Seele Gottes Gnade erstrebt.

Diese Seelenkämpfe Fausts wollte der Verfasser schildern und das ist ihm ziemlich gelungen. Man könnte sich wundern, dass in diesem Abschnitt 'von den göttlichen und himmlischen Dingen' fast nur berichtet wird vom Teufel und den Qualen der Verdammten, nicht von dem Wesen Gottes und dem Glück der Frommen. Doch ein Teufel, der Gottes Wesen und das Glück der Frommen schilderte, wäre ein Unding, und nach den Anschauungen jener Zeiten wusste er auch wenig darüber; zur Begründung der Seelenkämpfe Fausts genügten aber solche Schilderungen, wie die der Höllenqualen.

Dieser 2. Abschnitt ist durchaus freie Erfindung des Verfassers des Faustbuches: hier vor Allem müssen wir uns ein Urtheil über sein Wollen und sein Können bilden.

3 (S. 66—131): Da Mephostophiles über göttliche Dinge nichts mehr mittheilen will, so unterrichtet sich Faust über die natürlichen Dinge. Mit des Mephostophiles Hilfe verfasst er Praktiken, welche ihn zum berühmtesten aller Astronomen und Astrologen machen, unterrichtet sich über den Wechsel von Sommer und Winter und über des Himmels Lauf Zier und Ursprung. Einmal bewegt er den Geist zu berichten, wie Gott die Welt geschaffen und wie der erste Mensch geboren sei: was der Geist antwortet, widerspricht dem Bericht Mosis und wollte Faust nicht in den Kopf, allein er spekulirt nur bei sich und wagt nicht, weiter darüber zu disputiren. Hierauf lässt ihn Belial die vornehmsten höllischen Geister in ihren Gestalten betrachten. Dann wird nach schriftlichen Aufzeichnungen Fausts berichtet, wie er auf einer langen Fahrt — vielleicht war es nur ein vom Teufel geschaffener Traum — Qualität, Fundament, Eigenschaft und Substanz der Hölle gesehen, dann wie er 7 Tage lang eine

Himmelfahrt unter das Gestirn gemacht habe. Nachdem Faust so die Dinge unter und über der Erde erkundet hat, tritt er eine 6 jährige Luftreise an, um die Dinge auf der Erde zu sehen; er besucht viele Städte, die aufgezählt und kurz geschildert werden — nur der Pabst in Rom und der Sultan mit seinen Haremsweibern werden gekränkt und geäfft —, und sieht zuletzt auch das Paradies. Zum Schlusse gibt Faust Anderen, besonders einem Arzt in Halberstadt, Aufschlüsse über Kometen, Sterne, die dort wohnenden Geister, Sternschnuppen und Gewitter.

In den damals umlaufenden Erzählungen über Faust fand der Verfasser des Faustbuches keine Spur von dem Inhalte dieses Abschnittes: er hat ihn ganz und gar selbst entworfen und ausgeführt. Mit Seelenkämpfen oder Fortschritten der geistigen Entwicklung Fausts konnte und wollte er diese naturwissenschaftlichen Enthüllungen nicht verknüpfen. Der Teufelsbündler Faust ist hier die Nebensache; fast das ganze Buch könnte auch die Geschicke eines Frommen berichten, der von einem guten Geiste unterstützt wird. Der Verfasser zielt dahin, von grossartigen Gegenständen Seltsames zu berichten. Auffallend ist die Einkleidung der Erzählung: zuerst belehrt noch Mephostophiles den Faust; dann kommt Belial aus freiem Antrieb, zeigt und erklärt ihm die seltsamen Gestalten der vornehmsten höllischen Geister; die beiden folgenden grossen Abschnitte erzählen 2 Fahrten des Faust, beide nach seinen Aufzeichnungen, doch in der ersten wird von Faust erzählt, in der zweiten spricht er selbst; die folgende grosse Reisebeschreibung erzählt einfach von Faust; in den letzten 5 oder 6 Abschnitten unterrichtet Faust Andere. Ich glaube, dieser Wechsel der Form ist nur ein Kunstgriff des Erzählers.

4 (S. 132—199): einzelne Abenteuer Fausts. Etwa 30 Abenteuer sind hier zusammengestellt, ohne einen erkennbaren Grundsatz der Anordnung. Offenbar hat der Verfasser Geschichten, die er hörte, sich aufgeschrieben, andere sich von Bekannten schicken lassen. So hat er nicht alle, aber recht viele Faustgeschichten zusammen gebracht (sogar von den wenigen, oben gesammelten fehlt fast die Hälfte), bald in guter bald in schlechter Fassung.

Auf diese Weise erklärt es sich, dass diese Geschichten von den aus den andern Quellen bekannten Geschichten sich nicht anders unterscheiden als von einander selbst. Wer die vom Verfasser des Faustbuches ge-

schaffene Figur des Faust erkennen will, der muss eigentlich den Abschnitten 1 2 3 und 5 des Faustbuches nicht nur die oben aufgeführten, vor 1587 vorhandenen Sagen von Faust gegenüber stellen, sondern, nach Abstreifung der leichten Uebearbeitung und etwa mit Weglassung der Geschichte vom alten Arzt,¹⁾ ebenso sehr diese im 4. Abschnitt aufgeführten Geschichten; denn sie liegen ebenfalls vor der Abfassung des Faustbuches. Der Verfasser des Faustbuches scheint mir am Mittelrhein, in der Rheinpfalz oder in Rheinhessen, zu Hause gewesen zu sein und da hat er auch diese Faustgeschichten gesammelt. Sie haben nichts zu thun mit Wittenberg, sondern sie sind mittelrheinisch.

Bei der Vergleichung dieser Geschichten im 4. Abschnitte mit den übrigen Theilen des Faustbuches ergeben sich aber Widersprüche genug. Obwohl der Dichter seinem Faust Wittenberg als ständigen Wohnsitz angewiesen hat, so sind doch nicht alle Geschichten dorthin verlegt. Der sonst wohlhabende Hausbesitzer, dem der Teufel jährlich 1300 Kronen gibt, dazu Essen, Trinken und Kleider besorgt, muss sich hier mit Betrug, Borgen oder Schatzgraben Geld verschaffen. Es tritt eben in diesem 4. Abschnitte des Faustbuches nicht der Held unseres Dichters vor uns, sondern der Faust, wie das deutsche Volk ihn sich ausgemalt hatte: grob gegen grobe Bauern, bieder gegen seine Mitbürger, höflich und gunstbegierig gegenüber Kaiser und Fürsten; Liebhaber eines guten Trunkes und stets aufgelegt zu Scherz und Kurzweil; hoch gelehrt und ein mächtiger Zauberer, aber doch arm und ein Vagabund.

Uebearbeitet hat der Verfasser des Faustbuches diese Geschichten nur wenig. Zunächst hat er gewiss manche unanständige Geschichte weggelassen. Dann schiebt er einigemale missglückte Einleitungen vor, um Widersprüche zu seinem sonstigen Texte zu beseitigen; so S. 147 um Fausts Armuth, S. 175 um die Fusswanderung Fausts zu motiviren. Stärker hat er wohl, seiner phsychologischen Neigung folgend, die

1) Diese Geschichte ist schon oben (S. 350/3) besprochen. Der Bekehrungsversuch reizte den Verfasser des Faustbuches zu psychologischer Malerei; allein er wusste ihn in seine Faustgeschichte nicht einzugliedern und liess ihn so bei den Faustgeschichten stehen. Da weiss der Leser mit diesem fremdartigen Gliede nichts anzufangen. Der Kunstgriff, diese Scene ins 17. oder 19. Jahr der Verschreibung zu setzen, verwirrt noch mehr; denn man sucht nun Entwicklung und Zusammenhang, die nicht da sind, da sie zu schaffen der Verfasser nicht Kühnheit genug besessen hat.

Geschichte vom alten Arzte überarbeitet (S. 181, vgl. oben S. 350/3). Natürlich ist der Name des Famulus Wagner (S. 166) und der Name Mephostophiles (S. 138 178 189 197) von dem Verfasser des Faustbuches in die betreffenden Geschichten eingeschoben (vgl. oben S. 358). Gegen das Auftreten des dienenden Geistes in diesen Volksgeschichten ist an und für sich nichts zu sagen (vgl. ausser den genannten Mephostophilesstellen noch S. 135 147 158 185 196 199). Allein derselbe spielt in diesen Geschichten eine auffallend unbedeutende Rolle; S. 147 ist er mit der ganzen Einleitung sicher von dem Sammler zugesetzt; an den übrigen Stellen sind die Sätzchen, in denen er erwähnt wird, so leicht und so ohne allen Schaden des Zusammenhangs wegzuschneiden, dass, wie der Name Mephostophiles stets, so vielleicht öfter überhaupt die Erwähnung des Geistes erst von dem Verfasser des Faustbuches in die Geschichten eingesetzt ist. Dann hat er sicher in vielen Geschichten die genannten Oertlichkeiten gestrichen, in andern sie zu 'Wittenberg' geändert. Ihm sind jedenfalls auch die schwächlichen, chronologischen Versuche zuzuschreiben. S. 162—175 wird eine Reihe von Geschichten als die Erlebnisse der 4 tollen Fastnachtstage und des weissen Sonntags aneinander gereiht.¹⁾ Endlich wird gegen Ende der Sammlung das Abenteuer mit dem alten Arzte in das 19. (17.) Jahr des Vertrages verlegt, die Buhlschaft mit den 7 auserlesenen Schönen in das 19. und 20., (das Schatzgraben in das 22.) und die Buhlerei mit Helena in das 23. Jahr (Mitternacht des 22. und 23. Jahres), wobei freilich der weissagende Sohn Justus Faustus sich mit dem Sprechenlernen recht gesputet haben muss. Viel wollen diese Redactionsversuche nicht besagen.

5 (S. 200—227): Faust's Ende. Im 24. Jahre machte Faust sein Testament und setzte den Famulus Wagner zum Erben ein; er besorgte ihm auch einen Geist in Affengestalt, Auerhahn genannt, der nach Faust's Tod ihm helfen sollte, dessen Geschichte zu schreiben. Einen Monat vor dem Ziele befiel Faust Angst und Verzweiflung; allein seinen Wehklagen antwortet der Geist mit Spott und Hohn. Am vorletzten Tage bringt der Geist die Verschreibung und kündigt an, in der übernächsten

1) Veranlassung gab dazu vielleicht der Umstand, dass das erste dieser Abenteuer, die Fahrt nach Salzburg, wie bei Lercheimer no 15 S. 61, in die Fastnacht versetzt war.

Nacht werde der Teufel ihn holen. In der folgenden Nacht jammert Faust so sehr, dass sogar der Geist ihn zu trösten sucht. Am letzten Tage geht Faust mit seinen vertrauten Studenten und Magistern in das nahe Dorf Rimlich, nimmt dort scheinbar fröhlich mit ihnen ein üppiges Morgenmahl ein und hält sie bis zum Abendessen fest; dann bezahlt er den Wirth und begibt sich mit ihnen in ein anderes Gemach. Hier enthüllt er ihnen in längerer Rede seine verzweifelte Lage und bittet sie, dass sie heute Nacht über Getöse im Hause nicht erschrecken und morgen seinen Leib bestatten sollten. Diese bedauern, dass er jetzt erst es ihnen sage, wo es fast zu spät sei. Zuletzt sagte Faust ihnen zu, er wolle beten; allein es wollte ihm nicht eingehen, wie dem Kain, der auch sagte, seine Sünden wären grösser als dass sie ihm möchten verziehen werden. Diese Anfechtung ist, wie auch Luther Tischreden 26 § 3 10 56 hervorhebt, die schlimmste; auch Faust überwand sie nicht. Faust verabschiedete sich von seinen Freunden und sie gingen in ihre Schlafstuben. Nach Mitternacht erhob sich ein furchtbarer Lärm; Faust rief um Hilfe, dann wurde es stille. In Fausts Stube war nur Blut und Hirn umhergespritzt, sein Leib lag unten auf dem Mist. Die Studenten begruben seinen Leib und fanden beim Famulus Wagner seine Thaten aufgezeichnet. Fausts Haus musste neu gebaut werden; dem Famulus erschien er des Nachts, mitunter sah man ihn auch zum Fenster heraus schauen.

Wenn wir von den damals vorhandenen Sagen diejenige nehmen, welche sich dieser Darstellung am meisten nähert (vgl. die Zusammenstellung vor der 4. Nürnberger Geschichte), so besagt sie nur, dass Faust an seinem letzten Abend in einem Dorfwirthshaus mit dem Wirth und dessen Hausgenossen fröhlich gegessen, dann den Wirth bezahlt und gebeten habe, bei etwaigem Lärm nicht zu erschrecken; dann sei er zu Bett gegangen; des Nachts sei heftiger Lärm entstanden und des Morgens sei Faust mit umgedrehtem Kopfe auf seinem Bett gelegen.

Der Verfasser des Faustbuches hat das Ganze nach Wittenberg und in ein Dorf Rimlich verlegt, an Stelle der Wirthsfamilie die Wittenberger Freunde gesetzt, dazu aber Testament und eine ganze Reihe von Szenen mit Reden und mancherlei Seelenkämpfen vollständig neu erfunden. Welche Lust und Geschicklichkeit zur Ausmalung solcher Situationen der Verfasser besass, zeigt z. B. die Schilderung des verzweifeln- den Faust:

Da ward Faust kleinmüthig, erschlagen und in höchster Schwermüthigkeit, und es ward ihm wie einem gefangenen Mörder und Räuber, der das Urtheil im Gefängniss empfangen hat und der Strafe des Todes gewärtig sein muss. Denn er war voll Angst, weinte immer, redete mit sich selbst, gaukelte mit der Hand, ächzte und seufzte; nahm am Leib ab und liess sich nicht sehen; so wollte er auch den Geist nicht mehr sehen oder leiden.

Das Neue im Faustbuch von 1587.

Die Vergleichung des Faustbuches mit den vorher vorhandenen Faustgeschichten zeigt, dass der Verfasser, abgesehen von den einzelnen Geschichten im 4. Abschnitte fast Alles selbst erfunden hat. Davon bilden einen wichtigen Theil die Seelenkämpfe Fausts, aber weitaus die wichtigste und auch umfangreichste Neuerung ist die, dass Faust sich dem Teufel verschreibt, um übermenschliches Wissen zu erlangen und dass ihm dann dieses theils durch Reden des Mephistophiles, theils durch ausgedehnte Fahrten zu Theil wird.

Diese Erfindungen sind ausserordentlich folgenreich gewesen. Natürlich hat man nun die Frage gestellt: wie ist der Verfasser des Faustbuches dazu gekommen, die ihm bekannte Faustgeschichte so umzugestalten? Einige meinten, ähnliche Sagen, wo auch der Teufelsbündler überirdisches Wissen erstrebt, hätten unserm Dichter vorgeschwebt und ihn bewogen, auch in die Faustgeschichte dies hinein zu dichten.

Man nennt da zunächst die Cypriansage: Cyprian, der hochweise Heide und mächtige Zauberer, entsendet nach einander die gewaltigsten Geister, um ein schlichtes Christenmädchen zu verführen; als sie vor dem Kreuzeszeichen alle zu Schanden geworden sind, wird er selbst Christ und zuletzt Märtyrer. Die Erzählung der Sage genügt, um zu zeigen, dass weder die Faustsage überhaupt noch die genannte Neuerung unseres Dichters davon herkommen könne.

Andere nennen die Sage von dem Zauberer Simon als diejenige, die den Verfasser des Faustbuches zu jener Neuerung bewogen habe. Die im 8. Kapitel der Apostelgeschichte enthaltene Geschichte des Simon ist in den Recognitionen des Clemens weiter gesponnen; darnach vollbringt Simon eine Menge der auffälligsten Wunder; zuletzt misst er sich

mit Petrus in Rom; aber ihm gegenüber wird er trotz der wunderbarsten Leistungen zu Schanden. Allein nirgends ist die Rede von einem förmlich geschlossenen Bund mit dem Teufel, nirgends von einem Streben nach überirdischem Wissen. Simon wurde natürlich zu allen Zeiten, aber besonders zu der uns angehenden Zeit in den Schriften über Zauberei viel genannt (vgl. z. B. *Epitome historiarum* von Bütner-Steinhart 1596 Bl. 435) und so wird er auch im Faustbuch nebenbei erwähnt (S. 182/3 in der Rede des alten Arztes), allein irgend eine Ähnlichkeit mit der Faustsage ist nicht zu finden. Ja sogar die Geschichte, dass Faust in Venedig mit des Teufels Hilfe in die Höhe flog, aber stürzte, welche von Melanchthon ganz richtig mit der gleichen Geschichte von Simon Magus zusammengestellt worden war (vgl. S. 339 no 5 § 4^b), sie findet sich nicht einmal im Faustbuch.¹⁾

Der Verfasser des Faustbuches hat also nicht, dem Vorbild anderer Sagen folgend, dem Faust das Streben nach übermenschlichem Wissen beigelegt. Die Anregung dazu lag näher. Der Mann war offenbar ein lebhafter angeregter Kopf, der Lust und Talent hatte, Seelenkämpfe im Einzelnen auszumalen. Die Figur des Faust reizte seine Einbildungskraft. Dass er einen Bund mit dem Teufel geschlossen und sich ihm verschrieben hatte, stand fest. Natürlich waren einem solchen Entschlusse viele innere

1) Manche legen besondern Werth darauf, dass nach allerdings abgelegener Ueberlieferung (denn wo wird im 15./16. Jahrhundert Helena bei Simon genannt?) Simon eine Helena zur Buhlerin hatte und dass von Faust dasselbe erzählt wird (S. 199). Ich begnüge mich, zu erklären, wie die Helena ins Faustbuch kam. Von Faust lief eine Geschichte um, er habe den Studenten die Helena erscheinen lassen, für Humanisten das Ideal irdischer Schönheit, so schön, dass die böse Begierde der Studenten heftig entbrannte. Eine andere Geschichte meldete, dass Faust aus allen Gegenden, welche wegen der Schönheit der Frauen berühmt waren, sich ausgewählte Exemplare verschafft habe. Da ist es doch geradezu selbstverständlich, dass eine weitere Geschichte entstand, die zu melden wusste, Faust habe die schöne Helena selbst eine Zeit lang für seine Lust besessen. Die im 4. Abschnitt zusammengehäuften Geschichten waren dem Verfasser des Faustbuches fremder Stoff, den er bloss wiedergab; besonders unglücklich hat er diese Geschichte angereicht. Im 23. oder höchstens im 22. Jahr kommt Faust in den Besitz der Helena; sie wird schwanger, d. h. nach der damaligen Anschauung (s. S. 334), sie bläht sich auf; das Kind Justus wahrsagt dem Faust: aber Faust stirbt ja schon am Ende des 24. Jahres? Hätte der Verfasser des Faustbuches gleich zu Anfang, als Faust ein christlich Eheweib wollte, ihm die Helena durch den Teufel beigesellen lassen, wie einst dem Simon, diese Vereinigung der Schönheit der Antike mit dem modernen unbezwinglichen Ringen nach Wissen und Erkennen hätte allerdings ein ganz anderes Faustbuch entstehen lassen. Es wäre sehr schön gewesen, allein der Verfasser des Faustbuches dachte eben nicht daran.

Kämpfe voran gegangen, viele gefolgt. Die Schilderung solcher Seelenkämpfe konnte natürlich auch bei den ausführlicheren Darstellungen der Theophilussage und ähnlicher nicht vermieden werden; ähnliche Gedankenketten finden sich manche in Luthers Tischreden über Anfechtungen, besonders z. B. in seinem Gespräch mit dem niedergeschlagenen Schlaginhausen: unser Dichter hatte zu solchen Darstellungen Talent und Lust; so war es für ihn selbstverständlich, dass besonders die Seelenkämpfe Fausts vor und nach seiner Frevelthat und bei dem Herannahen des furchtbaren aber unvermeidlichen Endes ausgemalt werden mussten. Aber diese Schilderungen setzten nur in desto helleres Licht, wie gross das Wagniss Fausts gewesen; um so mehr frug Jeder: wesshalb hat Faust das gethan, wesshalb ein so grauenhaftes Ende und ewige Verdammniss riskirt? Dass die höchste aller Sünden begangen wird eines ziemlich geringen Zieles halber, das war, wie oben erwähnt (S. 326/7), der innere, künstlerische Fehler der mittelalterlichen Sagen von Teufelsbündlern. Hätte unser Dichter die Seelenkämpfe Fausts so breit, wie er im Sinne hatte, ausgemalt und den Faust All' das nur desshalb thun lassen, um Zauberkraft zu erlangen, und dann gar den Haufen von Geschichten angereiht, in dem Faust wenig besser ist als ein geschickter herumziehender Gaukler, dem sehr oft das Geld, aber nie gute Laune, Durst und Ruhmsucht ausgeht, das wäre ein widerlicher Gegensatz gewesen. Mühe und Lohn hätten sich vielleicht entsprochen, wenn Faust für sein Opfer vom Teufel grosse Macht auf Erden erhalten hätte, mit der er wie ein zweiter Alexander in den 24 Jahren gewaltige Kriege oder Thaten vollbrachte, oder wenn er unermessliche Reichthümer empfangen hätte, deren Grösse und üppigste Verwendung die Phantasie aller, die davon hörten, beschäftigte: allein ein solcher Mann hätte mit dem Faust des deutschen Volkes gar nichts mehr zu thun gehabt.

Der Verfasser des Faustbuches dachte gewiss nicht an solche Abwege; er fand den einfachen Weg, den seine Natur ihn führte; denselben Weg gingen aber damals die Gefühle des deutschen Volkes: desshalb waren ähnliche Gedanken nicht nur in den Sagen über Faust ausgeprägt, sondern der historische Faust selbst scheint dieselben vertreten zu haben. Der Verfasser des Faustbuches war Schriftsteller, gehörte also zu jenem, damals sehr grossen Theile des deutschen Volkes, der Weisheit und Wissen

als die höchsten Güter anstaunte. Dies Wissen schied sich in 2 Haupttheile, das Wissen von den göttlichen und das von den natürlichen Dingen. Das Muster eines Mannes, der dieses zwiefältige Wissen mit Gottes Segen besass, war Melanchthon. Solchen Männern stellte der Satan in seinem Kampfe gegen das Reich Gottes seine Vorkämpfer gegenüber, welche mit ganz besonderen übermenschlichen Kenntnissen und mit Wunderkraft auszustatten er das besondere Vorrecht hatte (vgl. oben S. 330/1). Der berühmte Gelehrte Tritemius war in den Ruf gekommen, dem Teufel verdanke er seine Kenntnisse, besonders auf dem Gebiete des Wissens von den natürlichen Dingen, mit welchen die Zauberei eng verknüpft war. Zu seiner Zeit war Faust aufgetreten: seine Zeitgenossen berichten weniger von seinen Wunderthaten als vielmehr von dem Prahlen mit seiner Gelehrsamkeit und seinem übermenschlichen Wissen; er nannte sich philosophus philosophorum, er getraute sich nicht nur Christi Wunder ebenso gut zu vollbringen, sondern auch des Plato und des Aristoteles Werke, wenn sie verloren gingen, wieder herzustellen. Wie manchen gründlichen Gelehrten mag dieses verdorbene Genie durch zufällige Erinnerungen, durch Schlagfertigkeit und Witz geöffit haben! Jedenfalls zeigen die Berichte der Zeitgenossen deutlich, dass Faust hauptsächlich mit seinem Wissen prahlte. In volksthümlichen Geschichten ist mit Gelehrsamkeit und deren Schaustellung nicht viel anzufangen; deshalb ist diese Eigenschaft Fausts in den von mir aufgeführten und ebenso in den im 4. Abschnitte des Faustbuches aufgehäuften Geschichten wenig berührt, so kräftig auch seine Zeitgenossen davon sprechen. Doch führen immerhin auch hier noch einige Andeutungen auf das, was sich nach den damaligen Anschauungen von selbst verstand, dass nämlich die Wunderkraft des Faust nur ein Ausfluss und eine Beigabe des übermenschlichen Wissens gewesen sei, welches Faust vom Teufel erhalten habe; erhalten aber habe er dieses eben als Lohn dafür, dass er sich dem Teufel verschrieben habe.

Entschloss sich also ein Fabulist jener Zeit, mit allem Ernste zu schildern, wie Faust den Teufel beschworen und ihm mit seinem Blute sich verschrieben hat, ferner, welche innere Kämpfe Faust durchmachte, bis er sich zu diesen kühnen Frevelthaten entschloss, und frug er sich dann, ja warum soll denn Faust das gethan haben? so ergab sich von

selbst die Antwort: weil ihm das gewöhnliche menschliche Wissen nicht genügte und weil er wusste, dass er allein durch einen Bund mit dem Teufel übermenschliches Wissen und insbesondere auch Zauberkraft erlangen konnte. So erklärt sich, wie der Verfasser des Faustbuches zu dieser Um- oder Ausgestaltung der Faustsage gekommen ist.

Aber allerdings ist der Verfasser dieses Buches keiner von jenen vielen Fabulisten gewesen, welche Geschichten zum Erzählen und Weitererzählen erfanden oder umgestalteten. Er war sicher ein regsamer Kopf und hatte in Theologie¹⁾ und Philosophie hinein gesehen; er war ein Spekulator und vielleicht war er selbst einmal, wie damals Viele, des Nachts auf einem Kreuzweg gestanden und hatte den Teufel beschworen, so dass er mit diesem Buche sich eine kleine Krankheit aus der Seele geschrieben haben mag, über die er später selbst lachte.

(Mängel des Faustbuches.) Seiner Neigung folgend ging der Verfasser des Faustbuches weit über die volksthümlichen Faustgeschichten hinaus. Dabei gerieth er dann in allerlei Verlegenheiten, aus denen er sich nicht immer mit allem Geschicke half. Ich will die bedeutendsten hervorheben.

Das vorliegende Faustbuch besteht aus 2 verschiedenen Bestandtheilen, welche von verschiedenen Verfassern herrühren: die Volksgeschichten im 4. Theile und der übrige Text des Faustbuches. Jene etwa 30 Geschichten erzählte sich das deutsche Volk, und der Verfasser des Faustbuches hat sie aus dem Munde des Volkes oder von den Zetteln abgeschrieben, welche Freunde ihm zuschickten, und hat sie dabei nur wenig überarbeitet (vgl. oben S. 362/3). Dafür sind wir ihm zu Dank verpflichtet, denn in diesem 4. Theile erzählt uns das deutsche Volk von seinem Faust. Allein in den übrigen Theilen, welche dem Inhalte nach

1) Ich begreife nicht, wie man sagen konnte, das Faustbuch athme den strengsten kirchlichen Geist. Lercheimer, der begeisterte Schüler Luthers und Melanchthons, beurtheilte das Buch ganz anders: er nennt (s. oben S. 347/8) den Verfasser einen Lecker, das Buch einen Hohn auf Luther und Melanchthon und seinen Druck einen Missbrauch der Presse. Natürlich muss der Dichter die schwarzen Gestalten des Faust, Mephistophiles und ihrer Genossen sich von einem lichtweissen Hintergrund der christlichen Gottseligkeit abheben lassen; ich gebe auch zu, dass der Verfasser des Buches unanständige Schilderungen für jene Zeit ziemlich meidet: allein schon die Haremsscene, noch mehr die Fabeleien über Hölle und Teufel konnte kein studirter, strenggläubiger Protestant abschreiben oder erfinden.

zum grössten Theil, in der Ausführung gänzlich von unserm unbekannten Dichter erfunden sind, verfolgt er zum Theil ganz andere, mehr psychologische Ziele. Widersprechen sich nun schon einzelne der zusammengestellten Volksgeschichten, so ist der Widerspruch zwischen dem in diesen Volksgeschichten auftretenden Faust und dem von unserm Dichter gemalten oft ein bedeutender. Freilich hat diese Buntscheckigkeit des Faustbuches, das bald das Gewissen, bald die Phantasie, bald den Humor beschäftigte, viel zu seinem Erfolge beigetragen, allein sie ist ein künstlerischer Mangel. Wie das Buch vorliegt, müssen wir, um das erste richtige Bild von dem Können und Wollen des Verfassers zu gewinnen, diesen 4. Theil zunächst weglassen. Allerdings zum idealen Plan des Verfassers gehörte auch die Erzählung ähnlicher Geschichten: allein er kam nicht dazu, die jetzt fremde Masse einheitlich herein zu arbeiten.

Doch selbst die vom Dichter geschaffenen Theile des Buches zeigen manche Mängel. Sie kränken zunächst daran, dass der Inhalt des 3. Abschnittes, die enthüllten Geheimnisse der Natur, mit den geistigen Schicksalen, mit den Seelenkämpfen Fausts sich nicht verknüpfen lässt. Die Grossartigkeit der besprochenen Gegenstände und die merkwürdigen berichteten Thatfachen können wohl überraschen, aber die im 1. und 2. Abschnitt erregte Seele und die hervorgerufene Theilnahme an Fausts Schicksal können sie weder weiter spannen noch befriedigen.

In neuester Zeit sind mehrere Bücher nachgewiesen worden, aus denen der Verfasser des Faustbuches seine enthüllten Geheimnisse des Geisterreiches und der Natur mehr oder minder frei abgeschrieben hat. 'Engherzig und platt, kläglich, verständnisslos und gänzlich talentlos', das sind die Censuren, die ihm darob ausgestellt werden. Es ist ja freilich immer eine bedenkliche und gefährliche Sache, übermenschliche Weisheit und Geheimnisse enthüllen zu wollen, auch nur in einem Roman. Der Vorsichtige begnügt sich mit Andeutungen; wer nicht anders kann, holt sich am besten von möglichst abgelegenen Völkern und Zeiten, wie von den alten Aegyptern, den Indern und Chinesen, möglichst absonderliche Weisheit. Der Verfasser des Faustbuches hat sich vielleicht nicht zum Besten aus der Verlegenheit geholfen, und mancher gelehrte Schüler des Melanchthon mag damals seine Afterweisheit nicht weniger verachtet haben als die heutigen Censoren; allein immerhin, wenn er auch 1587

aus den besten Handbüchern die neuesten Entdeckungen als seine Enthüllungen mitgetheilt hätte, nach 50 Jahren waren auch diese veraltet und hätten auf die Phantasie des deutschen Volkes nicht mehr gewirkt als das, was er so zusammen geschrieben hat.

Auch die Ausdrucksweise des Faustbuches hat man sehr getadelt. Jetzt lehrt das Vorhandensein und die Vergleichung des von Milchsack gefundenen handschriftlichen Textes, dass der Text des Druckes an vielen Stellen falsch ist, also auch die aus solchen Verderbnissen gefolgerten Vorwürfe gegen den Verfasser. Wir kennen zwar noch nicht vollständig den sichern Wortlaut, allein ich finde die Darstellung anschaulich, den Ausdruck durch viele kurze Satzglieder munter und belebt und durch Sprüchwörter Bilder und Aehnliches gewürzt und gerade für das Verständniss des Volkes geeignet.

(Beschluss.) Zu all' dem gehörte etwas jugendlicher Leichtsinn und Keckheit, aber doch auch etwas Anderes, ziemlich viel Talent. Der Mann hat versucht, ein Seelengemälde zu zeichnen: dieser Versuch und Entwurf ist sein Verdienst. Umrisse und viele einzelnen Züge mag ihm die damals zu Ende gehende grosse Bewegung der Geister in Deutschland geboten haben: aber seine Zeit zu verstehen, ist auch ein Verdienst. So hat der Mann statt der Faustgeschichten eine Faustgeschichte geschaffen, die nicht nur zu den wichtigen, sondern auch zu den besseren Erzeugnissen der deutschen Dichtung gehört.

Die Faustsage ist uns Deutschen wichtig, weil sie ein schönes und werthvolles Stück der deutschen Literatur enthält. Sie hat aber auch allgemeines Interesse, da eine eben so wichtige als geheimnissvolle Sache, das Werden und der Entwicklungsprozess einer Sage, an ihr am besten studirt werden kann. Es könnte scheinen, als ob auch dieser fröhliche Schmetterling jetzt gefangen sei und wohl getrocknet und ausgebreitet im literaturgeschichtlichen Schaukasten zwar alle seine Schönheiten sehen lasse, aber eben für immer todt sei. Doch mag gerade die Geschichte dieser Sage uns trösten: sie ist entstanden bei Menschen, denen Gelehrsamkeit und theologische Grübeleien Alles galten, sie ist geboren aus einem wüsten Haufen Papier — denn das ist die damalige Literatur über Zauberei und Verwandtes, — sie ist dann in Widman's Ausgabe mit einem schweren Haufen von Pedanterie und Gelehrsamkeit

überschüttet worden, und dennoch hat sie sich immer wieder an's Licht durchgearbeitet, hat (immer unter der Herrschaft der Gelehrsamkeit) neue starke Ranken getrieben und manche schöne Blüthe getragen. So dürfen wir hoffen, dass auch in unserm papiernen Zeitalter das sinnende und sehnende Gemüth und die träumende Phantasie noch neue Sagen zu finden und auszubilden vermag.

II. Die Nürnberger Faustgeschichten.

(Die Karlsruher Handschrift und Christoph Rosshirt.) Bei Forschungen über die sogenannten Tischreden Luthers fand ich bei Th. Längin, deutsche Handschriften der Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe 1894 S. 110 no 287, verzeichnet: 'Karlsruhe 437 Luthers Tischreden aus den Jahren 1535—1542. Anhang: Christoff Roshirt der Elter, Historien. Nach 1559'. Der grossherzoglichen Regierung, welche im Gegensatz zu den jetzt herrschenden engherzigen und die Wissenschaft schädigenden Bibliotheksgewohnheiten mir gestattete, diese Handschrift auch zu Hause eingehend zu untersuchen, ist auch das zu verdanken, was ich dabei gefunden habe.

(Christoph Rosshirt in Nürnberg 1575.) Eine Sammlung lutherischer Tischreden von 1535—1542 musste wichtig sein. Doch da wurde ich enttäuscht: die 409 Blätter in klein 4^o zählende Handschrift enthält zwar auf Bl. 1—293 fast nur Tischreden Luthers, allein dieselben sind alle deutsch und nur abgeschrieben aus der 1566 zum erstenmal gedruckten Uebersetzung und Sammlung Aurifaber's. Diese Abschrift ist also werthlos. Die Handschrift aber ist sicher nach 1566 geschrieben. Bl. 389^b, also kurz vor dem Schlusse, hat der Schreiber ein Bild eingemalt, in welchem auf der hohen Kopfwand eines Lotterbettes die Zahl 1575 eingemalt ist: der Anfang der Handschrift kann freilich einige Jahre früher gefertigt sein, da der Schreiber sich die Sache mühsam machte.

Die Person des Zusammenstellers der Handschrift lässt sich ziemlich genau beschreiben: Christoff Rosshirt, (1575) der Elter genannt (Bl. 301), kam 1536 in seiner 'plueden' Jugend nach Wittenberg (Bl. 294^b) und hat dort 1536—1542 studirt (Bl. 295). Bei der Reformation der

Grafschaft Henneberg (1543/5) ist er in Schleusingen gewesen (Bl. 301) und hat dort Verschiedenes erlebt (1547 Bl. 323^b), besonders zusammen mit dem Superintendenten Bartholomaeus Wolfart einen Besessenen behandelt (Bl. 341 'Wolfart nahm eilend den Caplan zu sich, ich und Andere folgten ihm' (Wolfart aber ist 1555 von Schleusingen nach Hannover berufen worden). Von einem andern Besessenen, den er bei Wolfart gesehen, weiss er das Ende nicht mehr zu berichten: 'dan ich derselbichen Zeyt von Schleusingen hiher ken Nurmberg verreist bin' (Bl. 345^b).

Sein Aufenthalt in Nürnberg geht uns besonders an.¹⁾ In den Ehebüchern der Pfarrei von St. Sebald steht: (*getraut*) Christofferus Rosshirt, Anna Hirschvoglin (*wohl aus der berühmten Glasmalerfamilie*), 16. Nov. 1552, *später* Christoff Rosshirt, Anna Albrechtin, 22. Febr. 1564. Durch einen Rathsverlass vom 5. Nov. 1580 wird der Anna Christoff Rosshirtin und ihren Schwestern erlaubt, auf das Häuslein ihrer Mutter Anna Albrechtin an der alten Stadtmauer beim Schiessgraben eine Hypothek zu nehmen. Im Todtenbuche ist eingetragen: (*begraben, also 2 Tage vorher verstorben, ist*) der ersam und wolgelert Christof Rosshirdt der elter, Schuldienner bey sant Sebalt in der Zistelgassen 18. Octobris anno 1586. — Ist sie (*wohl die Witwe*) hinweg gezogen und nicht mehr anzutreffen. Dazu kommt noch das, was die 'Nachricht von denen Nürnbergischen Trivialschulen' in den Acta scholastica (Leipzig und Eisenach 1745, Band 5 S. 351—384 und 558—570) S. 378 meldet: 'Rosshirt unterschrieb als College der Egidier Schule der Nürnbergischen Confession Anti-Osiandrinae a. 1555, kam nach der Hand an die Sebalder-Schule und starb a. 1586 18. Oct.'. Im Jahre 1575 war also Christoph Rosshirt mindestens 23 Jahre in Nürnberg gewesen.²⁾

1) Die Nachrichten hierüber verdanke ich Herrn Stadtarchivar Dr. Mummenhoff und Herrn Kreisarchivsekretär Dr. A. Bauch, beide in Nürnberg.

2) Ein Verwandter, Sigismund Rosshirt, muss in Schleusingen gelebt haben. Denn, wie Kirchenrath Dr. W. Germann in Wasungen mir mittheilt und zum Theil in seinem eben erschienenen Werke 'Dr. Joh. Forster, der Hennebergische Reformator' erwähnt, ist in Wittenberg für das Wintersemester 1539/40 eingeschrieben Sigismundus Rosshirt de Neustadt (Album S. 177); 1548 wurde er in Schleusingen ordinirt; er war dort wohl der erste Archidiacon (vgl. J. G. Eck, Nachrichten von den Predigern . . in Henneberg 1802 S. 91); 1555 wurde er von dem, allerdings feindlich gesinnten Visitator im Examen ganz übel befunden (Germann Beilagen S. 72; 'Rosshütt' ist Irrthum).

(106 Da er 1536—1542 in Wittenberg die Lehre Luthers, Melanchthons und der übrigen Zierden dieser Universität sich nicht, wie billig, zu Gemüth geführt hatte, so entschloss er sich in seinem Alter, sich und seinen Söhnen und Nachkommen (neben der Schularbeit) diese Colloquia Luthers zusammen zu klauben (Bl. 295 und 346). Auch die Eigenthümlichkeiten der Sprache weisen nach Nürnberg, ebenso die lebendige Schilderung des betrügerischen Kaufmanns (Bl. 356).

(Rosshirts Schriftstellerei.) Da es zur Beurtheilung der Faustgeschichte wichtig ist, des Erzählers Art zu kennen, so will ich einige Anhaltspunkte geben. Bl. 238^b beginnt eine Tischrede (24 § 80 = no 1483 im 60. Band der Erlanger Ausgabe): Ein ander Historien von einem Pfeiffer, so der Teuffel sehr geengstiget. Anno 1543 sagte Doctor Martinus Luther, es wer neulich vor 15 oder 17 Jaren zu Eyssenach gescheen, das daselbst were ein Pfeiffer gewesen, der hette ein Anfechtung gehabt (*Ende von Bl. 238*) *von wegen mancherley weltlicher Kurtzweill, so er zum offtermal bey und mit der jungen Gesellschaften getrieben und helfen volbringen; wie dan gemeinlich auff Kirchweyen, Hochzeytten, Spinnstuben* (eingeklebt ein leicht bemalter Holzschnitt des 15. Jahrhunderts: 2 Liebespaare schreitend, dahinter ein Pfeifer, der auf einer Bank sitzt), *Abentdentzen pflegt zuzugehen, aldo das junge und unerzogene frech Geböbel allerley Abentewer und Fantasey mit Tantzen und anderem Affenspiel fürbringt und übet. Zu solchem Allem hette nun auch dieser Pfeiffer Hilff und Forderung nach seinem besten Vermugen gethan und helfen leisten; dan wo die Spielleut kurtzweillich und wilfertig sind, da wirt die Freidt als do grosser bey den Zuhörern. Solches hette dieser Pfeiffer nun ein lange Zeyt getrieben, Tag und Nacht mit dem gemeinen Pöbel im Luder gelegen, kein Schimpff verhindert, sondern viel mehr gefordert, nicht viel geacht, was im oder Anderen auss solchem frechen Leben heut oder morgen entstehen mögt oder kunt; er hette sich auch nicht viel umb Kirchengenhen oder andere Gottesdinsten angenommen, darin er etwan auss Gottes Wort hette zur Besserung seines Lebens vermanet werden (können?). Wie dan gemeinlich solche rohe Leut pflegen zu thun. Als er aber auf ein Zeyt vom Satan in seinem gewissen ermanet wardt und zum hefftigsten geplagt (*Ende des Blattes 239*) vom Teuffel, als wolt er in wegfuren umb der Ursach willen, das er hette zu einer Hochzeyt gepffiffen, da man einem*

hette ein Braut geben, die nit sein ware, sondern einem andern war verlobt gewesen. Bey diesem ist nun Justus Menius *u. s. w.*

Was ich hier senkrecht habe drucken lassen, steht wörtlich ebenso in Luthers Tischreden, aber von dem, was ich habe schief drucken lassen, steht keine Silbe dort. Dieser ganze neue Text füllt aber gerade das Blatt 239; die Schrift dieses Blattes ist wohl von derselben Hand, aber doch zu anderer Zeit geschrieben als Bl. 238 und 240; ebenso ist die Tinte von Bl. 238 und 240 gleich, die von Bl. 239 verschieden. Kurz, das Blatt 239 mit Bild und Text ist von dem Zusammensteller der Handschrift erst nachträglich eingeschoben. Das zu Bl. 239 gehörige Bl. 234 ist ebenfalls mit einem Bild, aber mit einer selbständigen Geschichte gefüllt: dies Doppelblatt ist also nachträglich eingesetzt. Deutlicher erkennbar sind einzelne Blätter, welche Rosshirt nachträglich eingeflickt hat, so: Bl. 90 und 128 mit abgeschlossenem Text; Bl. 189 mit abgeschlossenem Text (von dem Narren Kunz von der Rosen) sammt einem eingeklebten Bild, das zu Bl. 190 gehört; Bl. 199 mit abgeschlossenem Text und einem eingeklebten Bilde, das zu Bl. 200 gehört; Bl. 275 mit eingeklebtem Bilde und mit abgeschlossenem Text. Später eingesetzt scheinen auch die Doppelblätter 202 und 207 mit 2 Bildern und mit abgeschlossenem Text, dann Bl. 242 und 253 mit 2 Bildern und mit abgeschlossenem Text.

Hieraus schon können wir erkennen, dass diese Karlsruher Handschrift nicht etwa eine Abschrift ist, sondern dass sie die Originalhandschrift des Rosshirt gewesen ist, in welche er selbst Nachträge einsetzte. Der oben ausgeschriebene Text zeigt, dass er dabei auch kecke Erfindung nicht scheute. Der Inhalt dieses Zusatzes ist fad. Solche Zusätze einzuflicken macht nun meistens Schwierigkeiten und kostet Mühe; man thut es also meistens nur dann, wenn die zu machenden Zusätze Einem werthvoll erscheinen. Darnach müsste Rosshirt recht ungeschickt gewesen sein. Doch damit thäte man ihm Unrecht: dieses Mal waren es nicht die Gedanken, sondern die Bilder, welche er durchaus noch einflicken wollte.

(Die Bilder der Karlsruher Handschrift, besonders aus Vintlers Pluemen der Tugend von 1486.) Als ich die Karlsruher Handschrift empfang, erstaunte ich, darin (wovon der Katalog ganz schweigt)

60 Bilder von je etwa 9 cm Höhe und 12 cm Breite zu finden. Von diesen 60 Bildern sind (besonders gegen Schluss der Handschrift) 18 auf das Papier gemalt, also von Rosshirt selbst: sie sind abscheulich (etwas besser ist Bl. 301 das Wappen der Grafschaft Henneberg).

Alle andern 42 Bilder sind aufgeklebt, davon stammen 6 aus dem 16. Jahrhundert: Bl. 1 schönes (dunkel- und hellgrün) gedrucktes Titelblatt mit leerem Raum für den einzuschreibenden Titel, nach Art des Virgil Solis; Bl. 105 Randleisten; Bl. 163^b Christi Taufe, nicht übel; Bl. 175 der bei Nagler, Monogrammisten I no 1896 verzeichnete Stich des Balthasar Jenichen, 'der beim Kreuze kniende Ritter, dessen Pferd rechts neben dem Crucifixe sichtbar ist. Ueber dem Kreuze steht die Jahreszahl 1.5.6.7., und unten am Steine BI'; auf dem hier eingeklebten Exemplar ist die Zahl 1567 ausradirt; Bl. 253 Holzschnitt: der Teufel trägt eine üppige Dirne fort: ein katholischer Geistlicher sieht ihr jammernd nach, darauf die Buchstaben B und Q; Bl. 302 Bild des 'Fürst Wilhelm, Graff und Herr zu Hennenberg'.

Es bleiben 36 eingeklebte Holzschnitte: von diesen sind 2 (Bl. 168 und 199) aus einem Drucke um 1500. Dagegen 34 sind offenbar aus einem Drucke aus dem Anfange der Bücherillustration ausgeschnitten. Zu bestimmen, woher diese Ausschnitte stammen, kostete mich beträchtliche Mühe. Erst als mir die grossherzogliche Bibliothek erlaubte, 4 dieser Bilder so weit abzulösen, dass ich den Text auf der Rückseite lesen konnte, fand ich da auch das Wort visamey und konnte mit Hilfe des Lexer'schen Wörterbuches bestimmen, dass das betreffende Gedicht die Pluemen der Tugent des tiroler Dichters Hans Vintler sei. Dieses Gedicht ist zweimal gedruckt worden: 1874 von Ignaz von Zingerle in den 'älteren Tirolischen Dichtern' und 1486 von Joh. Plaubirer in Augsburg. Dieser Drucker hat nur wenige Bücher gedruckt und von diesen ist das erwähnte das seltenste; bis jetzt sind nur 2 Exemplare beschrieben: das eine liegt zu Dresden (vgl. K. Falkenstein, Beschreibung der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden 1839 S. 775); das andere lag in der Universitätsbibliothek in Ingolstadt (vgl. Seb. Seemiller, Bibliothecae Acad. Ingol. incunabula III 1789 S. 53) und liegt jetzt in der Münchener Universitätsbibliothek; dies Exemplar ist sehr lückenhaft, da es nur noch 169 Blätter zählt. Zu diesen Exemplaren kommen jetzt

die Karlsruher Bruchstücke, welche jedoch, wie ich bemerken will, nicht aus dem Münchener Exemplar ausgeschnitten sind. Bei der Seltenheit des Buches ist nicht zu wundern, dass in den Werken über Bücherillustration dieses Buch nicht erwähnt ist.

Rosshirt wollte seiner Familie offenbar ein illustriertes Hausbuch schaffen. Er hatte also den Druck der Pluemen der Tugend mit seinen sehr zahlreichen Holzschnitten zum Zerschneiden bestimmt und nahm dazu auch noch andere Bilder: er richtete nun seine Abschrift der lutherischen Tischreden so ein, dass er dann, wenn er ein passendes Bild hatte, in seinem Texte eine Lücke liess, in welche er dann das Bild einklebte; fand er nachträglich noch Bilder, welche in den bereits fertig geschriebenen Text passten, so zog er Blätter ein, klebte das Bild auf und schrieb auf den noch leeren Raum des eingesetzten Blattes, wo es ging, andere Tischreden. So fand er in Plaubirer's Druck das Bild mit dem Pfeifer und den 2 tanzenden Paaren erst, als er die Tischrede von dem Hochzeitsmusikanten schon geschrieben hatte. Da aber diese Geschichte von Bl. 238 unmittelbar auf Bl. 240 weiter ging, so blieb ihm nichts Anderes übrig, als ein Blatt einzuziehen, darauf das geliebte Bild zu kleben und nun, da die übrigen 1½ Seiten doch nicht leer bleiben konnten, den oben abgedruckten Text als Lückenbüsser wohl im Schweisse seines Angesichts zusammen zu stoppeln. Es ist also kein Wunder, wenn derselbe ungewöhnlich nüchtern geworden ist.

Inhalt der Karlsruher Handschrift 437.

Nachdem wir so Christoph Rosshirt und die Art seines illustrierten Familienbuches kennen gelernt haben, verzeichne ich den Inhalt desselben. Rosshirt schied sein Buch in 3 Theile (Bl. 245), von denen die beiden ersten (Bl. 1—109, 110—300) Tischreden Luthers mit einem Nachwort (Bl. 294—295) und mit Registern (Bl. 110, nachträglich beschrieben, und Bl. 295—300) enthalten sollen. Doch hat Rosshirt schon in diesen Theil einige fremde Geschichten eingeschoben. So Bl. 207 und 217 die 2 kleinen Geschichten von Faust, Bl. 253 mit dem derben Holzschnitt eine Geschichte 'von einem Pfaffen und seiner Köchin: Nicht weit von Gend liegt ein Dorff, genandt Obernreut...'. Bl. 254—256 'von einem Ritter, welcher in ein Closter kam und dem Abt alte Esel verkauffen

solt: diese Geschichte ist mit dem Bilde aus Vintler's Pluemen der Tugend entlehnt (V. 3887—3969). Auch Bl. 258—261 'von einem Bürger, welcher dem Teufel zu Ehren eine Kerze verbrennt', ist sammt den 2 sehr charakteristischen Bildern entlehnt aus Vintler V. 3247—3333 (Zingerle citirt noch Pauli's Schimpf und Ernst no 95).

Im 3. Theile Bl. 301—407 wird nach einer Vorrede (Bl. 301) das Leben des Grafen Wilhelm (VII) von Henneberg geschildert, d. h. hauptsächlich die Einführung der Reformation in der Grafschaft Henneberg und die dabei vorgekommenen Disputationen 1543/5 (Bl. 302—310) nebst einer Anekdote vom Aufenthalt des Caspar Aquila in Mansfeld (Bl. 312/3), ein Bericht, der manches Neue zu den bei W. Germann 'Dr. Joh. Forster' gesammelten bisherigen Nachrichten hinzufügt; dann wird ausführlich erzählt, wie Wilhelm in seiner Jugend, als Streitigkeiten zwischen Maximilian und den Reichsständen vorgefallen waren, im Auftrag der Stände Maximilian höflichst gefangen genommen und ihm das Wort abgenommen habe, wohin er auch gefordert würde, zu erscheinen, was Maximilian dem kühnen Ritter zu Ehren auch that (Bl. 315/8): wohl eine henneberger Localerzählung, deren historischen Hintergrund ich nicht finde; zuletzt wird der Tod Wilhelms geschildert und Alles Bl. 322/3 mit einem Gedicht 'Grabschrift' beschlossen. Auch die folgenden Bl. 323—345 betreffen zunächst Schleusingen: es sind 3 Geschichten, welche sich dort mit Besessenen (zwischen 1547 und 1555) ereignet haben mit Angabe etlicher Namen; ich habe oben (S. 328) einige Auszüge aus der ersten gegeben. Bl. 345—348 folgt ein Nachwort. Diese Henneberg betreffenden Stücke wird Dr. Germann bald veröffentlichen.

Bl. 349—367 'Von dem leidigen Sathann und seiner bösen Gesellschaft': des Teufels Fall, dann (Bl. 352) erzeugt der Teufel mit der Untugend 7 Töchter (die 4. wird beharrlich Fallatio, die 7. Libida genannt) und verheirathet diese in die verschiedenen Stände der Menschen. Für Bl. 352—367 ist Grundlage nicht das Gedicht in Wackernagels Kirchenlied II no 1055 'Eyn hübsches neues Lied von dem Lucifer, wie er umb seyn Hoffart von Hymel herab verstossen ward und im sein Hauszfrau Unseld 7 Töchter, daz sind die 7 Todtsünd gebear, damit er gar nahent alle Stend der Welt versehen hat, unnd ist schwerlich dieselben wider auff zu trennen, und ist in des (Joerg) Schillers Hoffthon',

sondern dies Gedicht ist wahrscheinlich ebenso wie gewiss Rosshirts Prosa gemacht nach Vintlers Pluemen der Tugend (V. 3442—3509). Aber diese 70 Kurzzeilen Vintlers hat Rosshirt zu etwa 25 Seiten Prosa ausgemalt. Die letzte Tochter (Libida) lässt er wie Vintler in ihrer Jugend Buhlerin werden, aber in ihrem Alter Kupplerin und Zauberin: was er dabei (Bl. 367^a) an Zauberkünsten schildert, ist freilich armselig gegenüber der Schatzkammer bei Vintler (V. 7694—7995). Ich will hier eine Probe von Rosshirts Umarbeitung geben, da sie wohl das schildert, was er in Nürnberg erlebt hatte. Vintler sagt: 'Die ander Tochter was Geitichait, Die wart verheirat, als man sait, Den Purgern in den Steten'; Rosshirt lässt sie mit einem Kaufmann in einer grossen Handelsstadt sich vermählen (Bl. 356); 'bei dem wart sie geschwind und listig zu allem Handel, beredet auch iren Mann, wilchem dan Gelt und Gut fast lieb war, das er seinen Handel mit allerley Finantzerey, boser Prackticka und Betrug furet, befliss sich ohn alle Schew seine War und Specerey zu verfelschen, Eln und Gewicht wart aller geringert: Summa Nicks wart unnterlassen, was nor zum Betrug und Ersteigerung der armen Kremer gereichen mocht. Darneben wurden die Handwercker, der er zum Theil ir Verleger wart, hart übersetzt; schunde sie biss auf den Gradt, liehe ihnen Gelt mit grossem Interesse auf ire Erbstück und Heusser, auf das er dieselbiche an sich bringen mochte. Gross Gelt thet er in Wechsel, das im dan ein unseglichen Gewin bracht; er lihe auch auff Silbergeschir, Golt, Eygenschaften und, wo er Vergewisserung hette, viel Gelt auf unertrechten Wucher: domit er die dörfftige Leut gar ausssaugete und ire Kleinotter und Erbschafften zu sich riss. Dardurch er dan gewaltig reich wart, spilt, bancketirt mit grossem Bracht und zeitlichem Wollust: Summa er gebraucht sich aller bösen Stuck und Pracktickten'. Dann 'bekam er den Zipperle oder Bodengra' und da kein Mensch, auch sein Weib nicht, sich um ihn kümmerte, verzweifelte er und kam 'damit zu seinem Schwer in ein finsternes Gewelb der ewigen Verdammuss'. Diese lange Geschichte von Lucifers Töchtern schliesst ein Nachwort (Bl. 367^b und 368^a).

Ohne Einleitung folgt Bl. 368^b 'Historia von einer Königin in Franckreich und Alberto Magno dem Schwartzkünstler' ¹⁾: eng sich anschliessend

1) Für die Sagen von Albertus Magnus und von Virgil verdanke ich manche Hinweisung meinem Kollegen G. Roethe.

an das Meisterlied von Martin Schleich 'Ein hübsch Lied von einer Künigin von Franckreych und von irer falschen Bulschafft, wie sie neun Studenten umb ir Leben bracht' (vgl. Gödeke, Grundriss I 317); dann Bl. 375^b 'Ein ander Historia vonn Alberto Magno und eynes Königs Tochter in Franckreich', genau folgend dem Meisterlied, das Görres (S. 195—208) aus einer Heidelberger Handschrift gedruckt hat (vgl. Goedeke I 310).

Bl. 381^b—399 folgen die Geschichten von Dr. Georgius Faustus.

Bl. 399^b—405^b folgen vier Geschichten von Filius (Virgilius): Bl. 399^b Filius errichtet zu Rom ein Bild, das Ehebrechern die Finger abbeisst. Als es durch List der Kaiserin in Verachtung kommt, geht er nach Britannia (vgl. Bartsch, Kolmarer Meisterlieder S. 338 (604); Germania IV 237 = Comparetti, Virgil, Band II Anhang). Bl. 400^a In Britannia bei Artus machte er eine Brücke, von der die Ehebrecher herabfielen (nach Roth, in Germania IV 282, von Hans Sachs 1530 bearbeitet). Bl. 400^b Filius erbaut zu Rom einen Thurm mit den Bildern der Landschaften und mit Glocken (salvatio Romae) 'In der Romischen Cronica do findet man beschrieben . . .'; der Kaiser, welcher aus Geiz dies Werk untergraben liess, wurde mit glühendem Gold durchgossen (vgl. Roth S. 269). Bl. 401^b 'Wie es Filio dem Zauberer auf der Bulschafft ergangen', die Geschichte von der römischen 'Matonna', welche den buhlenden Zauberer in den Korb lockt, dann aber selbst in sehr unangenehmer Weise der ganzen römischen Bürgerschaft Feuer geben muss (vgl. v. d. Hagen, Gesamtabenteuer II 513).

Rosshirt muss für Geschichten vom Teufel und von Zauberern eine besondere Vorliebe gehabt haben: von Bl. 207—294 steht eine Menge solcher Geschichten, hauptsächlich aus Luthers Tischreden, und Bl. 323—405 enthalten nur solche Geschichten. Von demselben Thema handelt auch das Nachwort des ganzen Buches (Bl. 406/7): 'Endlich zum Beschlus dieses Buchs hab ich nicht unterlassen wollen, wenig Historien von den Nigramanticis zu setzen; sintemal . . . Luther in seinem vorgehenden letzten Theyl derselbichen oftmals gedenkt, auch von etlichen Besessenen vom Teuffel Meldung thut, so hab ichs für gut angesehen, so viel mir davon bewust, herbey gethan'. Hoch zu verwundern sei, dass der Teufel nicht nur Menschen, die Besessenen, als Herr anpacke, sondern

dass er, der Stolze, Andern (den Schwarzkünstlern) 'sich so gehorsamlich und wilfertig erzeigt und irem Geheiss und Befehl in allen Stücken getrewlich nachsetzt, lest sich auch keiner Mühe und Arbeyt vertrissen' (vgl. oben S. 331).

Text der Nürnberger Faustgeschichten.

Rosshirt hat in den bisher geschilderten Stücken seines illustrierten Hausbuches in jeder Art von schriftstellerischer Thätigkeit sich gezeigt: einfach abgeschrieben hat er die Tischreden Luthers, aus Meisterliedern in Prosa umgeschrieben die Sagen von Albertus Magnus; die Legende von den 7 Töchtern des Satans ist aus wenigen Versen Vintlers zu einer durchaus neuen ausführlichen Darstellung der gegebenen Gedanken erweitert; die Geschichte des Grafen Wilhelm von Henneberg und die Geschichten der 3 Besessenen in Schleusingen sind frei entworfen und ganz selbständig ausgeführt.

Zwischen den Sagen von Albertus Magnus und von Virgil hat Rosshirt 4 Geschichten von Faust erzählt. Da die kurze Einleitung (Bl. 381/2) keinen Anhalt über die Herkunft dieser Geschichten gibt, so müssen wir mit Hilfe der bisherigen Erörterung uns selbst zurecht suchen. Die beiden ersten Geschichten sind doppelt erzählt: zuerst ganz kurz Bl. 207 und 217, dann sehr ausführlich Bl. 381/9 und 389/92; trotz einiger Unterschiede ist kein Zweifel, dass die längeren Fassungen auf dieselbe Quelle zurückgehen, wie die kurzen. Gewiss hat Rosshirt die beiden kurzen Fassungen Bl. 207 und 217 zuerst geschrieben, als er mit der Abschrift seines 2. Theiles, der Tischreden Luthers, beschäftigt war; später, als er an dem 3. Theil, der in höherem Grade sein eigenes Werk ist, arbeitete, kam ihm der Gedanke, 'von Fausts Handel weitläufiger zu handeln, dem Leser zu mehrerem Bericht'. Er hat also die 2 vorher schon kurz berichteten Geschichten noch einmal ausführlich erzählt und 2 weitere (Bl. 392—399) hinzugefügt. Was ist nun die ursprüngliche Fassung: die kurze oder die lange? Ich meine, keine von beiden, sondern die Wahrheit liegt wohl in der Mitte. Rosshirt hatte die Geschichten erzählen hören, und hat sie zuerst dem Charakter der Tischreden entsprechend stark gekürzt, dann dem Charakter der ausführlichen Erzählungen seines 3. Theiles entsprechend beträchtlich erweitert.

Die Darstellung ist natürlich ganz sein Werk; man muss ihm lassen, er kennt die Künste des Erzählens, wie damals die Meisten. Er weiss eine Menge Bindeglieder zu erfinden, wodurch Alles Zusammenhang erhält und sich natürlich entwickelt; seine Darstellung ist auch anschaulich, und, hätten wir nicht sonst Stoff genug, so könnte man an diesen Bildern das damalige Nürnberger Privatleben studiren. Seine Ausdrucksweise ist correct, doch, für meinen Geschmack wenigstens, spiessbürgerlich und schulmeisterlich, besonders, wenn ich sie mit der viel lebendigeren Ausdrucksweise des Faustbuches vergleiche.

Rosshirt hatte die folgenden Geschichten in Nürnberg erzählen hören und Sprache und Vorstellungen zeigen, dass der mehr als 20 jährige Aufenthalt in dieser Stadt ihn zum richtigen Nürnberger gemacht hatte: desshalb habe ich diese Geschichten die Nürnberger Faustgeschichten genannt. Ich lasse den Wortlaut genau nach der Handschrift drucken, indem ich jedoch Interpunction und grosse und kleine Anfangsbuchstaben der Wörter setze, wo mir gut scheint.

Wie werthvoll und selbständig diese Nürnberger Faustsagen sind, das werden die Vorbemerkungen zu den einzelnen Geschichten nachweisen. Das zeigt aber auch schon der Vorname Georg. Georg heisst Faust 1507 bei Tritem (no 1 § 1), 1513 bei Mutian (no 2) und 1528 in Ingolstadt (no 3^b), dagegen Johannes bei Melanchthon um 1550 (no 5 § 10) und wohl darnach bei Weyer 1563 (no 9 § 1), Hondorff 1572 (no 12), Bütner 1576 (no 14) und Lercheimer (no 15) im Jahre 1585 (S. 29) und 1597 (S. 41). Dass in diesen Nürnberger Geschichten, also 1575, Faust noch den Beinamen Georg hat und zwar oft, das spricht für die alte oder mindestens für die völlig selbständige Ueberlieferung derselben.

Die 1. Nürnberger Geschichte (Gastmahl ohne Koch und Flug zur Hochzeit).

Die erste Nürnberger Geschichte ist aus 2 Geschichten zusammengesetzt oder sie hat sich in 2 Geschichten aufgelöst: § 1^a + 1^b.

§ 1^a. (Das Gastmahl ohne Koch.) Diese Geschichte scheint mir in 3 (4) Fassungen vorzuliegen. Die reichhaltigste ist die Erfurter (no 7 § 4); ihr ist eigenthümlich, dass Faust klopft und 3 Diener erscheinen, behend wie ein Pfeil, wie der Wind, wie der Gedanke, von denen Faust dem letzten seinen Auftrag gibt; dass die Becher leer auf dem Tisch stehen und, erst vor das Fenster gesetzt, sich mit dem gewünschten Getränk füllen; dass herrliche Musik ertönt und die Gäste bis an den

Morgen lustig sind. Die Nürnberger Fassung ist nüchtern; eigenthümlich ist ihr, dass die Gäste mit den Dienern nicht reden sollen, dass die Gäste den Faust wegen der grossen Kosten bedauern, und dass er erklärt, all das Essen und Getränk komme von der Tafel des Königs von England, der heute Hochzeit halte. Ziemlich verschroben ist die Fassung des Faustbuches (S. 165/7): am Fastnacht Dienstag Abend bekommen die Gäste zuerst ein schmales Gericht von Hühnern, Fisch und Braten; Faust verspricht, zum Schlaftrunk werde es besser; er habe Schüsseln und Becher vor 2 Stunden in den Garten gesetzt, und sein Geist hätte sie von den heute so üppigen Tafeln der Potentaten gefüllt. So speisen sie dann herrlich und singen bis an den Morgen. (Zu bemerken ist, dass die nächste Geschichte mit einer Zauber- musik anfängt; vgl. den Schluss der Erfurter Geschichte.) Diese Geschichte des Faustbuches hat Widmann II Kap. 23 verarbeitet. Doch hat er wohl noch eine der Nürnberger ähnliche Fassung gehört; denn die Geschichte des Faustbuches (S. 171), welche beginnt 'Am weissen Sonntag kamen oft gemeldete Studenten unversehens wider in D. Fausts Behausung zum Nachtessen, brachten ihr Essen und Trank mit sich, welche angenehme Gäst waren. Als nu der Wein einginge, wurde am Tisch von schönen Weibsbildern geredt' u. s. w. (*Helena wird citirt*), hat er gänzlich geändert (II Kap. 24 Anhang): Am weyssen Sontag kamen gemelte Studenten unversehens wieder in D. Fausti Behausung zum Nachtessen . . , der solcher Gest sich nicht versahe, 'die brachten mit ihnen 2 Freyherrn. D. Faustus' Diener rüstet den Disch baldt zu, aber nichts gekocht war, auch kein Fewr im Hauss'. Faust sagt zu Mephostophiles, er solle die Ehre des Hauses retten . . 'Der Geist war im nun und Geschwindigkeit ausgefahren in etliche Fürstenhöfe, der Johan Waiger Doctor Fausti Famulus trug das Essen auf'. Ein üppiges Mahl wird aufgezählt, Gericht für Gericht (wohl nach Faustbuch S. 161). Der Schluss ist kurz: In Summa: es war eine fürstliche Mahlzeit. In dieser Mahlzeit hat er auch die Helenam auss Griechenlandt seinen Gästen fürgestellt.

Nürnberg § 1^b. (Flug zur Hochzeit). Eine ganz andere Fassung enthält das Faustbuch (S. 142—147): Drei Grafen in Wittenberg wünschen, der prächtigen Hochzeit am Münchener Hofe beiwohnen zu können; auf ihr Bitten stellt sich Faust mit ihnen auf seinen Mantel und sie sind — unsichtbar — den Tag über bei dem Fest in München. Des Abends zum Essen sind sie sichtbar, dürfen jedoch mit Niemand reden. Als einer den, der ihm das Handwaschwasser (!) reicht, dennoch anreden will, ruft Faust, sie sollten den Mantel anfassen. Zwei thun es und sind sofort mit Faust in Wittenberg, der dritte thut es nicht und wird ins Gefängniss geworfen, doch noch am nächsten Morgen von Faust befreit und nach Wittenberg gebracht. Die Fahrt auf dem Mantel ist häufig: Lercheimer (no 15 S. 10) schreibt 1585 von Einem, der trieb auch dies Teufelsspiel, fuhr auf dem Mantel mit seinen guten Gesellen. Eine Faustsage wendete auch Jener auf sich an, von dem Lercheimer S. 61 berichtet: 'Ich habe selbs von einem Zauberer gehört, dass er samt Andern von N. aus Sachsen gen Paris mehr als hundert Meilen zur Hochzeit ungeladen gefahren sei auf einem

Mantel; haben sich aber bald wieder davon gemacht, da sie merkten, dass man im Saal mummelte, was das für Gäste wären und wo die herkämen. Derselbe Zauberer hatte auch rothe Augen, die er vielleicht von solchem Fahren bekommen hatte', und nur eine schwächere Fassung davon ist, was Widman in der Erinnerung zu I Kap. 33 erzählt: 'So war zu Halberstadt ein Nigromanticus Johannes Teutonicus, ein Chorherr; der führet etliche Gesellschaften auch in einem Mantel an einen Ort, da sie Essen und Trinken genug und vollauf gehabt haben'.

Die Nürnberger Fassung hat recht auffallende Züge: die Verknüpfung mit dem Mahl ohne Koch, den Flug am Handtuch und das Henkersmahl. Man könnte meinen, der Flug am Handtuch sei vielleicht eben mit und wegen jener Verknüpfung mit der Mahlzeit ohne Koch von Rosshirt erfunden: allein die Stelle bei Bütner (no 14 § 2): 'Zu Halberstadt, ist mir recht, so war es Faustus, der sprach: Nach dem Essen, wohlan, waschet die Hände, zu Lübeck wollen wir sie trocknen', welche Stelle den zweimal wiederholten Worten der ausführlichen (!) Fassung Rosshirts (Bl. 388^a und 388^b) 'In England haben wir unsere Hände gewaschen, zu Ingolstadt wollen wir die trocknen', völlig entspricht, zeigt, dass der Flug am Handtuche nicht von Rosshirt erfunden ist. Das Handtuch hängt aber eng mit der Mahlzeit zusammen. Desshalb ist es wahrscheinlich, dass die beiden Geschichten ursprünglich vereinigt waren, so wie sie es jetzt nur in der Nürnberger Fassung sind, und dass sie erst von den weiter Erzählenden in 2 Geschichten zerlegt wurden, wo dann an die Stelle des sonderbaren Flugs am Handtuch (vgl. jedoch Faustbuch S. 162 den Flug auf der Leiter) der gewöhnliche Flug mit dem Mantel trat. In der kurzen Fassung der Geschichte 1^a (Bl. 207) ist Ingolstadt nicht genannt: das ist in diesem besonders kurzen Auszug nicht zu wundern.

(1. Nürnberger Geschichte, 1^a Gastmahl ohne Koch, 1^b Flug zur Hochzeit.) A. *Auszug (Karlsruher Handschrift Bl. 206^b):* Volgen etliche Historien, vonn Teuffel Gespenst und Wechssellen Kindern oder Kilkröpffen. (Bl. 207^a) Vom Doctor Georgio Fausto dem Schwartzkünstler und Zauberer. (*Bild, alter Holzschnitt: 3 Reiter auf Hund, Bock und Eber, daneben sitzt ein Mann auf einer Bank.*) Auff eine Zeit hett D. Faustus gut Freund zu Gast geladen, denen ehr sehr guttlich thett mit überflüssigem Essen und Trincken, allein verbott er ihnen, sie wolten mit seinen Dienern, so das Essen und Trincken auftragen wurden, nichts reden. Als sie nun fürstlich und herlich gelebt hetten, verwunderten sie sich der herlichenn (Bl. 207^b) gehaltenen Malzeyt. Do sprach D. Faust zu ihnen: wolt ir wissen, mit wem ir gessen habt? Sie sagten: ja, gern. Sprach er: mit dem König in Engelandt; der helt heut Hochzeit, und was da aufgetragen worden ist, dergleichen habt ir auch gehabt, und itzt hebt sich der Tantz do an.

Sie sprachen: den möchten wir gern sehen. Do sagt er: wan itzt das Hantwasser bracht wirt, so halt sich ein ider an die Hantzweln, so solt ir in auch sehen. Solchs geschag; kamen in Kurtz auf den Tantzboden in Engelandt. Do sie aber gesehen worden und das es Ausslender und ungeladene Gest waren, wurd solchs dem König angezeigt. Der schaff, sie gefencklig einzuzihen; nachmal wart Befehl geben, die Gefangene zu hencken. Darob sie hard erschrocken; Faustus liss sichs nichts mercken. Als nun der Rechtstag (Rechtstag?) angestellt, bad D. Faust, man wolt in zuvor ein gut Malzeit geben vor irem Ende. Solchs geschach; er batt umb ein Handtwater: dass wurd auch vergunt. Do sagt er heimlich zu inen allen: wan die Hantzwel aufgelegt, so greiff ein ider dran; wilchers verseumt, der bleibt hie; kamen also wider heim.

B. *Ausführliche Fassung (Karlsruher Handschrift Bl. 381^b):* Von Doctor Georgio Fausto, dem Zauberer und Schwartzkünstler (*schlecht gemaltes Bild: 6 Gäste an einer besetzten Tafel, ein Mann bringt Schüsseln; Fenster mit Butzenscheiben, an den Wänden Pokale*). In dem Letztentheil Colloquiorum Doctoris Martini Lutheri, darinnen mancherley Historien vom Betrug und (Bl. 382) List gesagt und von Zauberey, ist dieses Zauberers Fausti auch gedacht worden mit kurtzen Worten (*Bl. 215 = Tischreden 1 § 47*). Derhalben von seinen Hendel einstheyls weit-leiftiger sol alhie gehandelt werden, dem Leser zu mehrerem Bericht.

Zur Zeyt, als D. Georgius Faustus zu Ingelstad auf der hohen Schul den Studenten Philosophiam und Giromantiam lase, wurde er mit etlicher Burgerschafft bekant, die ihn (weil er kein sonderliche Hauss-haltung hette) oftmals zu Gast geladen umb Kurtzweil wegen, die er dan mit mancherley Gespräch in Gelochen wuste furzubringen, wie dan der Welt Gebrauch ist, das sie viel lieber von schimpflichenn Dingen dan von Gottes Wort hort reden.

Auff ein Zeyt sprachen seine gute Bekante, Freundt und Zechgesellen zu im: Her Doctor, wan wolt ir uns auch dermaleins zu Gast laden und euer Kostfreyheit sehen lassen. (Bl. 382^b) Der Doctor Faust antwort: ich wolt Solches lengst gern gethan haben, so wist ir alzumal, das ich kein eygene Hausshaltung hab und selbst zu Kost gehen, aldo meines Wirts Gnaden leben. Idoch wil ich der entpfangene Wolthaten, so mir von euch widerfaren ist, gut ingedenck sein und dieselbiche zur gelegene

Zeyt widerumb vergelten. Der Antwort waren sie zufrieden. Nach etlicher verschiener Zeit, als Doctor Faust sein Gelegenheit ersehen, das er seine Geste wuste reichlich zu bewirten, lies er sie auf ein bestimpten Tag zur Malzeit durch seynen Diener beruffen. Des waren sie alzumal willich und bereidt, unabshlegig zu komen. Als die ernentte Zeyt das Mittagmal einzunemen vorhanden, erschienen die geladene Geste mit allem freuntlichem guten Willen. (Bl. 383) Do sie nun in den Saal des Hauss kamen, welcher herlich und zirlich zugericht war, wurden sie vom Hern Fausto freundlich entpfangen. Nun war einer untter den Gesten, ein schimpfflicher Man, der sich dan sonderlich mit dem Doctor Fausto wol vermogte; der ging hinauss in die Kuchen, zu sehen, was man ohngeferlich kochen thett, aber er fandt weder Feuer noch Koch. Der kam balt wider in den Saal und sprach schimpfflich: Herr Doctor, es ist weder Fewer, Rauch noch Koch in eurer Kuchen; nicht weiss ich, wie ir uns bewirtten werdet; wir hoffen gensslich, ir wert uns doch gutlich thun. Er antwort: lieben Hern, seidt ohne Sorge, es wirt balt besser werden. Aber eines wil ich euch alle und einen iden insonderheit gebeten haben, das ir mit meinen verordenten Dienern, so uns Essen und Trincken und was zur Malzeyt vonnöten sein wirt, bringen werden, gar (Bl. 383^b) nichts reden wollet; wir aber wollenn untter einander frolich gutter Ding sein; verhoff, ir werdet des kein Beschwer haben. Sie waren des gar wol zufrieden alzumal. Doctor Faust batt, sie wollen zum Tische setzen; man wurde anrichten und zuvor ein Handtwasser bringen. Dem Befehl waren sie gehorsam. Balt kamen zwen Jungling gar wol gebutzt; der erste trug ein vergultes silbere Handtbecken mit schoner Arbeit zugericht, umb den Hals het er ein herliche gestickte Hantzweln; auf in volget einer mit der silbere Schenckkandel, darinnen wolrichents Wasser verordnet war. Der Doctor batt, sie wolten umbher Wasser nemen, sich damit waschen; das geschag. Die Hantzweln wart umbgelegt sich zu trucknen und balt wider aufgehoben und von dannen getragen. In dem kumpt ein Truchses mit dem Zepter (Bl. 384) gantz furstlich bekleidet; auf in volgen etliche mit silbernen Schusseln auf einander gesetzt. Doctor Faust nam das Essen von ihnen und satzt es seinen geladenen Gesten fur, vermanet sie zu essen, credentzt ihnen dasselbiche, domit sie kein Abschew hetten. Balt darauf wurden viel guldene Schewer und andere

herliche Credenss mit dem besten Wein hergebracht und auf den verordneten Credentztisch gesetzt; die dan der Wirt ihnen mit aller Frolichkeit fursatzt und einen freundlichen Rumbtrunck verordnet. Diese furstliche und konigliche Malzeyt weret nun lang, das die Geste gross Verwunderung ob dem herlichen Essen und Getranck hetten; sagten: Her Doctor, der Unkosten ist gar zu gross und des überschwencklichen Essens zuviel. Darauf er antwort, sie solten nor guter Ding sein und nichten mer bekummern. (Bl. 384^b) Als sie nun die konigliche Malzeit in grossen Freiden und Wolleben volbracht hetten und des besten Weins entpfunden, wurden sie gar frolich, danckten dem Doctor Fausten für die herliche entpfangene Wolthatt, baten ihn, er wolle der grosse überschwenckliche Unkosten kein Beschwer tragen; wo sie solchs in ihren vermuglichen Dinsten widerumb wisten zubeschulden, wolten sie allezeit dem Hern Doctor wilfertig sein. Mein lieben Hern und gute Freund und Gunner, der gehaltene Malzeit trag ich kein Beschwer; dan dieses Essen und Trinck ist mir von des Konigs in Engeland Tisch komen, welcher heut sein Hochzeyt helt, und was ir von Essen und Trinck durch dise Diener entpfangen habt, eben dergleichen ist seiner konigliche Wirde heut auch getragen worden; und gleich itzt wirt der (Bl. 385) Tantz angefangen werden, do es dan sehr brechtig wird zugehen. (1^b) Do fing einer auss ihnen an und sprach: Her Doctor, weil wir dan heut mit dem Konig in Engelandt gessen und truncken haben, darfur wir im und euch grossen Danck sagen, so möchten wir, wo es muglich, den Dantz auch gern sehen, domit wir wisten von der koniglichen Hochzeit auch zu sagen. Der Doctor sprach: das kan wol ohn alle beschwerliche Verhindernis geschehen, sofern ir meinem Befehl mit Vleiss wert nachkömmen und volgen. Die bewilligeten alle mit grosser Begir darrein, versprachen auch dem Gebot nachzusetzen mit allem gehorsamen Vermugen. Itzunt, sprach Faustus, werden die zwen widerumb wie im Anfang der Malzeit kommen und das Handwasser furtragen: so merckt das ein Jder, nachdem er sich (Bl. 385^b) gewaschen, fest an die Handzwei halte und rede kein Wort zu Nimants; so wollen wir in kurtzer Zeit den Tantz in Engeland auch sehen. Sie thetenn, wie ihnen befohlen wart, furent mit einander dahin und kamen auff den koniglichen Saal, do der Tantz in aller Herligkeyt gehalten wardt. Dieweil aber die Wach und Hutt vor dem Palast

fast wol bestellet ware und ein fremdes ausslendichs Volck auff dem Saal gesehen wart, welches doch bey Leibstraff verboten war, wurde Solches dem Konig anzeigt. Der lies bald die Verwalter des koniglichen Hoffs rechtfertigen, warumb sie uber ir Gelubt ein fremdts ungeladen Volck wider koniglichs Mandat hetten auf den Saal kommen lassen. Die Hezsschir (*Hatschir*) und verordente Trabanten entschuldigten sich zum Höchsten, sie hetten kein Wissen umb die Sachen, ihnen wer auch kein frembs (Bl. 386) Volck zu sehen worden. Dem Konig wardt der Handel furbracht; des er sich verwundert, gedacht aber bey sich, es musten Kundschafter sein; befahl derhalben, das man sie in der Styl ohn all Rummor solt gefencklich einzihen (*schlecht gemaltes Bild: Gefangene werden von Bewaffneten in das Gefängniss geführt*). Diesem koniglichen Befehl wart balbt nachkommen. Des wurden sie sehr bekumert, aber D. Faust lies sich nichts der Errettung gegen ihnen mercken, sonder stelt sich nebenn ihnen ganss traurich als ein gefangen Man. (Bl. 386^b) Dieweil sie aber Teudsche waren, lies er sie zusammen in ein Gefencknis verschliessen. Als aber die Hochzeit volbracht wart und der Gefangene durch den Kerckermeister Ansuchung geschag, lies der Konig seine verordenten Rehte zu Gericht setzen, dem ausslendischen Volck nach Verbott irer koniglichen Wirten einen Rechtsstag anzustellen und nach Verdinst zu verurtheylen. Nach gesetztem Recht wart zu recht erkent, das man sie ohn alle Gnadt als Kundschafter an einen Galgen hencken solt. Dieser schwere Sententz wart ihnen im Gefencknis angesagt, des sie von Herten sehr erschrocken mit Berewung irer begangene Sundt und Misshandlung, gaben dem Doctor die Schulde, der sie unverdieneter Sache also umb Leib und Leben bringen thett mit Betrug. (Bl. 387) Doctor Faust sprach zu dem Kerckermeister: dieweil wir dan ohn alle Gnade ihe sterbenn und hencken müssen, so ist bei uns Teutschen der Gebrauch und Gewonheit, das man den Armen, so zum Todt verurtheilet sein, auf den Rechstag zuvor eine gute Malzeyt gibt, domit sie dester frolicher in den Todt gehen. Bitt derhalben, wollet unser untterthenigs Bitten und Begeren zu Hoff furbringen; verhoffen des keines Abschlags. Der Kerckermeister antwort: ich wils euch trewlich aussrichten und, so viel an mir gelegen, den Handel furdern. Indem er hingin, sagten die Mitgefangene zum Fausten mit kleglichen Worten: Ach wer konte und mochte vor grossem

Leid und Kummernus, so wir ohne Verdinst so eines schmelichen Todt sterben müssen, essen oder trincken. Darauf sagt D. Faust: Ey, seid nicht so kleinmüttig (Bl. 387^b); wist ir nicht das Sprichwort 'ein guts Mahl ist Henckens werdt', Solche Wort verdross die Gefangene übel; dan sie wenig Trost noch Freid davon entpfingen. Aber der Kerckermeister, welcher ein geborner Teudscher war, auch den Gebrauch, so mit der Armen in Teutschlandt gehalten wurt, gut Wissens trug, brachte ihr bittlichs Begeren dem Hoffmeister fur, auch was ires Landes Sitten und Gewohnheit wer. Der Hofmeister that Befehl, das ihrem Begeren genugsame Volg gescheen solt; zeigt solchs dem Konig an; darob er sampt seinen Rechten ein Verwunderung hetten, das sie so leichtsinnig weren und den Todt so gering achten. Als nun gut Speiss und Tranck ihnen ins Gefengnis furgetragen wart, vermanet Doctor Faust sein Mitgesellen, sie solten essen unnd trincken und unbekümmer sein; aber ihr (Bl. 388) Hertz war ihnen vor Traurigkeit ganss schwer. Do nun Faustus Nimants umb sich sahe, vor dem er ein Abscheu haben mochte, dan die Hutter Teudscher Sprachen unerfahren waren, redet er mit frölichem Angesicht zu seinen Mitgesellen: Lieben Hern und Freundt, heuttiges Tages sol unserm Keinem kein Leid widerfahren. Darumb nempt Speiss und Tranck zu euch auff die Reiss. Dan wan wir gnug gessen und truncken haben, wil ich ein Hantwasser und Hantzwel fordern; sobalt ir euch gewaschen habt, greifft an die Handtwel; damit sich Keiner verseumme; er würde sonst dahinden in Leibs Gefahr bleiben. Dan in Engelant wollen wir die Hende waschen und in Teutschland drucknen; durch mein Kunst solt ir all errettet werden. Die gute Leut fingen ein Hertz, assen und truncken. Als nun der Kerckermeister zu ihnen kam, auch (Bl. 388^b) die Zeit, das sie zum Galgen solten gefurt und erhenckt werden, sprach D. Faust zu ihm: mein Freundt, weil wir so wol und reichlich gelebt haben, darumb wir koniglicher Wirten unterthenigen Danck sagen, so gelangt unser aller letzte Bitt an euch, ir wollet uns zu Ehren unbeschwert auch ein Handtwasser geben, darzu eine Handzweln, damit wir uns mogen druckenen. Der Kerckermeister lacht und sprach: liebe Freund, es sol in dem euer Will auch erfüllet werden; dan solcher Dinst kan durch mein selbst Vermugen wol verrichtet werden; ging eyllent hin, bracht ihnen dasselbich. Als sie nun

die Hende gewaschen, griffen sie alle an die Hantzwel; Faustus sprach mit lachedem Mundt: in Engelandt haben wir unsere Hende gewaschen, zu Ingelstat wollen wir die trucknen. Furen also unverhinderlich davon. Des der Kerckermeister (Bl. 389) verwundert und hart erschrack, ging eyllent zum Konig, zeigt im den Handel an, wie es ihm mit den Teutschen Gefangenen ergangen were. Do merckt der Konig, das ir Zukunfft und die Abfurt mit listiger Zauberey wer volbracht und sein Verdacht von wegen der Verrettereys nichts gewesen, ihnen derwegen auch Unrecht wer gescheen; war derhalben wol zufrieden, und blieb der Kerckermeister ungetrafft. Als sie aber widerumb ohn Leibs Gefahr genn Ingelstat kumen waren, wurden etlich von wegen des Schreckens todlichen krank.

D. Faustus aber verharret ein kleine Zeyt in der Stadt, nam seinen Wege in andere Landt, do er dan unbekant innen möcht seyn. Dan er besorgt, ihm mochte hinfort geringe Lieb und Gunst aldo bewiesen werden, wie dan gut zu erachten gewesen.

Diss ist also die erste Historia von D. Georgio Fausto.

Die 2. Nürnberger Geschichte (das ausgerissene Bein).

Von dieser Geschichte gibt es 2 ganz verschiedene Fassungen.

Die erste Fassung findet sich: 1. in Luthers Tischreden 25 § 3 (ohne Namen): Dergleichen liess ihm ein Schuldener ein Bein von einem Juden ausreissen, dass der Jude davon lief und er ihn nicht bezahlen durfte etc. 2. in der Nürnberger Fassung, besonders im kurzen Auszug; darüber später. 3. im Faustbuch S. 147—151, Faust ist in Geldverlegenheit; der Geist sagt, mit der verliehenen Geschicklichkeit solle er sich selbst helfen: diese Einleitung ist wohl vom Verfasser des Faustbuchs gemacht (s. oben S. 362). Faust borgt von einem Juden; am Termin verspricht er baldige Zahlung, sägt sich einen Fuss ab und gibt ihn dem Juden zum Pfand. Der nimmt das Pfand an, wirft es aber auf dem Heimweg als nutzlos weg. Nach einigen Tagen will Faust zahlen und fordert seinen Fuss. Der Jude muss noch zuzahlen 'und hatte doch D. Faustus seinen Schenckel noch'. Grotesk ist diese Wendung, aber die Rolle des Juden ist zu dumm.

Die andere Fassung findet sich an 3 Stellen: 1. Hondorff, Promptuarium Exemplorum (1572, oben no 12), de mag. artibus no 18 erzählt von einem vor etlichen Jahren zu Naumburg gehenkten Schwarzkünstler; 2. Bütner, Epitome Historiarum 1576 (nach der Ausgabe von 1596 S. 44) erzählt von dem zuletzt in Naumburg gehenkten Schwarzkünstler Georg Bauman aus Oelsnitz in Sachsen; 3. Faustbuch S. 151/2 unter Fausts Namen. Diese Fassung ist hübscher als die erste. Denn durch den

Zorn des Betrogenen ist sein gewaltsames Ziehen viel besser begründet. Da die Vergleichung der 3 letzten Texte unter sich und mit dem unsern belehrend ist, so setze ich sie neben einander.

Hondorff.

Er hat einmal einem ein schön Hengst verkauft und verboten, dass man ihn nicht bald zur Trencke ritte.

Als nun solcher erfahren wolte die Ursach und das Pferd ins Wasser geritten, ists zum Strohwich worden.

Derwegen er zornig eilet zur Herberge, da der Gauckler ware. Als dieser ihn hat sehen kommen, leget er sich auff eine Banck.

Da kompt er mit Zorn bewegt, zeucht ihn hart bey ein Beine, dass er ihme alssbalde aussgerissen und in die Stuben geworffen,

Bütner.

Auff eine andere Zeit verkauffte er einem ein Pferdt.

Der reit damit durch die Elster; das ward zum Bund Stroh.

Er aber suchte seinen Verkeuffer, ihm sein Unglück zu klagen; der hatte sich in der Stuben, als schlieffe er, auff ein Ruhebettlein gestreckt.

Der Keuffer nam in bey einem Fuss und rüttelt den Buben aufzuwecken; aber er wolte nicht erwachen; er rüttelt noch stärker: da fiel der Schenckel auf die Erden und blutet, als were er ihm mit einer Holtzaxt hinweg gehauen.

Faustbuch.

Gleicher Weiss thete er einem Rossteuscher auff einem Jahrmarckt; dann er richtet (verblendet W) ihme selbst ein schön herrlich Pferd zu; mit demselben ritte er auff einen Jahrmarckt, Pfeiffering genannt, und hatt viel Kauffer darumben; letztlich wirdt ers umb 40 Fl. loss, und sagte dem Rosstäuscher zuvor, er solte ihn (!) über kein Träncke reiten.

Der Rosstäuscher wolte sehen, was er doch mit meynete, ritte in ein Schwemme: da verschwand das Pferd und sass er auff einem Bündel (Büschel W) Stro, dass er schier ertruncken were.

Der Kauffer wusste noch wol, wo sein Verkeuffer zur Herberg lage, ging zornig dahin, fand D. Faustum auff einem Betth ligen, schlaffendt und schnarchend (der eben thet, als schief er und schnarchet W).

Der Rossteuscher name ihne beym Fuss, wolt in herab ziehen; da gieng ihme der Fuss aussem Arss und fiel (der Rosstäuscher mit) in die Stuben nider.

und davon gelauffen. Darvon erschrack der Da fienge Doctor Faustus
Denn der Schwartzkünstler Bauer, vergas des Pferdts an, Mordio zu schreyen. Dem
hat ihn also verblendet, und seines Gelds, und bleib Rosstäuscher war Angst, gab
dass es ihn nicht anders der Zauberer wie er war, die Flucht (die Stiegen hinab)
dauchte, also geschehen etc. des Teufels. und machte sich aus dem
Staub; vermeinte nicht an-
derst, als hette er ihme den
Fuss auss dem Arss gerissen
(vermaint, er wurde das Recht
uber ihn ausschreyen). Also
kam D. Faustus wider zu Gelt.

Die kurze Fassung der Nürnberger Geschichte (Bl. 217) enthält genau die bei Luther gegebenen Elemente; desshalb ist es leicht möglich, dass die Wechselgeschäfte, vielleicht auch der Raub des Mantels erst von Rosshirt bei der Ausarbeitung der ausführlichen Darstellung (Bl. 389—391) erfunden und zugesetzt worden sind; diese Stücke der Erzählung werden wenigstens durch keine andere Fassung bestätigt.

(2. Nürnberger Geschichte: Das ausgerissene Bein.) A. (*Kurze Fassung, Karlsruher Handschrift Bl. 217^a*). Vom D. Fausto dem Schwartzkunster. Zu Frankfurt am Mein wart er einem Juden schuldig, verzilt in ihn sein Herberich zu bezalen. Umb bestimmte Zeit kumpt der Jud, frag nach dem Fausto, wilcher in sein Gemach thet sam schliff er. Der Jud weckt in, zeugt in letzlich beyrn Schenckel, wilchen er dem Fausten schlaffent aussgerissen. Darüber schreit Faustus sehr laut, der Jud gibt die Flucht, wirt also durch Betrug des Teuffels bezahlt. Dan wie der Kaufman gewesen, also ist auch der Verkaufker gewesen; das Sprichwort laut: gleich und gleich geselt sich gern.

B. (*Ausführliche Fassung, Karlsruher Handschrift Bl. 389^b*): Ein andere Historia vom Doctor Georgio Fausto. (*Schlecht gemaltes Bild: im Hintergrund Fensterwand; davor im Zimmer ein Tisch, auf dem ein Geldsack steht und Goldmünzen liegen; ganz im Vordergrund liegt Faust auf einem Lager mit hoher Kopfwand, an welcher eine Tafel hängt, auf der 1575 steht, also das Jahr, in welchem dieses Bild gemalt ist; ein Jude zieht an seinem Bein*).

Nachdem D. G. Faustus von Ingelstadt verreyset, nam er seinen Wege auf Frankfurt am Mein zu und kam auf gelegene Mess dahin. Do dan mancherley Kaufmanschaft getriben wirt und sonderlich (Bl. 390)

haben alda die Juden allerley Kauffmanschaft. Doctor Faust kam zu einem reichen Handels Juden, kaufft im ab zwey schone Ross; darnach nam er für sich und seinen Diener auss schone gemachte Kleider und sprach: lieber Jud, ich hab hie bey mir sehr wol gewegene frantzhossische Krone, an denen ich nicht gedenck zu verliren (lies ihn der etliche sehen) und wan ich gute ganghafftige Taler oder andere grobe Müntz dafür möchte bekommen, wolt ich sie verweschlen lassen umb ein geringen Aufschlag. Dem Juden gefilen die Cronen wol, fragt den D. Fausten, wo er zur Herberich einzogen were; im solt das Gelt für die Cronen durch ihn selbst zugestellt werden; er solt angeferlich anzeigen, wie viel er des Gelds mit ihm bringen must; alssdan so wolten sie die Schulde von der Summa abzihen. (Bl. 390^b) Doctor Faust sagt: mein Jud, weill du mir nach Gebur und Gebrauch in dieser Mess den Aufwechsel erlegen wilt sampt geburlicher Hauptsumma, versehe ich mich mein gekaufftes Gut auch in gutem Werdt von euch ohn Übersatz zu haben. Der Jud thett im ein Nachlassung ann erkaufter War; dan er verhoff, sein besser zugenissen. Doctor Faust bestimpt im ein Zeyt, da er ihn finden solt in seiner Herberg.

Der Jud kam zur bestimpte Zeyt mit seinem Wechselgelt. Des Fausten Diener, so schön abgericht, stunde untter der Haussthur, wartent des Juden. Ehr kam mit dem Gelt, frag den Knecht, welchen er dan wol kennet, ob sein Herr der Doctor vorhanden wehr. Der Knechte (Bl. 391) sprach: ja, gehet hinauff in sein Gemach, do werdet ihr ihn gar allein finden. Der Jud war zufrieden, kam ins Gemach, darinnen D. Faust sich in ein Faulbetht hette gelegt und eines herten Schlaffs sich mit Betrug untterfing. Als nun der Jud in die Stuben kam und den Doctor hart schlaffent fand, berathschlagt er bey sich selbst, was im zu thun were; den Geltsack, damit er vermeint die Cronen zu wechseln, satzte er auf den Tisch, darinnen etlich hundert Taler waren, ging zum Faulbeth, rüttelt den Doctor beim Arm: aber er gedachte davon nicht aufzuwachen. Do im aber die Zeyte wolt zu lang weren, erwuscht er ihn bey einem Bein, zuckt erstlich in mit Gelinpff. Als aber Faustus nicht aufwachen wolte, (Bl. 391^b) wart der Jud zornig, ruckt in dermassen beim Bein so undummerlich, davon der Docter aufwachen musste. Aber D. Faustus brauch sein Kunst, das dem Juden der Schenckel im

Zihen in Henden blieb, als hett er im denselbichen mit Gewalt auss dem Leib gerissen. Fing derhalben greulich an zu schreyen: o du morderischer Bösswicht, du hast mir mein Schencken vom Leib gerissen, das mustu mir gnugsam vergelten. Der Jud gab mit grossem Schrecken die Flucht; Faustus schrie im nach; der Knecht erwischt den Juden bey dem Mantel, sprach: was Leids hastu meinem Hern gethan, das er so kleglich schreit? Der Jud lies den Mantel faren, flohe darvon mit grosser Forcht und Eyl. Der Knecht bekam in diesem Schimpff ein guten Mantel und sein Herr (Bl. 392) das Gelt, so der Jud auf dem Tisch hett stehen lassen. Balt liess D. Faust denn Wirt rechnen, bezalt ihn also bar mit Danck; aber er und sein Knecht sassen auf die Ross, so dan schon zugericht waren, nam die Taler in ein Watsack, ritten also mit frolichen Muth auss Franckfurt; dan im war aldo ein gute Beut gerathen.

Die 3. Nürnberger Geschichte (Schweine werden Strohwisehe).

Hondorff (1572) fährt nach der Geschichte von dem in Naumburg gehenkten Schwarzkünstler, welche in der Vorbemerkung zur 2. Nürnberger Geschichte gedruckt ist, weiter: 'Item, er hat auch Schweine unnd Anders verkaufft, dass entlich zu Strohwisehen worden und also die Leute betrogen'. Unsere Nürnberger Geschichte weiss noch zu erzählen von einem Wirth, der zuerst für die Auszahlung der 2. Hälfte des Kaufgeldes bürgt, aber zuletzt gegen bedeutenden Nachlass diese selbst auszahlt, dann von einem Nachtmahl Fausts bei einem befreundeten Bamberger Domherrn und seiner schleunigen nächtlichen Abreise nach Nürnberg. 3. Dagegen die Erzählung des Faustbuches S. 155 ist sehr nackt und nüchtern 'Doctor Faustus fängt wieder ein Wucher an, rüstet ihme 5 gemester Schwein zu; die verkauft er, eine umb 6 Gulden, doch mit dem Pact, dass der Säwtreiber über kein Wasser mit inen schwemmen solte. D. Faustus zog widerumb heim. Als sich nu die Säw im Kath ummwaltzten oder besudelten, treib sie der Säwtreiber in ein Schwemme, da verschwanden sie unnd schwammen lauter Strohwiseh empor. Der Kauffer muste also mit Schaden dahin gehen; dann er wuste nit, wie das zugangen war oder wer ime die Schwein zu kauffen gegeben hette'.

Vergleicht man die nüchterne Erzählung des Faustbuches mit der umständlichen Nürnberger Erzählung, so könnte man meinen, wenigstens die Figur des Wirthes und der Handel um sofortige Auszahlung der andern Hälfte des Kaufgeldes sei eine Erfindung Rosshirts, der ja in Nürnberg von ähnlichen Geldhändeln oft genug hörte. Allein Widman I Kap. 36 berichtet: '. . Es stund nicht lang an, da erschienen 2 Müller und ein Wirt, die handelten umb die Schwein . . zaltten im das Gelt bar . . D. Faustus zog mit Freuden darvon, wolt nicht mehr der Gefahr warten, wie zuvor

geschehen'. Also auch hier sind mehrere Personen beim Kauf betheilt und ist ausdrücklich gesagt, dass Faust sich rasch aus dem Staube gemacht hat. Widman hat auch sonst zwar die Hauptsachen aus dem Faustbuch genommen, hat aber ihm bekannte andere Fassungen so nebenbei eingeschoben.

Hier zweifle ich deshalb nicht, dass manche Einzelheiten der Nürnberger Geschichte mit der umlaufenden Volkserzählung gemeinsam sind und dass die Erzählung des Faustbuches über Gebühr gekürzt ist.

(3. Nürnberger Geschichte, *Karlsruher Handschrift Bl. 392^a*).
Einsmal kam er gen Bamberg, zog in ein guts Wirtsshauss ein, do er dan gar wol entpfangen und gehalten wart. Nun begab es sich, das ein Sewtreiben (*bessere* Sewtreiber) dozumal auch beim Wirt einzogen war. Den Abent redt der Seutreiber mit dem Wirt, ob er nicht wiste, wo er ein Hert gutter feister Schwein mochte zu kauffen bekommen. Der Wirt sagt, auf dissimals wer im nichts davon bewusst, doch möchte (Bl. 392^b) er den Morgen hinauf auf den gewonlichen Seumareck gehen und darnach sechenn. Als Solches D. Faust horet, gedacht er, diss ist ein guts Spiel fur mich, dardurch (*ergänze* ich) wider kan Gelt bekommen. Dan die Franckforder Beut nun fast verzert war. Er sprach zu dem Sewtreiber: mein Freundt, es werden mir morgen fast umb Mittag gutte feyste Schwein durch meine Diener bracht werden zu verkauffen, und do euch dieselbiche gefallen, solt ir einen guten Kauff an mir haben. Der Sewtreiber wart fro, das er nicht lang zeren dorffte auf den Sewkauff. Des Morgens sprach Doctor Faust, er solte alhie in der Herberich ein kleinen Verzug haben; so wolte er sehen, ob sein Knecht mit den Sewen ankommen were. Des war der Sewtreiber gantz wol zufrieden; thett also verharren. (Bl. 393) Doctor Faust gin hinauss an den gewonlichen Sewmark, braucht sein Kunst alda und bannet ein grosse Herd gutter Schwein, verordnet darzu einen seiner Diner, der do auff die Sew acht geben solt, kam eyllend widerumb in sein Herberich, zeigt dem Sewtreiber an, wie sein Knecht gleich itzuntter mit einer schoner Herdt Schwein ankommen (*folgt die Figur eines Schweines: diese Hieroglyphe von 1575 n. Chr. soll nur bedeuten* sei); derhalben, wo im die zukauffen ein Ernst were, mocht er dieselbichen besehen: er wolle im und dem Wirt zugefallen ein Uberichs thun am Kauff. Der Sewtreiber war fro, batt den Wirt, er wol ihm zu Gefallen mit hinauss auf den Seumareck gehen und die Schwein helffen besichtigen; es sol ihm ohn Schaden sein. Des war Doctor Faust

wol zufrieden. Als sie nun die Sew durchauss wol besichtiget hetten, welche dan schon und feist waren ohn allen Tattel, (Bl. 393^b) dem Sewtreiber und Wirt gefielen die Schwein wol und kamen des Kauffs balt mit kurtzen Worten überein, mit dem Geding der Verkauffer solt mit der Helffte der Bezahlung auf ein halbs Jar ein Verzug haben; im solte solche hinderstendige Summa genugsam versichert werden; das ander Halbtheil sol im also bar an guten herten Talern erlegt werden. D. Faust macht nicht vil Umbstende, gedachte aber bey sich selbst, er wolte noch wol einen Funde erdenken, damit er des uberichen Rests mocht einkommen ohn Schaden. Der Kauf wart beschlossen, der Wirt wart Burge und selbst Schuldener uber die hinderstendige Summa des Gelts, erbot sich des ein genugsame Verschreibung zu ubergeben bey Verpfendung seiner Hab und Gutter; (Bl. 394) dan sie waren einander wol bekant. Uber den beschlossenen Kauff wart ein gutter Leibkauff getruncken. Als nun D. Faustus vermerckt, das sie frölich guts Muts waren, sprach er: wan mir der hinderstendig Rest itzunt auch also bar mocht erlegt werden, so wolt ich ein stadliche Nachlassung thun. Der Wirt war geltsuchtig und geitzig, fragt balt, wiviel er dan gedechte nachzulassen. Faustus sprach: zehe Gulden. Der Wir(t) antwort: nein, es ist zuwenig. Faustus sagt, ob es dan nicht gnug were vom Hundert zweintzig zuverzinssen. Ja, sagt der Wirt, die War ist noch unverkaufft und gehet teglich viel drauf. Faustus sprach: ir hab (habt?) ein gutten Kauf gethan, daran, wo ir recht mit umgeheth, nichts zu verliren ist. Der Wirt fordert den Seutreyber hinauss und berieff die Wirtin und berathschlagten (Bl. 394^b) sich miteinander, was ihnen hirinnen zuthun were. Entlich ward beschlossen, wan er ihnen 25 fl wolte an der ausstendige Summa nachlassen, wolten sie sehen, wo sie das Gelt bekommen möchten. Sie gingen wider hinein, brachten D. Fausten iren Anschlag und entliche beharliche Meinung für. Wiwol sich Faustus des unbilligens Übersatz etwas wegert, doch entlich darein bewilliget, sofern es gutt grob Gelt were. Die Wirtin hett iren Schatz herfurbracht an lautteren Goltgulden; die sprach: ir solt wol vergnugt werden. Im wurde Golt und Taler furgezelt, biss sich der Hinderrest erstreck. D. Faust nam das Gelt zu Handen und sprach: ich hoff, weil ich euch so einen gutten Kauff und grosse Nachlassung gethan, ir wert mich vom Wirt, was ich verzert, entledigen.

Der Wirt sagt: ja, (Bl. 395) es sol hirinnen kein Stritt haben; sie wolten der Sachen wol einig miteynander werden. Faustus sprach zum Sewtreyber: liber Freund, ich wil euch aber gewarnet haben, ir wolt die Schwein durch kein flissents Wasser treiben; sie mochten sunst Schaden nemen. Darauf antwort der Sewtreiber spöttisch: mein Herr, last euch kein grawe Har ferner umb die Schwein zutreiben wachsen; es sind nicht die ersten noch vieleich die letztenn. D. Faust war zufriden damit und als er ein Drunck zwen gethan, sprach er zum Wirt: ich hab drinnen in der Stadt was Notwendiges zuverichen und einzukauffen; bitt, wolt mir nichts verargen, das ich so blotzlich von euch scheidt; dan mir viel daran gelegen ist. Der Wirt sprach: liber Herr, wan ir euer Sachen verricht habt, so kumpt wider zu uns heer. (Bl. 395^b) Doctor Faust kam zu einem Thumpfaffen im Styfft zur Vesper, welcher dan sein gutter allter bekantter Freund und Gunner war. Der nam in mit ihm heim zu Hauss, batt in freundlich, über Nacht bey im fur gutt zunemen. Faustus war willich, allein sagt, er muste zuvor nach gelegener Fur sehen, so morgen nach Nurmberg ging. Der Pfaff sagt, darumb dorff er nicht sorgen; solches wöl er durch seinen Diner gewiss erfaren lassen; daran sol er sich kunlich verlassen. Faustus war gar wol zufrieden; gingen zu Hauss, assen und truncken, waren gutter Ding mit einander. Dem Diner wart befohlen, nach der Fuhr, so auf Nurmberg gin, zusehen; Der kam, zeigt an, das morgen Fru umb eins gegen Tag die Furleut anspannen wolten; wer im dan mit gedienet, wolten sie in gern mitnemen. (Bl. 396) Dieser Botschafft war Faustus froh. Als nun der Thumpfaff die Metten des Nachts verrichtet, wart Gesotten und Gebratens zugericht; D. Faust stundt auf, assen und truncken nach Notturt (Notturft?), biss die bestimpte Zeit vorhanden. Do gingen sie hin zu den Furleutten, welche gleich anspanneten. Also nam der Doctor Faust sein Abschidt zu Bamberg und fur nach Nurmberg mit guttem Mutth.

Des andern Tags wolt der Sewtreiber ein Jarmarck besuchen und trieb die Schwein durch ein flissents Wasser, darfor ihn doch Faustus gewarnnet hatte. Da wurden eyttel Strowisch auss den Sewen und schwommen im Wasser hin und wider. Darob der Sewtreiber hertzlich erschrack und erkant, das er durch Zawberey were felschlichen betrogen worden, weil er nit gefolget hette.

Die 4. Nürnberger Geschichte (4^a die vollen Bauern, 4^b Fausts letzter Abend).

Nahe verwandt mit dieser Nürnberger Geschichte ist die Erzählung, welche Lercheimer (no 15 S. 42) 1597 den Lügen des Faustbuches als die Wahrheit gegenüber stellt: 'In gemeltes Dorf (in Württemberg) kam Faust an ein Feiertage zu Abend bekümmert und krank, weil die Stunde, im vom Teufel irem Geding nach bestimmt, nun fürhanden war. Findet im Wirthshauss ein Zeche Bawren sitzen mit grossem Geschrey; bittet derhalben den Wirt, dass er im ein besonders Kämmerlin eingebe. Alss nun die Bawren je lenger je mer schreien, begert er von in, sie wollen gemacher thun, seiner als eines Kranken verschonen. Da machen sie es desto mehr, wie die Bawren pflegen, wann man sie bittet. Da beweiset Faust seine letzte Kunst an inen: sperret allen die Meuler auff, dass sie sitzen und gaffen einer den andern an, kan keiner ein Wort reden; zeigen und deuten zur Kammer auf den Gast, der Wirt solte in bitten, dass er inen die Meuler wider liesse zugehen. Das geschihet mit dem Geding, dass sie hinfort stille sein. Darauff machen sie sich alsbald davon. Zu Mitternacht höret der Wirt ein Gepolter ins Fausten Schlafkammer: findet in morgens, dass im der Halss war umgedreiet und der Kopff vom Bette hieng'.

Sonst findet sich die Geschichte von den vollen Bauern nicht mit der Erzählung von Fausts letztem Abend verbunden. Melanchthon und Andere erzählen nur von diesem; im Faustbuch ist dieser letzte Abend im 5. Abschnitte ausführlich geschildert, die Geschichte von den vollen Bauern ist unter den übrigen Geschichten im 4. Abschnitte zu finden. Ich will zuerst diese besprechen. Im Faustbuch S. 154 lautet sie kurz: 'Doctor Faustus zechete in einem Wirthshauss, darinnern viel Tisch voller Bauern sassen, die dess Weins zu viel zu sich genommen hatten, derhalben mit Singen und Schreyen ein solch Getümmel anhuben, dass keiner sein eigen Wort darvor hören kundte. D. Faustus sagt zu dem, der ihn beruffen hatte: habt Acht, ich wil inen das bald wehren. Als nu die Bauern immer je mehr grösser Geschrey und Gesäng machten, verzauberte er sie, dass allen Bawern das Maul auff das aller weitest offen stunde, und es keiner mehr zubringen kundte. Da ward es baldt gar still, sahe ein Bawr den andern an, wusten nicht, wie inen geschehen war. Sobaldt aber ein Bawr für die Stuben hinaus kame, hatte er sein Sprach widerumb; also dass ihrs Bleibens nicht länger allda war'.

Im Faustbuch ist also nichts davon gesagt, dass Faust den Wirth zuerst um eine andere Stube ersuchte, oder dass er die Bauern bat, still zu sein und grobe Antwort erhielt, noch davon, dass er hinaus ging und draussen seinen Zauber vollbrachte. Aber hier ist wiederum die Geschichte des Faustbuchs stark gekürzt: dagegen die Züge der Nürnberger Fassung und die Lercheimers entsprechen der volksthümlichen Erzählung. Das zeigt Widman; denn während er I Kap. 47 in der Hauptsache das Faustbuch wieder gibt, schiebt er ein: '... Faustus gieng zu dem Wirt, fragte in, ob sonst kein Stuben im Hauss alda wer denn diese. Er antwort, nein, da müssen sie sich behelffen... Derhalben er .. sagte: .. last mich machen; gieng

damit zur Stubenthur hinauss'.¹⁾ Diese Züge können nur aus einer der Nürnberger und Lercheimer'schen ähnlichen Fassung genommen sein.

(4^b) Viel wichtiger sind uns die Berichte über den letzten Abend und das Ende Fausts. Die Zimmer'sche Chronik (no 10 § 1 und 2) lässt Faust um 1540 in oder doch bei Staufen im Breisgau in hohem Alter vom bösen Geiste umgebracht werden. Melanchthon (no 5 § 10), dem Viele gefolgt sind, berichtet, Faust sei in einem würtemberger Dorfwirthshaus traurig und allein gesessen und habe den Wirth darauf aufmerksam gemacht, er solle sich durch etwaigen Lärm in der Nacht nicht stören lassen; der Lärm sei Nachts wirklich entstanden, und am nächsten Tage gegen Mittag habe man Faust mit umgedrehtem Halse todt beim Bett liegend gefunden.

Jetzt begreifen wir zunächst den oben abgedruckten Bericht Lercheimers. Er verbindet wie die Nürnberger Geschichte den Unfug der vollen Bauern und ihre wunderbare Bestrafung mit dem letzten Abend Fausts, weicht aber von derselben Nürnberger Fassung dadurch stark ab, dass dort Faust seinen letzten Abend in fröhlicher Gesellschaft verbringt, dann ehrlich zahlt und noch Geschenke vertheilt, während er bei Lercheimer seelenkrank in sein Kämmerlein schleicht. Lercheimer, der Melanchthons Berichte über Faust genau kannte und gerade vor und nach der abgedruckten Stelle die übrigen Angaben desselben über Fausts Herkunft, Studien und Sterbeort ausgeschrieben hat, konnte und wollte als vernünftiger Mann der Angabe seines Lehrers Melanchthon, dass Faust am letzten Abend traurig und allein sass, nicht dadurch widersprechen, dass er erzählte, Faust habe den Abend in fröhlicher Gesellschaft verlebt. Er hat also die ihm bekannte und wahrscheinlich der Nürnberger höchst ähnliche Fassung der Geschichte im Anfang nach Melanchthon abgeändert.

Viel wichtiger ist für uns der Bericht des Faustbuches über Fausts Ende: die wichtigsten Elemente sind: S. 217 eben an diesem Tage, da ime der Geist angesagt, dass der Teuffel in holen werde, ging Faust zu seinen vertraweten Gesellen, Magistris, Baccalaureis und andern Studenten mehr, die in zuvor oft besucht hatten; die bittet er, dass sie mit ihm in das Dorff Rimlich, eine halb Meil wegs von Wittenberg gelegen, wolten spatzieren und allda mit ime eine Malzeit halten; die im Solches zusagten. Gehen also mit einander dahin und essen ein Morgenmahl mit vielen köstlichen Gerichten an Speise und Wein, so der Wirt aufftruge. D. Faustus war mit inen frölich, doch nicht auss rechtem Herten, bittet sie alle widerumb, sie wolten im so viel zu Gefallen seyn und mit ime zu Nacht essen und dise Nacht vollendt bey ihm bleiben; er müste inen was Wichtiges sagen. Welches sie ime abermals zu-

1) Der schwäbische Humor hat diese Geschichte von den vollen Bauern verwandelt in jene hübsche Geschichte (bei Widman I Kap. 40) von den Kühen, die in Heilbronn des Abends mit Freudengetöse zum lieben Stalle heimkehren, deren Getöse aber dem angeheiterten Faust in den Ohren weh thut, so dass er sie ebenso wie jene Bauern verzaubert. Ob nicht auch jene Geschichte (bei Widman I Kap. 5, Erinnerung), wo der angeklagte Faust vor dem Professoren-Collegium der Universität Wittenberg steht und bittet, sie möchten für ihre schweren Beschuldigungen Beweisgründe angeben, aber plötzlich kein Professor reden kann, eine boshafte Variante jener Geschichte ist?

sagten, namen auch die Mahlzeit ein. Als nu der Schläfftrunck auch vollendet ward, bezahlt D. Faustus den Wirt und bathe die Studenten, sie wolten mit ihm in ein ander Stuben gehen; er wolte ihnen etwas sagen. Das geschahe . . . (*am Schluss seiner Rede S. 221*): zum Beschluss ist meine freundliche Bitt, ir wöllt euch zu Bett begeben, mit Ruhe schlaffen und euch nichts anfechten lassen, auch so ir ein Gepöller und Ungestüm im Hauss hört, wöllt ir drob mit nichten erschrecken. *Der Lärm des Nachts und der entsetzliche Zustand des am Morgen gefundenen Leichnams wird dann lebhaft ausgemalt.*

Die höfliche Bitte, sie möchten freundlichst entschuldigen, wenn ihn heute Nacht der Teufel mit einigem Lärm hole, ist aus dem weit verbreiteten Berichte des Melanchthon genommen. Im Uebrigen wurde von dem Verfasser des Faustbuches die Nürnberger(-Lercheimer'sche) Fassung in folgender Weise benützt: die derbe Scene mit den vollen Bauern passte ihm nicht in seine pathetische Schilderung; er trennte sie, was ja leicht geht, aus und schob sie in ziemlich abgerissener Form zu den übrigen Geschichten in den 4. Abschnitt. Auf dem Dorfe wollte er den Faust sterben lassen der allgemeinen Ueberlieferung zu Liebe: desshalb, obwohl sein Faust es zu Hause viel bequemer gehabt hätte, lässt er ihn in das Dorf Rimlich spazieren. Sein hochgelehrter Wittenberger Hausbesitzer schmaust natürlich nicht mit Dorfwirth und Bauerngesinde, sondern mit seinen Freunden, mit denen er nun auch, wie beabsichtigt, die bewegtesten Reden halten kann. So bezweifle ich nicht, dass die Nürnberger Fassung der Sage von Fausts letztem Abend, wie dem Lercheimer'schen Berichte, ebenso der wichtigen Darstellung im Faustbuch zu Grunde liegt.

Was der gelehrte Melanchthon von Fausts Ende in seinen Vorlesungen erzählte, was seit 1562 bei Manlius gedruckt zu lesen war und was desshalb bis 1587 alle gelehrten Bücherschreiber wieder hatten abdrucken lassen, das ist vielleicht historisch richtiger, aber sicher trockener. Unter dem Volk verbreiteter war die Nürnberger Fassung; sie ist ebenso natürlich, aber poetischer und volksthümlicher: der heimathlose Mann kommt am letzten Abend seines Lebens in ein Dorfwirthshaus; an frechen Bauern zeigt er seine letzte Kunst, mit Bauernwirth und Bauerngesinde — denn wer am Tische sitzt, ist ihm gleich, wenn er nur fröhliche Gesichter sieht — verbringt er fröhliche Stunden bei reichlichem Essen und Trinken. Dann zahlt er ehrlich seine Zeche, vertheilt noch Andenken und nimmt ruhig von der Welt Abschied. Wie das Volk den Faust durchs Leben gehen sah, so sah es hier ihn scheiden.

(4. Nürnberger Geschichte, *Karlsruher Handschrift Bl. 396^v*). Als nun Doctor Georgius Faustus im Lande hin und wider mancherley Abentewer und Schalckheit geübt und getriben hette, dadurch er doch wenich Ehr noch Danck erworben, kam die bestimpte Zeyt, darinnen er sich gegen dem Teuffel seinem Lehrmeister verschrieben hatte. Den Tag zuvor zog er auff einem Dorff ins Wirtshauss ein, wurb

umb die Nachtherberich, die im dan vom Wirt gutwillich zugesagt. Als er aber in die Stuben kumpt, sass ein Tisch voller Bauren, die den Tag gezecht und noch. Die hetten durcheinander ein lauts Geschrey und Singen, wie dan ihr Gebrauch ist. Das verdross D. Fausten übel; er fragt den Wirt, ob er sunst kein Stuben mehr im Hausse hette, darinnen er allein von der Bawren Geschrey Fried haben möchte. (Bl. 397) Nein, sprach der Wirt, der Her muss also heind für gut nemen und ire volle Weiss im gefallen lassen, es sey (seyn?) ir Gewonheit also. Faustus war zufrieden; sagt zum Wirdt, er soll im heind gutlich thun, auffs Beste er vermochte; gab im zwen Taler auf Rechnung, davon die Wirttin einkauffen solt. Der Wirt thet alle Ding auffs Beste zurichten, von guten Fischen, Gesottens, Eingebickts (= Gepöckelts?) und ein herliches Gebratens, darzu den allerbesten Wein, so er im Keller hette. Als nun das Nachtmal zugericht und aller Ding verfertigt war, auch der Tysch nach aller Notturft zum Vleissigsten zugericht war, sprach D. Faustus zu den vollen Bawren: lieben Freund, ich bitt euch, ir wollet doch ein kleine Zeyt, biss wir essen haben, ruich und still seynn. (Bl. 397^b) Solches verdross die Bawren ubel, sagten, es koste ihr Gelt, darumb wolten sie frolich dabey sein; gefiels im nicht, so geschehe ihm dester weher darbey, und wurden ungestümb. D. Faustus gin hinauss in Hoff, als wolt er sunst sein Notturft thun, richtet balt mit seiner schwartzen Kunst zu, das den vollen Bawren in der Stuben alzumal die Meuller weit offen bliben, also das keiner nicks reden kundt, welchs dan schrecklich zu sehen. Als aber der D. Faust wider in die Stuben gehen wolt, kam er zuvor zur Wirttin in die Kuchen, batt, sie wöll sampt all irem Haussgesinde zum Essen kommen, er wolt heind mit ihnen ein guten Muth haben und ir aller Wirt sein und für sie bezalen. Des im die Wirtin sampt dem Wirt zusagenn musten. Do nun der Wirt sampt der Wirtin (Bl. 398) die erste Richt auftrugen und sahen, das die Bawren so still waren, darneben wie ihn die Meuller so weit aufgesperrt stunden, do erschracken sie; aber Faustus sagt, sie solten ohne Sorg sein, es wurde ihnen die Sprach wieder kommen. Knecht und Wird lachten des Fasanachtshandel; dan es war gar seltzsam zu sehen an den grossen weitten Meullernn (*schlecht gemaltes Bild: 2 Tische; an dem einen Faust, an dem andern 5 Bauern mit aufgesperrtem Mund; getüfelte Wand, darüber Brett mit Krügen und*

Gläsern; Bl. 398^b). D. Faust sprach: itzt haben wir Fried und gute Ruhe von irem Geschrey und können auch mit einander unverhinderlich reden, das doch zuvor nicht hette sein können; dan ich hab sie zum oftermal darfur gebeten: do gaben sie böse hönische Wort auss, drumb geschigt ihnen recht. Als nun das Nachtmal volbracht wart und alles gutter Ding waren, bezalet D. Faust dem Wirt, was er den Abent verzert hette, schencket der Wirtin, den Knechten und Meiden itzlichem besonder einen Beutpfenning, sein darbey zugedencken; gin also damit zu Bettht. Do in dan der Wirt allein in ein schon Beth leget, batt darneben, er wolle der arme Bawren ingedenck sein, domit sie wider reden köntten und die Meullen ihn zuflien. (Bl. 399) Faustus sprach: er solt ein Scheid Holtz nemen und am dem Ort, do er am Tisch gesessen wer, untter die Banck legen, so wurde ihnen besser werden. Der Wirt thet nach seim Befehl; do wurden die Bawern wider reden und wart das Maul zugethan. Balt sie Solchs vermerckten, gingen sie mit grosser Forcht ein ider in sein Bewarung unnd waren hernach nicht mehr so frech mit Worten. Des Morgens wart D. Faustus todt und greulich im Beth gefunden, hat also nach dem er verdint sein Lohn empfangen; dan böss Arbeit gibt auch bösen Lohn.

Gott wolle uns alle vor des Teuffels Listen und Betrug gnediglich und vetterlich behutten und in warer Anruffung und bestendigem Glauben an unsern Hern Christum erhalten biss an unser letztes Ende. Amen.

Uebersicht.

I. Das Faustbuch von 1587 und die früheren Faustgeschichten S. 325—372. S. 326 Teufelsbund im Mittelalter. S. 327 Ansichten der Reformatoren von der Gewalt des Teufels und vom Bunde mit dem Teufel. S. 336 Faustgeschichten vor 1587 (S. 336 Tritem, S. 338 Melanchthon, S. 340 Erfurter Geschichten, S. 343 Zimmern'sche Chronik, S. 344 Nürnberger Geschichten, S. 346 Lercheimer, besonders S. 349 Lercheimer verglichen mit Faustbuch S. 181/8, S. 354 Widman, besonders sein fingirtes Tischgespräch Luthers und seine schwäbischen Faustsagen). S. 356 Das Faustbuch von 1587 verglichen mit den früheren Geschichten, bes. S. 361 die Geschichten des Faustbuchs. S. 365 das Neue im Faustbuch. S. 369 Mängel desselben.

II. Die Nürnberger Faustgeschichten S. 372—402. S. 372 Chr. Rosshirt Nürnberg 1575 und die Karlsruher Handschrift 437. S. 375 die Bilder der Handschrift, bes. die Holzschnitte aus Vintler's Blumen der Tugend 1486. S. 377 Inhalt der Handschrift (S. 378 Henneberger Reformation, S. 379 Albertus Magnus und Virgil). S. 381 Text der Nürnberger Faustgeschichten nebst Uebersichten dazu.